

Die Zeit in Logotherapie und christlicher Verkündigung

**Der Beitrag von Viktor E. Frankls Logotherapie und
Existenzanalyse zur kirchlichen Verkündigung am Beispiel
des Redens von Zeit, Geschichte und Erinnerung**



Diplomarbeit zur Erlangung des Titels dipl. logotherapeutischer Berater NDS HF

von

Stefan Weller

Schweizer Institut für Logotherapie und
Existenzanalyse nach Viktor E. Frankl

Chur

Betreuer: Dr. Giosch Albrecht

Wädenswil, 12. Februar 2013

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Stefan Weller, geboren am 10. Juni 1964 in Sonneberg, erkläre,

1. dass ich meine Diplomarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
3. dass ich, falls die Arbeit mein Unternehmen betrifft, meinen Arbeitgeber über Titel, Form und Inhalt der Diplomarbeit unterrichtet und sein Einverständnis eingeholt habe.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift

ABSTRACT

Die Arbeit „Die Zeit in Logotherapie und christlicher Verkündigung“ von Stefan Weller bringt Gedankengänge und Einsichten von Viktor E. Frankls Logotherapie und Existenzanalyse ins Gespräch mit der Theologie und macht sie für die christliche Verkündigung fruchtbar. Sie untersucht zunächst Frankls Verhältnis zur Religion in der Spannung zwischen beabsichtigter weltanschaulicher Neutralität und dem – wie zu zeigen sein wird – faktisch religiösen bzw. theistischen Standort der Logotherapie. Überlappungen zwischen den Anliegen der Logotherapie und der christlichen Religion werden benannt.

In einem zweiten Teil wird das Zeitverständnis von Frankls Logotherapie dargestellt. Dabei wird die Nähe bzw. Tendenz zu religiösen Grundannahmen auf spezielle Weise deutlich.

Im dritten Teil werden Grundzüge des christlichen Zeitverständnisses dargestellt, welches eine geistesgeschichtliche Grundlage für Frankls Zeitverständnis bildet. Es wird gezeigt, wie Frankls „Optimismus der Vergangenheit“ im christlichen Zeitverständnis eine Weiterführung durch die Kategorie der „Möglichkeit“ innerhalb des „Vergangenen“ erfährt.

Im vierten Teil - dem Herzstück dieser Arbeit – wird praktisch-theologisch nach konkreten Möglichkeiten gefragt, logotherapeutische Aspekte in die christliche Verkündigung einfließen zu lassen. Es wird gezeigt, dass dies auf vielfache Weise möglich ist. Besonders trifft dies auf das Reden von Zeit, Geschichte und Erinnerung zu. Der Charakter der Predigt als „Zeitansage“, welche logotherapeutische Begrifflichkeiten und Gedanken aufnimmt, wird mit Hilfe eines Summariums der Verkündigung Jesu (Markus 1, 15) erläutert.

Nach einem kurzen Intermezzo, in dem der Theologe kritisch auf die Logotherapie blickt, folgt ein Anhang mit fünf Praxisbeispielen, welche den fruchtbaren Beitrag der Logotherapie für die christliche Verkündigung aufzeigen und würdigen sollen.

INHALTSVERZEICHNIS

0. Vorwort	7
1. Viktor E. Frankl und die Religion	9
1.1 Unterscheidungen zwischen Logotherapie und Religion	9
1.2 Die Sorge um das Seelenheil	10
1.3 Die Sorge um die Heilung der Seele	12
1.4 Kein religiöser Standort?	13
1.5 Überlappungen	14
1.6 Weltanschauliche Neutralität?	15
2. Zum Zeitverständnis der Logotherapie	18
2.1 Anknüpfungspunkt Existenzphilosophie	18
2.2 Optimismus der Vergangenheit	19
2.3 Unabhängigkeit von der Erinnerung	21
2.4 Tod als sicheres Gewesensein	22
2.5 Zukunft kommt als Fülle von Möglichkeiten auf uns zu	23
2.6 Gegenwart als „entscheidendes Sein“	24
2.7 Der „Gott aus der Grammatik“	26
3. Zum Zeitverständnis in der christlichen Theologie	29
3.1 Lineares versus zyklisches Zeitverständnis	29

3.2 Geschichte als thematisch geordnete, sinnerfüllte Zeit	30
3.3 Ewigkeit und Zeitlichkeit	32
3.4 Chronos und Kairos	35
3.5 Die Zeitansage des Christentums	38
3.6 Neutestamentliche theologische Zeitkonzepte	39
3.6.1 Matthäusevangelium: Epoche der Verkündigung an die Völker	40
3.6.2 Johannesevangelium: präsentische Eschatologie	40
3.6.3 Johannesoffenbarung: Das Ende ist noch nicht das Ende	42
3.7 Christus als „Mitte der Zeit“	44
4. Logotherapie in der christlichen Predigt	46
4.1 Predigt als Erinnerung und Eröffnung	46
4.2 Der Beitrag der Logotherapie für die Predigtpraxis	48
4.2.1 Die allgemeinen Prinzipien des logotherapeutischen Gesprächs	48
4.2.2 Hilfreiche Elemente aus dem sokratischen Dialog	49
4.2.3 Hilfreiche Elemente aus der Logotherapie als spezifischer Therapie noogener Depressionen	50
4.3 „Sinnbilder der Vergangenheit“ in der Predigt	51
4.4 Predigt als Zeitansage	52
4.4.1 „Erfüllt ist die Zeit...“	53
4.4.2 „...und nahe gekommen ist das Reich Gottes.“	54
4.4.3 „Kehrt um...“	55
4.4.4 „...und glaubt an das Evangelium.“	56
5. Intermezzo: Allmacht des Sinnes?	60
5.1 Verewigung der verwirklichten Werte?	60
5.2 Kleines Plädoyer für den Unsinn	61
5.3 Die Gefahr überzogener Positivität	62

6. Praxisbeispiele	64
Anhänge	67
Anhang 1: Erntedankfest 2009	67
Anhang 2: Predigt zum Thema Erinnerung und Demenz	71
Anhang 3: Gottesdienst für gross und klein zum Thema „Zeit zu leben“	74
Anhang 4: Schulanfangspredigt zum Thema Instinktverlust	78
Anhang 5: Meditation zur Uhr am Prager jüdischen Rathaus	85
Literatur	89

Abbildungsnachweise:

- Titelblatt: Sanduhr aus ClipArt, Microsoft Office online
- Seite 60: AllzweckJack: Der Sensenmann, Photocase; weitere Fotos: Public Domain im Internet
- Seite 63: Public Domain im Internet
- Seite 67: Foto Stefan Weller
- Seiten 71 – 76: Fotos von Stefan Weller und Public Domain im Internet
- Seite 77: Foto Martin Pauer
- Seite 78: Public Domain im Internet

0. Vorwort

Seit dem Jahr 2009 begleitet mich die Ausbildung zum logotherapeutischen Berater am Institut in Chur bei meiner beruflichen Tätigkeit als Gemeindepfarrer. Von Beginn an habe ich durch sie wertvolle Impulse für meinen Dienst erhalten. Das betrifft besonders die Bereiche Seelsorge, Leitung und Verkündigung.

Für diese Diplomarbeit wähle ich daraus den Bereich Verkündigung aus. Die Impulse, welche die Logotherapie für Predigten, Gottesdienstgestaltung, Gemeindegemeinschaften und kirchliche Unterweisung geben, scheinen mir für eine derartige Arbeit besonders ertragreich zu sein. Ausserdem ist dieses Feld nach meinem Eindruck weniger bearbeitet als etwa jenes der Impulse der Logotherapie für die Seelsorge.

In den zurückliegenden Jahren konnte ich bei meiner wöchentlichen Gottesdienst- und Predigtpraxis insofern auf die Logotherapie zurückgreifen, als sie eine hilfreiche Sprache für die Hermeneutik biblischer Texte und der christlichen Botschaft zur Verfügung stellt. Dies gilt besonders für Viktor E. Frankls philosophisches und psychotherapeutisches Gedankengut sowie speziell für seine Metaphern, aber auch für Methoden der Logotherapie, wie etwa Boglarka Hadingers Methoden zur Einstellungsänderung.

Die Verkündigungssituation einer Kirchgemeinde unterscheidet sich dabei von der Situation des logotherapeutischen Gesprächs. Während dort die gemeinsame „Detektivarbeit“ (Hadinger) unter vier Augen möglich ist, geschieht die Verkündigung der Kirchgemeinde in der Regel in der Gruppe, insbesondere in der versammelten Gemeinde beim Sonntagsgottesdienst. Das Thema ist nicht die persönliche Existenz der Einzelperson; das Thema ist zumeist der jeweilige Text der Bibel bzw. ein Aspekt daraus. Eine gute Predigt ist in meinem Verständnis nicht theoretische Belehrung über Glaubensinhalte, sondern sie entfaltet (praedicare) den Bibeltext als Erfahrungsraum und -weg, bei dem die Teilnehmenden sich selbst mit ihren Gedanken und Emotionen, Erfahrungen und Lebenswegen gedanklich finden und dessen inhaltliche Bewegung sie mitvollziehen können (vgl. unten Pkt. 4.1). Lebensnahe christliche Verkündigung eröffnet geistige Räume für Selbstreflexion und Selbsttranszendenz. Dabei besteht zwar keine so große Unmittelbarkeit zur

persönlichen Existenz wie beim logotherapeutischen Gespräch. Da Logotherapie und Verkündigung aber beide auf der Ebene der geistigen Dimension des Menschen arbeiten, können logotherapeutische Inhalte gleichwohl verstanden, persönlich nachvollzogen und im Sinne der Selbsttherapie angewendet werden. Das Leben der Kirche bietet darüber hinaus konkrete Sinnmöglichkeiten an, die ergriffen werden können (z.B. ehrenamtliches soziales Engagement). Schließlich kann ich im logotherapeutischen Beratungsgespräch und in der Seelsorge gut an den entsprechenden Inhalten der Verkündigung anknüpfen.

All dies durfte ich in meiner pastoralen Praxis der letzten Jahre immer wieder bestätigt finden. Gleichzeitig sind im praktischen Vollzug einige grundlegende Fragen noch nicht ausreichend durchdacht und geklärt worden. Ziel dieser Arbeit ist daher auch, meine Praxis der Einbeziehung logotherapeutischer Inhalte in die Verkündigung auf eine bessere theoretische Grundlage stellen zu können. Insbesondere bei folgenden Fragen soll diese Arbeit zu mehr Klarheit verhelfen:

- Welche gemeinsamen und welche unterschiedlichen Zielstellungen haben Logotherapie und christliche Verkündigung?
- Welchen therapeutischen Anspruch hat die christliche Botschaft und welche Rolle kann die Logotherapie dabei spielen?
- Welche gemeinsamen und welche unterschiedlichen Zugänge haben Logotherapie und Religion zur Sinnfrage angesichts von Zeit und Vergänglichkeit?

Da die Fülle der Themen auf beiden Seiten groß ist, grenze ich ein und wähle exemplarisch das Themenfeld „Zeit, Geschichte und Erinnerung“ aus, welches sowohl in der Logotherapie als auch in der christlichen Verkündigung eine wichtige Rolle spielt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden bei diesem Thema aus meiner Sicht besonders gut sichtbar. Dies zeigen auch die dokumentierten Praxisbeispiele auf anschauliche Weise.

1. Viktor E. Frankl und die Religion

Viktor E. Frankl hatte ein positives Verhältnis zur Religion. Dies zeigt sich zum einen daran, dass er selbst ein religiöser Mensch war und sich spätestens seit der Erfahrung der Konzentrationslager wieder bewusst seiner jüdischen Herkunftsreligion zuwandte.¹ Zum anderen versteht er Religion innerhalb seines Systems der Logotherapie und Existenzanalyse als Erfüllung eines „Willens zum letzten Sinn“, die die Sinnstrebigkeit des Menschen als Grundpfeiler der Logotherapie gleichsam fortsetzt.² In diesem Sinne hat sie einen positiven psychohygienischen Effekt.³

1.1 Unterscheidungen zwischen Logotherapie und Religion

Wiederholt hat sich Frankl zum Verhältnis von Logotherapie⁴ und Religion geäußert.⁵ Dabei stellt er zunächst die Unterschiede heraus: Für die Logotherapie als empirische Wissenschaft mit einem phänomenologischen Ansatz „kann Religion nur ein Gegenstand sein – nicht aber ein Standort“.⁶ Wie jede Psychotherapie sollte die Logotherapie grundsätzlich auf jede Person anwendbar sein und ist daher zu weltanschaulicher Neutralität verpflichtet.⁷

¹ Klingberg Jr. bezeugt aus der persönlichen Erfahrung mit Frankl, „...dass Viktor durch den Holocaust zu einem frommen Juden wurde und dies bis zu seinem Tode blieb. Die Feuerprobe der Konzentrationslager hatte ihn zu einem unerschütterlichen Glauben geführt.“ (468; vgl. das ganze Kapitel 448ff.)

² vgl. „Der unbewußte Gott“ 99; „Liegt doch der Endpunkt des existenzanalytischen Weges genau ‚auf der Linie‘ zum Religiösen.“ („Der Wille zum Sinn“ 62)

³ „Mag die Religion ihrer primären Intention nach auch noch so wenig um so etwas wie die seelische Gesundung oder Krankheitsverhütung bemüht und bekümmert sein, so ist es doch so, daß sie per effectum – und nicht per intentionem! – psychohygienisch, ja psychotherapeutisch wirksam wird, indem sie dem Menschen eine Geborgenheit und Verankerung sondergleichen ermöglicht, die er nirgendwo anders fände, die Geborgenheit und die Verankerung in der Transzendenz, im Absoluten.“ (Ärztliche Seelsorge 294)

⁴ Frankl selbst ist nicht ganz konsequent in der differenzierten Verwendung der Begriffe „Logotherapie“ und „Existenzanalyse“. Wiederholt spricht er auch von „existenzanalytischer Logotherapie“. Ich verwende hier in der Regel den Begriff „Logotherapie“ und schließe den Bereich der Existenzanalyse darin ein. Vgl. Biller/Stiegeler, Wörterbuch 64 mit dem Frankl-Zitat: „Existenzanalyse und Logotherapie sind eigentlich dasselbe – zumindest sind sie es insofern, als beide je eine Seite ein und derselben Theorie darstellen.“

⁵ Die wesentlichen Aussagen Frankls zum Thema Religion finden sich in: „Der Wille zum Sinn“ (Abschn. „Zeit und Verantwortung“ 33ff.) und „Der unbewußte Gott. Psychotherapie und Religion“ (dort besonders 55ff.). Diesen Aufsätzen liegen Vorträge aus den Jahren 1947 und 1948 zugrunde. Vereinzelt Ausführungen finden sich zudem in: „Ärztliche Seelsorge“ (293ff.) sowie in „Der leidende Mensch“ und „Logotherapie und Existenzanalyse“ (vgl. Biller/Stiegeler, Wörterbuch, zum Begriff Religion, 361ff.)

⁶ „Der unbewußte Gott“ 60; vgl. „Ärztliche Seelsorge“ 294; „Das Leiden am sinnlosen Leben“ 91; Anmerkung zu den Zitatangaben: Passagen aus Frankls Werk kehren in verschiedenen Publikationen oft wörtlich wieder. In dieser Arbeit werden nicht immer alle Frankl’schen Quellen eines Zitates aufgeführt.

⁷ vgl. ebd.; vgl. „Der Wille zum Sinn“ 62: „...daß für den Arzt nur eine strikte Neutralität in Betracht kommt“

Zudem stellt Frankl einen grundsätzlichen Unterschied in der Intention fest: „Das Ziel der Psychotherapie ist seelische Heilung – das Ziel der Religion jedoch ist das Seelenheil.“⁸ Trotz dieser Unterschiede in der Zielstellung könne die eine Seite positive Nebeneffekte für die jeweils andere haben: Religiosität kann – wie oben bereits erwähnt – einen stabilisierenden psychohygienischen Effekt haben. Und umgekehrt kann Psychotherapie in Einzelfällen verzeichnen, „wie der Patient ... zurückfindet zu längst verschütteten Quellen einer ursprünglichen, unbewußten, verdrängten Gläubigkeit“.⁹

Frankl illustriert das Verhältnis von Logotherapie auf der einen sowie Religion auf der anderen Seite mit einer Metapher: Aufgabe jener ist es, „gleichsam das Zimmer der Immanenz einzurichten – es einzurichten allerdings, ohne die Tür zur Transzendenz hiebei zu verstellen. Die Tür bleibt offen – jene Tür, durch die der Geist der Religiosität einziehen, oder der religiöse Mensch hinausgehen kann in all der Spontaneität, die aller echten Religiosität eignet.“¹⁰ Grenzüberschreitungen zwischen Logotherapie und Religion sind nicht nur unstatthaft, sie sind gar nicht nötig, zumal beide von verschiedenen Seiten darauf zielen, dass der Mensch die Antwort des Glaubens in eigener, freier Entscheidung „sich selber sagen kann“.¹¹

1.2 Die Sorge um das Seelenheil

Nach dieser Skizze von Frankls Position zur Religion möchte ich dazu einige kritische Anmerkungen machen. Sie beziehen sich zunächst auf das Diktum Frankls, das Ziel der Religion sei das Seelenheil. Dass dem so ist, schien für ihn so selbstverständlich zu sein, dass es offenbar keiner Belege bedurfte. Frankl selbst macht meines Wissens auch keine weiteren Ausführungen darüber, was er unter Seelenheil versteht. Mitte des 20. Jahrhunderts war diese Selbstverständlichkeit allerdings – wie viele andere – bereits zerbrochen. Dietrich Bonhoeffer, der ein Jahr jünger als Frankl war und im Unterschied zu ihm das Konzentrationslager nicht überlebt hat, schrieb am 5. Mai 1944 aus der Haft in Berlin-Tegel an seinen Freund Eberhard Bethge:

⁸ „Der unbewußte Gott“ 60; „Ärztliche Seelsorge“ 294

⁹ „Der unbewußte Gott“ 61; „Ärztliche Seelsorge“ 295

¹⁰ „Der Wille zum Sinn“ 62

¹¹ ebd. 63

„Ist nicht die individualistische Frage nach dem persönlichen Seelenheil uns allen fast völlig entschwunden? Stehen wir nicht wirklich unter dem Eindruck, dass es wichtigere Dinge gibt als diese Frage (– vielleicht nicht als diese *Sache*, aber doch als diese *Frage*!)? Ich weiß, daß es ziemlich ungeheuerlich klingt, dies zu sagen. Aber ist es nicht im Grunde sogar biblisch? Gibt es im Alten Testament die Frage nach dem Seelenheil überhaupt? Ist nicht die Gerechtigkeit und das Reich Gottes auf Erden der Mittelpunkt von allem? Und ist nicht auch Römer 3, 24 ff das Ziel des Gedankens, daß Gott allein gerecht sei und nicht eine individualistische Heilslehre? Nicht um das Jenseits, sondern um diese Welt, wie sie geschaffen, erhalten, in Gesetze gefasst, versöhnt und erneuert wird, geht es doch. Was über diese Welt hinaus ist, will im Evangelium für diese Welt da sein...“¹²

Ausgehend von diesem Zitat lautet meine erste Anmerkung: Frankls Bild von Religion ist individualistisch eingeschränkt. Ihr Nucleus ist aus seiner Sicht das Seelenheil des einzelnen Gläubigen; das Handeln der Kirche beschreibt er als Ringen des Priesters um dieses Seelenheil im Rahmen der persönlichen Seelsorge, wobei gilt: „primär und ursprünglich liegt dem Priester jedes psychohygienische Motiv fern“.¹³ Diese strikte Abgrenzung der Seelsorge von jeglicher therapeutischen Absicht lässt vermuten, dass er „Seelenheil“ als Folge eines individuellen Glaubensaktes und Aussage über das Schicksal der Seele im Jenseits versteht.

Dagegen hat Bonhoeffer – und nach ihm haben viele andere Theologen des 20. Jahrhunderts – deutlich gemacht, dass insbesondere die jüdische und die christliche Religion nicht auf das persönliche Seelenheil des Einzelnen reduziert werden dürfen. Ihr Horizont ist wesentlich sozial bestimmt durch die Gemeinschaft des Gottesvolkes, durch die Kirche aus Juden und Heiden und ihre Rolle in der Gesellschaft sowie darüber hinaus durch die erneuerte Schöpfung bzw. das Reich Gottes, das Jesus verkündet hat. Glauben ist daher niemals nur Privatsache im Rahmen priesterlicher Seelsorge mit dem Ziel des persönlichen Seelenheils.¹⁴ Dass Frankl selbst seinen Glauben als etwas sehr Persönliches¹⁵, ja Intimes betrachtete¹⁶, entspricht seinem eng geführten Bild von Religion. Sicher wollte er auch an seiner weltanschaulichen Neutralität in der Rolle als Arzt keinen Zweifel lassen. Dass er sich gleichwohl stark

¹² „Widerstand und Ergebung“ 415

¹³ „Der unbewußte Gott“ 60. Diese strikte Abgrenzung der Seelsorge von jeglicher therapeutischen Absicht lässt vermuten, dass er „Seelenheil“ lediglich als Voraussetzung für eine postmortale Existenz versteht.

¹⁴ Bei Paulus geht der soziale Aspekt des Glaubens sogar so weit, dass er bereit ist, zugunsten seiner jüdischen Volksgenossen das eigene Seelenheil zu opfern: vgl. Römer 9, 3

¹⁵ vgl. Klingenberg Jr. 468

¹⁶ vgl. ebd. 448: „Nach Viktors Ansicht gibt es drei Umstände, unter denen man Menschen nicht fotografieren sollte: als Liebende, als Betene und als Sterbende – Situationen, die zu persönlich, zu intim für ein Foto seien.“

gesellschaftlich engagiert und zu Wort gemeldet hat¹⁷, ja, dies als seine Pflicht angesehen hat, ist nach meiner Vermutung zwar durch seine religiöse Prägung im Judentum motiviert; dies war ihm aber entweder nicht bewusst, gehörte also – um eine Kategorie Frankls zu gebrauchen – in den Bereich seines geistig Unbewussten; oder aber er wollte – ähnlich wie Bonhoeffer – seine Überzeugungen und Glaubensinhalte bewusst „nicht-religiös“ interpretieren¹⁸. Die Folge ist: Während Frankl der verfassten Religion nur die individuelle Dimension der Sorge um das persönliche Seelenheil zugesteht, verlagert er die soziale bzw. gesellschaftliche Dimension des Religiösen in „seinen“ Bereich: in die Logotherapie. Evident wird dies aus meiner Sicht besonders in seinen Dikta von der „Kopernikanischen Wende“, wonach „das Leben“ etwas vom Menschen erwartet¹⁹, sowie vom „Verantwortlichsein als Wesen menschlichen Daseins oder Essenz der geistigen Existenz“²⁰. Beides setzt gedanklich eine übergeordnete Instanz voraus, an die der Mensch sich rückbindet (religere). Es ist daher nicht ganz zufällig, dass behauptet bzw. ihm vorgeworfen wurde, seine Logotherapie sei an sich religiös und er selbst sei eigentlich „ein Prediger im Arztkittel“.²¹

1.3 Die Sorge um die Heilung der Seele

Für die zweite kritische Anmerkung möchte ich nochmals Bonhoeffer zitieren. Nur wenige Tage nachdem er die oben zitierten Zeilen verfasst hatte, schrieb er in den „Gedanken zum Tauftag“:

„Wenn wir aus dem Zusammenbruch der Lebensgüter unsere lebendige Seele unversehrt davontragen, dann wollen wir uns damit zufriedengeben... Es wird nicht die Aufgabe unserer Generation sein, noch einmal ‚große Dinge zu begehren‘, sondern unsere Seele aus dem Chaos zu retten und zu bewahren und in ihr das Einzige zu erkennen, das wir wie eine ‚Beute‘ aus dem brennenden Hause tragen.“²²

¹⁷ vgl. sein Engagement für den Selbstmörder-Pavillion, sein öffentliches Auftreten gegen eine Kollektivschuld, seine Äusserungen zum Zeitgeist u. a.

¹⁸ vgl. Widerstand und Ergebung“ 414

¹⁹ vgl. „...trotzdem Ja zum Leben sagen“ 124f.: „Wir müssen lernen und die verzweifelnden Menschen lehren, daß es eigentlich nie und nimmer darauf ankommt, was wir vom Leben noch zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf: was das Leben von uns erwartet!“ „Das Leben“ wird hier in einer Weise aufgewertet und personifiziert, dass es quasi-göttliche Züge bekommt.

²⁰ vgl. „Der unbewußte Gott“ 13 u. ö.; vgl. Biller/Stiegeler, Wörterbuch 502

²¹ vgl. Klingberg Jr. 348

²² „Widerstand und Ergebung“ 432f. mit Bezug auf Jeremia 45, 5; Den Hinweis auf Kontrast und Zusammenhang der beiden Stellen bei Bonhoeffer verdanke ich Ingo Baldermann: „Ich werde nicht sterben sondern leben. Psalmen als Gebrauchstexte“, Neukirchner Vlg. Neukirchen-Vluyn 1990 (Wege des Lernens Bd. 7)

Während Bonhoeffer kurz zuvor die Frage nach dem jenseitigen Seelenheil problematisiert und den „wichtigeren Dingen“ gegenübergestellt hat, hält er hier die Notwendigkeit einer Rettung und Bewahrung der Seele, das unversehrte Davontragen von ihr, als entscheidende Frage für seine und die nächste Generation fest. Dies könnte als Widerspruch angesehen werden, allerdings nur, wenn folgendes unberücksichtigt bleibt:

Bonhoeffer versteht „Seele“ in Anlehnung an den biblischen Sprachgebrauch (hebräisch: „näfäsch“, griechisch: „psyché“) als eine gefährdete und verletzbar Dimension des Menschen, die durchaus Schaden nehmen kann.²³ Angesichts des allgemeinen Zusammenbruchs inmitten von Naziterror und Krieg besteht eine besondere Aufgabe (nicht zuletzt der Theologen und der Kirche) darin, couragierte, leidensfähige, mitleidende, „schlichte, einfache, gerade Menschen“²⁴ hervorzubringen, die „ein neues und besseres Leben planen, aufbauen und gestalten“ sollen.²⁵ Es geht also um etwas anderes als die Rettung der Seele für das Jenseits. Es geht um Bewahrung und Heilung der Seelen einer nachwachsenden Generation angesichts der Traumata der Zeit mit dem Ziel einer innerweltlichen Besserung der Gesellschaft. Bonhoeffer formuliert hier als Theologie und Vertreter der Bekennenden Kirche eine therapeutische Aufgabe!

1.4 Kein religiöser Standort?

Kritisch ist auch Frankls Äußerung zu betrachten, für die Logotherapie als Psychotherapie sei Religion ein Gegenstand, aber kein Standort.²⁶ Mit den Begriffen „Sinn“/„Logos“²⁷ und „Gewissen“²⁸ führt Frankl zwei stark religiös geprägte Kategorien in sein psychotherapeutisches System ein. Die breite Semantik des Logos-Begriffs kann hier nicht erörtert werden. Hingewiesen sei nur auf die zentrale Rolle im Christentum, wo der Logos mit Christus identifiziert wird (Johannes 1, 1ff.). Zwar muss die Verwendung des Begriffs in der Teilbedeutung „Sinn“ noch nicht religiösen Charakter haben. Aber Frankl räumt selbst ein, dass die Annahme eines

²³ vgl. Matthäus 16, 26 parr.

²⁴ „Widerstand und Ergebung“ 38, vgl. den ganzen Abschnitt „Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943“ 19ff.

²⁵ ebd. 433

²⁶ „Der unbewußte Gott“ 60; vgl. „Ärztliche Seelsorge“ 294 (vgl. oben Fußnote 6)

²⁷ vgl. Biller/Stiegeler, Wörterbuch 188f

²⁸ vgl. ebd. 111ff.

Lebenssinns und die Suche danach – beides Grundanliegen der Logotherapie – Ausdruck von Religiosität sind. Er zitiert dazu Einstein, „für den die Frage nach dem Sinn des Lebens stellen religiös sein heißt“.²⁹ Frankl grenzt sich zwar von einem konfessionell verengten Gottesbild ab, gesteht aber einer personalen Religiosität im Blick auf den Sinn und dabei speziell dem von ihm angenommenen und ins System integrierten „Über-Sinn“ eine „eminente psychotherapeutische und psychohygienische Bedeutung“ zu.³⁰

Noch deutlicher wird der religiöse Aspekt bei dem in der Logotherapie wichtigen Begriff des „Gewissens“, welches das „Sinn-Organ“ des Menschen darstellt. Es hat nach Frankl einen „transzendenten Ursprung“ und wird erst „von einer außermenschlichen Region her“ verständlich. So ist menschliches Verantwortlich-Sein überhaupt nur durch die „Transzendentalität des Gewissen-habens“ verständlich. Das Gewissen ist „Stimme der Transzendenz und insofern selber transzendent. Der irreligiöse Mensch ist nun nichts anderes als einer, der diese Transzendenz des Gewissens verkennt.“³¹ Nachdem Frankl die „Vergeblichkeit aller Versuche einer ontischen Reduktion des Gewissens“ dargelegt hat³², hält er fest, dass „hinter dem Gewissen das Du Gottes (steht)“.³³ Zumindest hier begibt sich die Logotherapie – gegen anderslautende Beteuerungen – auf einen dezidiert religiösen Standpunkt.

1.5 Überlappungen

Ich halte fest: Frankl benennt zwar zutreffend Unterschiede zwischen Psychotherapie und Religion. Seine grundsätzliche Abgrenzung im Blick auf deren Ziele lässt sich aber nicht aufrechterhalten. Einerseits kann das Ziel der Religion nicht im Unterschied zur „seelischen Heilung“ auf das „Seelenheil“ eingeschränkt werden. Religion hat immer auch einen diesseitig-therapeutischen und damit verbunden einen sozialen Anspruch. Andererseits kann und will die Logotherapie nicht auf eine

²⁹ „Der unbewußte Gott“ 64

³⁰ „Ärztliche Seelsorge“ 75: „Daß der Glaube an einen Über-Sinn – ob nun als Grenzbegriff oder religiös als Vorsehung verstanden – von eminenter psychotherapeutischer und psychohygienischer Bedeutung ist, erhellt von selbst.“

³¹ „Der unbewußte Gott“ 41

³² ebd. 43

³³ ebd. 44

Rückbindung in der Transzendenz verzichten. Entsprechende religiöse Begrifflichkeiten wie „Über-Sinn“ und „Gewissen“ sind systemimmanent. Gerade weil es der Logotherapie um „eine fachliche Anleitung bei der Suche nach Sinn“ geht, teilt sie mit der Religion den Anspruch, dass sie „mehr (ist) als ein bloßes Mittel, den Leuten psychosomatische Magengeschwüre zu ersparen“.³⁴ Nicht nur „per effectum“, sondern auch „per intentionem“ gibt es eine Reihe von Überlappungen von Logotherapie und Religion. Im Anschluss an Regazzo kann bei der Logotherapie somit von einer „theistischen Psychotherapie“ gesprochen werden.³⁵ Damit ist noch nichts darüber gesagt, ob diese Überlappungen eine Schwäche oder eine Stärke darstellen.³⁶ Für nichtreligiöse Menschen stellen sie aus meiner Sicht sowohl eine Schwelle als auch eine Brücke zum Glauben dar; für religiöse Menschen erleichtern sie den Zugang zu den Möglichkeiten der Logotherapie.

1.6 Weltanschauliche Neutralität?

Zweifellos war es immer Frankls Anliegen, die Unterschiede zwischen Logotherapie und Religion sauber aufzuzeigen und zu betonen. Dies ist begründet in der Frontstellung gegenüber jenem Reduktionismus, der Religion ausschließlich innerpsychisch zu erklären versucht³⁷; aber auf der anderen Seite auch in der Abwehr gegen die Vereinnahmung durch Vertreter der verfassten Religionen. Den ethischen Grundsatz der Neutralität gegenüber dem Patienten verstand er dabei offenbar in dem Sinne, dass nicht nur die Methode offen für alle, sondern auch das dahinterstehende Gedankensystem weltanschaulich neutral sein müsse. Ganz auf dieser Linie argumentiert Batthyany, der zu belegen versucht, dass „Frankls Logotherapie ... streng genommen dort (endet), wo die Theologie beginnt“.³⁸ Sein Hauptargument ist die „explizit neutrale Stellung der angewandten Logotherapie und Existenzanalyse zur religiösen Frage“, für die innerhalb der drei Frankl'schen

³⁴ „Der unbewußte Gott“ 60; Der Hinweis auf die scherzhafte Bemerkung eines Jesuitenpaters aus den USA wurde in den sonst gleich lautenden Text „Ärztliche Seelsorge“ 294 eingefügt.

³⁵ vgl. Regazzo 33f.; Er macht die kategoriale Unterscheidung zwischen theistischen und atheistischen Psychotherapien.

³⁶ Eine umfassende neue Verhältnisbestimmung von Psychotherapie und Religion würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen. Hilfreich für eine Orientierung für eine konstruktive Zusammenarbeit wie auch zur Vermeidung unheilvoller Verquickungen ist: Rauchfleisch: „Wer sorgt für die Seele? Grenzgänge zwischen Psychotherapie und Seelsorge“, Klett-Cotta Vlg., Stuttgart 2004

³⁷ So Freud, Pawlow u. a.

³⁸ „Logotherapie und Religion“ 40

Sinnbegriffe³⁹ der „Sinn *im* Leben bzw. der konkreten Einzelsituation“⁴⁰ von zentraler Bedeutung ist, welcher wiederum für die Theologie „von relativ untergeordneter Bedeutung“ sei. Batthyany's Argumentation überzeugt mich allerdings nicht. So geht er beispielsweise nicht auf die Tatsache ein, dass in der Logotherapie bei der Suche nach der besten Sinnmöglichkeit in der Einzelsituation die Kategorie des Gewissens als „Sinn-Organ“ eine entscheidende Rolle spielt, von dem wir bereits gesehen haben, dass es sich dabei um eine religiöse Kategorie handelt.⁴¹ Also ist bereits die „angewandte Logotherapie“ nicht weltanschaulich neutral. Auch beim zweiten Sinnbegriff, der Frage nach dem „Sinn des Lebens“ als „Gesamtbild“ oder „endgültige Gestalt“ nach dem Tod eines Menschen, wird noch zu zeigen sein, dass es sich dabei um einen Standpunkt handelt, der auf einer religiösen Grundannahme beruht.⁴² Schließlich muss darauf hingewiesen werden, dass beim dritten Sinnbegriff, dem „Übersinn“ oder „Sinn des Weltganzen“ sich zwar „die Logotherapie eines Oktrois enthält“⁴³; allerdings ist bereits mit der Einführung dieses Begriffs die (religiöse) Grundannahme nahegelegt, dass es einen solchen gibt.

Der Versuch, Logotherapie und Religion grundsätzlich voneinander abzugrenzen, erfolgt schon bei Frankl und auch bei Batthyany zu dem Preis einer Reduktion der Religion auf ein geschlossenes Denk- und Wertesystem bzw. den Dogmatismus. War es bei Frankl die Reduktion auf die priesterliche Sorge um das persönliche Seelenheil, so behauptet Batthyany sogar einen diametralen Gegensatz:

„Ist mit anderen Worten der konkrete Sinn der Logotherapie an den Menschen, und dieser in der Verwirklichung des Sinns an die menschliche Verantwortung gebunden, so ist der Weg der Religion der umgekehrte: Hier ist der Mensch, der die Antwort gibt; dort ist es der Mensch, dem die Antwort gegeben wird. Hier ist der Sinn das, was der Einzelne in dieser einen Situation erblickt und daraus macht; dort ist die Antwort erteilt, noch bevor die Frage erfolgt – und unabhängig davon, ob sie überhaupt erfolgt.“⁴⁴

Es bedarf im Gegenzug keiner weitgreifenden theologischen Argumentation um nachzuweisen, dass auch in der Religion die menschliche Selbstverantwortung eine

³⁹ Frankl unterscheidet zwischen drei Sinnbegriffen: (1) dem Sinn im Leben bzw. einer bestimmten Lebenssituation; (2) dem Sinn des Lebens, welcher sich nach dem Tod eines Menschen als Gesamtbild erschließt; (3) dem Sinn des Weltganzen (Übersinn); vgl. Batthyany 40f.

⁴⁰ ebd.

⁴¹ vgl. oben 1.4

⁴² siehe unten 2.4 und 2.7

⁴³ Batthyany 42

⁴⁴ ebd. 44

wesentliche Rolle spielt.⁴⁵ Auch besteht Religion nicht nur aus (dogmatischen) Antworten, sondern in zentralen Punkten aus Fragen, die dem Menschen von Gott (oder sollen wir sagen: „vom Leben“?) gestellt werden⁴⁶ und auf die er eine eigene, individuelle und ver-antwortungsvolle Antwort zu geben hat.

Mein resümierender Eindruck ist einmal mehr, dass die Logotherapie keinen „weltanschaulich neutralen“, sondern einen „abendländisch theistischen“ Standpunkt vertritt.⁴⁷ Es ist aus meiner Sicht zu fragen, ob weltanschauliche Neutralität des Systems überhaupt erstrebenswert ist. Nicht der eigene Standpunkt ist ja in der Regel das Problem, sondern die Offenheit und das Verständnis für andere Standpunkte; im psychotherapeutischen Sinne: die wertungsfreie Begleitung der Einzelperson hin zur freien Entscheidungsfähigkeit. Dies gelingt umso besser, als auch die Rechenschaft über den eigenen Standpunkt resp. die eigenen Denk- und Handlungsvoraussetzungen gelingt. So darf auch die Logotherapie ihre jüdisch-christlichen Wurzeln und Kategorien klar benennen. Dass sie sich dabei weiter ausdifferenzieren wird, ist eine natürliche Entwicklung. Der Theologie hat sie bereits jetzt wertvolle Impulse verliehen, durchaus auch im Sinne Bonhoeffers, der der Theologie eine nicht-religiöse Interpretation christlicher Inhalte verordnet hat. Im besten Fall wird die Logotherapie auch vermehrt theologische Impulse aufnehmen.

⁴⁵ Bereits auf den ersten Seiten der Bibel wird dem Menschen Eigenverantwortung für die Schöpfung übertragen, vgl. Genesis 1, 28; 2, 15

⁴⁶ z. B. Genesis 3, 9; 4, 9

⁴⁷ Es ist zu bezweifeln, ob es einen weltanschaulich neutralen Standpunkt überhaupt gibt. Nicht einmal die Naturwissenschaften können dies für sich in Anspruch nehmen, geschweige denn die Geisteswissenschaften...

2. Zum Zeitverständnis in der Logotherapie

2.1 Anknüpfungspunkt Existenzphilosophie

Wenden wir uns nun dem Themenfeld „Zeit, Geschichte und Erinnerung“ und zunächst speziell seinem Verständnis in der Logotherapie zu. Viktor E. Frankl entwickelte die Logotherapie auf der Grundlage der zeitgenössischen Existenzphilosophie.⁴⁸ Diese hatte sich von der klassischen Philosophie gelöst, indem sie konsequent das einzelne Subjekt mit seiner Welterfahrung in den Blick nahm. Augenfällig wird diese Nähe durch den Begriff der „Existenzanalyse“ und die speziell Frankl'sche Interpretation des Wortes „existieren“ im Sinne des „aus sich selbst heraus- und sich selbst gegenüberreten, wobei der Mensch aus der Ebene des Leiblich-Seelischen heraustritt und durch den Raum des Geistigen hindurch zu sich selbst kommt“.⁴⁹ Existenz ist, so gesehen, eine Besonderheit des Menschen, die ihn von allem anderen Seienden unterscheidet.

Besonders Martin Heidegger (1889–1976) übte mit seinem Hauptwerk „Sein und Zeit“ (1927) starken Einfluss auf Frankl aus.⁵⁰ An der bisherigen philosophischen Tradition kritisierte Heidegger, dass diese die „ontologische Differenz“ zwischen „Sein“ und „Seiendem“ nicht beachtet hatte. Der Mensch, welcher das Seiende wahrnimmt und versteht, tut dies immer unter einem bestimmten „Verstehenshorizont“. Er nimmt die Dinge nicht nur in ihrer gegenwärtigen Substanz wahr, sondern in ihren Sinnbezügen und in ihrer Zeitlichkeit.⁵¹ Das „Sein“ im heideggerschen Sinne ist daher immer etwas anderes und mehr als das „Seiende“. Der Mensch in seinem „Sein“ findet sich innerhalb des Seienden vor als „Geworfener ins Da-Sein“ und muss sich dazu verhalten.

Als Weiterentwicklung der Phänomenologie Edmund Husserls entwickelt Heidegger dabei sogenannte „Existenzialien“ („Seinscharaktere“), durch die das Dasein des

⁴⁸ vgl. den Wikipedia-Artikel zu „Existenzphilosophie“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Existenzphilosophie> (Stand 11. Oktober 2012)

⁴⁹ V. E. Frankl, Logotherapie und Existenzanalyse, Weinheim 1998, 59ff.; zitiert im Arbeitsmaterial von Sr. Tamara Steiner, Grundausbildung 1. Semester

⁵⁰ vgl. zum ff. den Wikipedia-Artikel zu „Sein und Zeit“ http://de.wikipedia.org/wiki/Sein_und_Zeit (Stand: 11. Oktober 2012)

⁵¹ „Heidegger möchte im Verlauf der Untersuchung zeigen, dass ... die Zeit eine wesentliche Bedingung für ein Verständnis des Seins ist, da sie – vereinfacht gesagt – einen Verständnishorizont darstellt, auf dessen Grundlage die Dinge in der Welt erst sinnhafte Bezüge zwischen einander ausbilden können.“

Menschen disponiert und in seinem Lebensvollzug bestimmt wird. Ihr innerster Seinssinn (oder ihr Horizont) ist die „Zeitlichkeit“. Ihr Seinsausdruck ist die „Sorge“. Eine wichtige Existenziale Heideggers ist dabei das „Sein zum Tode“.⁵²

Hier knüpft Viktor E. Frankl in seinem grundlegenden Vortrag „Zeit und Verantwortung“⁵³ an. Im ersten Teil berichtet er zunächst anhand von Beispielen davon, wie er in seiner Praxis als Arzt und angesichts menschlicher Leidenserfahrungen immer wieder mit Fragen nach dem Sinn des Daseins konfrontiert wird und wie er durch die Existenzanalyse den Menschen hilft, jene „dialektische Wendung“ zu vollziehen, wonach „nicht der Mensch es sei, der da eine Frage stellen dürfte, sondern dass es paradoxerweise das Leben selber ist, das den Menschen befragt“ und dieser den Sinn darin findet, sein Leben vor dieser Frage aktiv und konkret zu verantworten.⁵⁴ Zum Ende dieses ersten Teils weitert er nun die Sinnfrage auf der zeitlichen Ebene aus und formuliert als eine gleichsam existenzphilosophische Frage: „Wie ... kann Verantwortlichkeit als Grundzug unseres Daseins bestehen angesichts der Vergänglichkeit alles Seins?“⁵⁵ Diese Leitfrage Frankls bildet bei den folgenden Darstellungen den Hintergrund.

2.2 Optimismus der Vergangenheit

Frankl positioniert sich zwischen der zeitgenössischen Existenzphilosophie und dem von ihm als „Quietismus“ bezeichneten Neuplatonismus Augustins⁵⁶ und entwickelt sein eigenes Zeitverständnis. Er illustriert es mit Hilfe seines Sanduhr-Gleichnisses:

„Stellen sie sich, als symbolhafte Darstellung der Zeit, eine Sanduhr vor: Im oberen Teil hätten wir dann die Zukunft vor uns, das was noch kommt – den Sand, der durch die enge Stelle der Sanduhr erst noch hindurchfließen wird, und im unteren Teil die Vergangenheit, das was schon gewesen ist – den Sand, der die enge Stelle schon passiert hat; diese Enge selber jedoch stellt die Gegenwart dar.“⁵⁷

⁵² vgl. Biller/Stiegeler, Wörterbuch 77

⁵³ „Der Wille zum Sinn“ 33ff

⁵⁴ ebd. 40; vgl. „Ärztliche Seelsorge“ 107

⁵⁵ ebd. 40

⁵⁶ vgl. ebd. 41: Während die zeitgenössische Existenzphilosophie die „eigentliche Wirklichkeit und einzige Bedeutsamkeit, nur der Gegenwart zugesteht und dadurch in Pessimismus verfällt; leugnet der Quietismus die Realität der Zeit als „Täuschung des Bewusstseins“ und stellt ihr die „Ewigkeit“ als „eigentliche Wirklichkeit“ entgegen, in der alles bereits vorherbestimmt ist und deren Konsequenz der Fatalismus ist.

⁵⁷ „Der Wille zum Sinn“ 42

Während – so Frankl weiter – die Existenzphilosophie nur den „Engpaß der Gegenwart“ sieht und sowohl Zukunft als auch Vergangenheit „hinwegleugnet“, leugnet der Quietismus umgekehrt das Fließen der Zeit selbst und sieht es lediglich als Täuschung, den die „Enge des Bewusstseins“ erleidet, weil sie nicht über die Perspektive der (zeitlosen) Ewigkeit als wahrer Wirklichkeit verfügt. Frankl beansprucht nun für seine Existenzanalyse eine Position „in der Mitte“. In seiner Vorstellung ist die Zeit vergleichbar mit einer Sanduhr, welche – anders als die bekannten Sanduhren – nicht umgedreht werden kann, da die Zeit bekanntlich irreversibel ist. Die Bewegung der Zeit findet daher nur noch im oberen Teil der Sanduhr (Zukunft und Gegenwart) statt, während der untere Teil (Vergangenheit) feststeht und nur noch weiter aufgefüllt wird:

„Wohl ist die Zukunft mobil – besser gesagt: Sie ist für uns disponibel, das heißt wir können über sie verfügen, sie anders machen bzw. selbst anders werden. Aber die Vergangenheit ist fixiert. Im unteren Gefäß der Sanduhr ‚Zeit‘ ... ist der Sand, der den Engpaß ‚Gegenwart‘ einmal passiert hat, fixiert... Denn tatsächlich ist in der Vergangenheit alles Vergangene ‚aufgehoben‘ durchaus im Hegelschen Doppelsinn: Es ist nicht nur ‚liquidiert‘, sondern auch aufbewahrt, also konserviert...“⁵⁸

Ausgehend von diesem gut nachvollziehbaren Denkmodell zur Vorstellung von der Zeit⁵⁹ entwickelt Frankl seinen „Optimismus der Vergangenheit“, der für sein gesamtes System bis hin in den konkreten therapeutischen Alltag hinein prägend sein wird:

Die Existenzanalyse stellt nun, angesichts der tatsächlichen Vergänglichkeit alles Seins, folgende Behauptung auf: Vergänglich sind eigentlich nur die Möglichkeiten, die Chancen zur Wertverwirklichung, die Gelegenheiten, die wir zum Schaffen oder zum Erleben – oder zum Leiden (nämlich zum rechten Leiden, zum aufrechten Leiden von wirklich Unabänderlichem, von echt Schicksalhafterm) haben: Sobald wir diese Möglichkeiten jedoch verwirklicht haben, sind sie nicht mehr ‚vergänglich‘, vielmehr sind sie ‚vergangen‘, sie *sind* vergangen – und das will heißen: Eben in ihrem Vergangensein ‚sind‘ sie. Denn gerade in ihrem Vergangensein sind sie ja aufbewahrt, und nichts kann ihnen mehr etwas anhaben, nichts kann mehr das, was einmal geschehen, was einmal vergangen ist, aus der Welt schaffen: Einmal vergangen, ist es vergangen ein für allemal und ‚für alle Ewigkeit‘.⁶⁰

⁵⁸ „Der Wille zum Sinn“ 42

⁵⁹ Seine Berechtigung hat dieses Denkmodell wie viele andere bereits durch die Tatsache, dass unser Reden von der Zeit prinzipiell nur modellhaften, metaphorischen Charakter haben kann. Trotz aller natur- und geisteswissenschaftlicher Bemühungen bleibt die Zeit „Ein Geheimnis – wesenlos und allmächtig“ (Thomas Mann). Vgl. Karheinz Geißler: „Eine kleine Geschichte der Zeit“ in „Dimensionen der Zeit“ u. a. mit Verweis auf Martin Heidegger, der auf die Frage, was Zeit sei, geantwortet hat: „Man könnte meinen, der Verfasser von ‚Sein und Zeit‘ müsste dies wissen. Er weiß es aber nicht, so dass er heute noch fragt.“ (ebd. 15)

⁶⁰ „Der Wille zum Sinn“ 42f.

Die Vergangenheit ist also deshalb die „eigentliche Wirklichkeit“⁶¹, weil sie als einzige Dimension der Zeit nicht mehr verändert werden kann. Warum diese Auffassung eine optimistische ist, begründet Frankl mit einem weiteren Vergleich:

Der Pessimist gleicht einem Manne, der vor einem Wandkalender steht und wehmütig zusieht, wie dieser Kalender – von dem er täglich ein Blatt abreißt – immer schwächer und schwächer wird. Der Optimist hingegen gleicht einem, der das Kalenderblatt, das er jeweils entfernt, fein säuberlich auf die bisher abgenommenen Blätter legt, sich auf der Rückseite Notizen macht darüber, was er an diesem Tage getan oder erlebt hat, und nicht ohne Stolz auf die Gesamtheit dessen zurückblickt, was da alles in diesen Blättern festgelegt – was alles in diesem Leben ‚festgelebt‘ ist.“⁶²

Frankl möchte einerseits – und da ist er ganz bei der Existenzphilosophie - die Vergänglichkeit des Seins nicht verharmlosen, aber er gewinnt ihr einen positiven Sinn ab, der darin besteht, dass auf das Vergangene kein negativer Zugriff mehr möglich ist. „Und so erweist sich die fließende Zeit nicht nur als Räuberin, sondern als Treuhänderin.“⁶³

2.3 Unabhängigkeit von der Erinnerung

Es ergibt sich daraus sogleich ein Problem, auf das Frankl eingehen muss: Zwar ist das Geschehene und Vergangene nicht ungeschehen zu machen, aber wie sinnvoll ist diese Feststellung angesichts der Tatsache, dass die Personen, die sich an das Vergangene erinnern, ebenfalls vergänglich sind? Was nützt ein „ewig“ Vergangenes, wenn die Erinnerung daran nicht lebendig erhalten wird? Diese Frage wischt Frankl hinweg mit der Bemerkung, dies sei „unwesentlich“, da das Vergangene wie die gesamte Wirklichkeit auch „unabhängig von unserem Bewusstsein“ existiert.⁶⁴ Er führt in diesem Zusammenhang den Begriff vom „Protokoll der Welt“ ein:

„Ins Protokoll der Welt ‚aufgenommen‘ wird alles, unser ganzes Leben, all unser Schaffen, Lieben und Leiden; aufgenommen wird es in dieses Protokoll und ‚aufgehoben‘, aufbewahrt bleibt es in ihm... (D)ieses Protokoll ist dramatisch... weil es mit das Protokoll unseres Lebens ist, und unser Leben letztlich ein Verhör ist: Ständig stellt uns das Leben Fragen, ständig geben wir

⁶¹ „Der Wille zum Sinn“ 42

⁶² „Der Wille zum Sinn“ 43f.; vgl. „Ärztliche Seelsorge“ 76

⁶³ „Ärztliche Seelsorge“ 76

⁶⁴ vgl. „Der Wille zum Sinn“ 44

dem Leben Antwort... Und das Protokoll der Welt ist unverlierbar... aber... auch unkorrigierbar...“⁶⁵

Frankl scheint zu spüren, dass seine Argumentation hier eine gewisse Schwäche in der Plausibilität hat, denn er bleibt die Antwort nach dem Ort dieses „Protokolls der Welt“ schuldig; deshalb hat er in den späteren Auflagen mehrere Anmerkungen eingefügt, die den objektiven Charakter und die Präsenz des Vergangenen erhärten sollen, inhaltlich aber nichts substantiell Neues enthalten.⁶⁶

2.4 Tod als sicheres Gewesen-Sein

Hier schließt Frankls Beurteilung des Todes logisch an. Die Sanduhr, welche nicht umgedreht werden kann (s. o.), ist im Augenblick des Todes ausgeronnen. Deshalb ist nichts mehr disponibel, alles ist in der Vergangenheit fixiert. Der Mensch hat nun kein Leben mehr, aber: „Er *ist* nunmehr sein Leben, sein gelebtes Leben; er *ist* seine eigene Geschichte, sowohl die ihm geschehene als auch die von ihm geschaffene.“⁶⁷ Im Augenblick des Todes vollendet sich gleichsam die Gestalt des Lebens als etwas Gewesenes, das nicht mehr desavouiert werden kann.⁶⁸

„So erweist sich denn das Leben eines Menschen als etwas, das man bezeichnen muß als ganzheitliche Zeitgestalt: Jeder einzelne Augenblick solchen Daseins ist durchweg bezogen auf ‚seine‘ Vergangenheit und ‚seine‘ Zukunft und ‚seinen Tod‘ (Rilke); sterbend rundet der Mensch ‚sein‘ Leben zu einem in sich geschlossenen Ganzen.“⁶⁹

Der Tod stellt den Sinn des Lebens nicht infrage, sondern stellt ihn – im Gegenteil – fest: „So vermag die Zeit, die Vergänglichkeit des Lebens, dessen Sinn und Wert nichts anzuhaben. *Gewesen-Sein ist auch noch eine Art von Sein – vielleicht die sicherste.*“⁷⁰

⁶⁵ „Der Wille zum Sinn“ 45

⁶⁶ vgl. die Anmerkungen bei „Der Wille zum Sinn“ 44, z. B.: „Das Denken an etwas kann es noch nicht hervorbringen, und so kann denn auch das seiner nicht mehr Gedenken es nicht zunichte machen.“ (Anm. 10 zur 3. Aufl., 211); Frankls Ausflug in den Bereich der Physik angesichts der Frage nach dem Ort des Vergangenen ist in diesem Zusammenhang spekulativ und wenig überzeugend: „...wir brauchen uns ja nur auf das 4-dimensionale Raum-Zeit-Kontinuum zu besinnen, ein Konzept, das bekanntlich von den Relativitätstheoretikern eingeführt wurde – und eben ohne weiteres dazu herhalten könnte, unsere ontologische Zeit-Theorie plausibel zu machen“ (Anm. 11 zur 3. Aufl., 211).

⁶⁷ „Der Wille zum Sinn“ 46

⁶⁸ Auch dies schließt an Heidegger an, welcher von der „Ganzheit dieses Seienden“ spricht, wenn das Dasein beendet wird (vgl. den Hinweis bei Riedel u.a. 118); ähnlich bezeichnet Jaspers die Biografie eines Menschen als „ein Ganzes als Zeitgestalt“, das erst mit dem Tod abgeschlossen ist (bei Eck 19).

⁶⁹ „Der leidende Mensch“ 138

⁷⁰ „Ärztliche Seelsorge“ 76; Der Mensch „setzt sich selber in die Welt erst im Tode“ („Der Wille zum Sinn“ 47)

2.5 Zukunft kommt als Fülle von Möglichkeiten auf uns zu

Frankls Verständnis von der Zukunft lässt sich ebenfalls mit dem Sanduhr-Gleichnis erläutern. Für sie steht der obere Teil, in welchem alles noch Bewegung ist. Hier ist alles unfertig, disponibel und also im Frankl'schen Sinne auch nicht wirklich.⁷¹ Es ist der Bereich des Möglichen. Dabei wird Frankls spezielles Zeitverständnis besonders greifbar: Er sieht die Zeit nicht als eine Bewegung von der Vergangenheit in die Zukunft, sondern umgekehrt als „eine Bewegung von der Zukunft als dem Bereich des Möglichen über die Gegenwart als dem Ort der entscheidenden Stellungnahme (Bewertung, Sinnerfüllung) zur Vergangenheit als dem Bereich des Gewesenseins...“⁷²

„Es ist also keineswegs so, als ob da ein fertiger Film wäre..., der bloß abgerollt wird; es gilt vielmehr: der Film dieser Welt wird erst gedreht! Das heißt aber eben nichts anderes, als dass das Vergangene – ‚zum Glück‘ – feststeht, also gesichert ist, das Zukünftige jedoch – ‚zum Glück‘ – offen steht, also vor die Verantwortung des Menschen gestellt ist.“⁷³

Bei aller Offenheit der Zukunft braucht der Mensch aber einen „fixen Punkt in der Zukunft“⁷⁴, auf den er hinleben und an dem er sich orientieren kann. Ohne Ziele kann niemand leben, das hat Frankl (besonders aus der Erfahrung des Konzentrationslagers heraus) eingehend analysiert.⁷⁵ Die Intentionalität des Menschen bedingt, dass sein Gegenwartserleben und –gestalten von einer wie auch immer gearteten Zukunftsperspektive her Struktur bekommt und auf Ziele hingebordnet wird „wie die Eisenfeilspäne auf einen Magnetpol“.⁷⁶

⁷¹ „Die Zukunft ist wirklich nichts, aber die Vergangenheit ist die eigentliche Wirklichkeit.“ („Der Wille zum Sinn 42)

⁷² Riedel u.a. 118; Eine schöne Referenz zu diesem umgekehrten Verständnis der Zeit bietet Peter Bichsel in seiner Kurzgeschichte: „Eins, zwei, drei – Abfluss frei“: „Mir fallen die koreanischen Studenten ein, die mich erstaunt anschauten, als ich in einer Diskussion sagte: ‚Die Zukunft liegt vor uns.‘ – ‚Nein‘, sagten sie nach langem Nachfragen, ‚die Zukunft liegt hinter uns.‘ Und als ich das nicht begreifen wollte, erklärten sie mir, daß sie die Vergangenheit sehen, sie liege also vor ihnen; die Zukunft aber sähen sie nicht, also liege sie hinter ihnen. Ich staunte.“ (Im Hafen von Bern im Frühling, 120f.)

⁷³ „Ärztliche Seelsorge“ 77

⁷⁴ „Ärztliche Seelsorge“ 152

⁷⁵ „Ärztliche Seelsorge“ 146ff.; vgl. „Trotzdem Ja zum Leben sagen“ 120f.: „Wer an eine Zukunft, wer an seine Zukunft nicht mehr zu glauben vermag, ist hingegen im Lager verloren. Mit der Zukunft verliert er den geistigen Halt, läßt sich innerlich fallen und verfällt sowohl körperlich als auch seelisch.“

⁷⁶ „Ärztliche Seelsorge“ 152

2.6 Gegenwart als „entscheidendes Sein“

Jene Engstelle der Sanduhr, dort wo die Bewegung von der Zukunft her in die Vergangenheit hinein fixiert wird, ist die Gegenwart.⁷⁷ Hier kann und muss die Willensfreiheit des Menschen, welche zu den Grundaxiomen der Logotherapie gehört, zur Anwendung kommen. Aus der Fülle der Möglichkeiten, die der Fluss der Zeit aus der Zukunft „heranspült“, muss eine – möglichst die sinnvollste – ausgewählt und verwirklicht, sich für sie entschieden werden.

„Der Tisch, der vor mir steht, ist und bleibt so, wie er nun einmal ist, zumindest von sich aus, d.h. wenn er nicht von einem Menschen verändert wird; der Mensch jedoch, der an diesem Tisch mir gegenüber sitzt, entscheidet jeweils noch, was in der nächsten Sekunde ‚ist‘, was er im nächsten Moment etwa zu mir sagen und vielleicht mir verschweigen wird. Die Vielfalt verschiedener Möglichkeiten, von denen er in seinem Sein immer nur eine einzige verwirklicht, zeichnet sein Dasein als solches aus.“⁷⁸

Im Anschluss an den Existenzphilosophen Karl Jaspers bezeichnet Frankl das Dasein des Menschen auch als „entscheidendes Sein“⁷⁹. Jede Entscheidung und deren Verwirklichung in der Gegenwart entnimmt der Zukunft eine ihrer Möglichkeiten (und schließt gleichzeitig die jeweils anderen aus) und fügt diese als verwirklichte Möglichkeit unaufhebbar der Vergangenheit zu. Frankl spricht in diesem Zusammenhang gern von einem „Hineinretten in die Vergangenheit“:

„Wenn man im alltäglichen Sinne von Zeitgewinn spricht, dann denkt man immer an einen Gewinn von Zeit durch Hinausschieben in die Zukunft: Wir aber wissen jetzt: wir ‚gewinnen Zeit‘ – wir gewinnen ‚an‘ Zeit, oder wir gewinnen die Zeit ‚für uns‘, indem wir etwas, statt es in die Zukunft hinauszuschieben, gerade umgekehrt in die Vergangenheit hineinretten.“⁸⁰

Die Entscheidungsfähigkeit und –freiheit des Menschen geht einher mit seiner Verantwortungsfähigkeit. Bei der Entscheidung für eine der Möglichkeiten besteht seine Aufgabe und eben seine Verantwortung darin, sich für die jeweils sinnvollste zu entscheiden⁸¹, wobei ihm sein Gewissen als „Sinn-Organ“⁸² dient. Jeder Mensch ist für die verwirklichten Sinnmöglichkeiten seines Lebens – gerade auch angesichts der

⁷⁷ „Der Engpaß der Gegenwart, diese enge Stelle, die vom Nichts der Zukunft hinüberführt ins (ewige) Sein der Vergangenheit, ist nun, als Grenzfläche zwischen dem Nichts und dem Sein, zugleich die Grenzfläche – der Ewigkeit.“ („Der Wille zum Sinn“ 46)

⁷⁸ „Ärztliche Seelsorge“ 131

⁷⁹ „Ärztliche Seelsorge“ 130f.

⁸⁰ „Der Wille zum Sinn“ 46; vgl. Riedel u.a. 119

⁸¹ vgl. „Ärztliche Seelsorge“ 105 mit Bezug auf Schellers „Situationswerte“

⁸² „Auf der Suche nach Sinn leitet den Menschen das Gewissen. Mit einem Wort, das Gewissen ist ein Sinn-Organ. Es ließe sich definieren als die Fähigkeit, Sinngestalten in konkreten Lebenssituationen zu perzipieren.“ („Der Wille zum Sinn“ 24)

schicksalhaften Vorgaben – verantwortlich. Die Lebensaufgabe⁸³ eines Menschen ist vorgegeben durch die sinnvollsten Möglichkeiten, die er in seiner jeweiligen Situation verwirklichen kann. Hierfür hat er seine Lebenszeit zu nutzen, bis der Tod seinem Leben endgültige Gestalt verleiht.⁸⁴ Die Vergänglichkeit des Lebens ist, wie aus dem Bisherigen bereits hervorgeht, keine Bedrohung; ebenso wenig ein nur fragmentarisch erreichtes Lebensziel. Erfülltes Leben bemisst sich nicht nach seiner Länge.⁸⁵

Frankl gebraucht in diesem Zusammenhang sein bekanntes „Scheunengleichnis“, welches er in verschiedenen Varianten präsentiert. Ich zitiere es hier in seiner speziellen Ausformung bezüglich des Zeitverständnisses:

„Die Zeit wird mißverstanden. Denn wie steht der durchschnittliche Mensch zur ‚Zeit‘? Er sieht nur das Stoppfeld der Vergänglichkeit – aber er sieht nicht die vollen Scheunen der Vergangenheit. Er will, dass die Zeit stillstehe, auf daß nicht alles vergänglich sei; aber er gleicht darin einem Manne, der da wollte, daß eine Mäh- und Dreschmaschine stille steht und am Platz arbeitet, und nicht im Fahren; denn während die Maschine übers Feld rollt, sieht er – mit Schauern – immer nur das sich vergrößernde Stoppfeld, aber nicht die gleichzeitig sich mehrende Menge des Kornes im Inneren der Maschine. So ist der Mensch geneigt, an den vergangenen Dingen nur zu sehen, daß sie nicht mehr da sind; aber er sieht nicht, in welche Speicher sie gekommen. Er sagt dann: Sie sind vergangen, weil sie vergänglich sind – aber er sollte sagen: Vergangen *sind* sie; denn: ‚Einmal‘ gezeitigt, *sind* sie ‚für immer‘ verewigt.“⁸⁶

Hier kommt Frankls „Optimismus der Vergangenheit“ noch einmal adäquat zum Ausdruck. Das Bild der Scheune unterstreicht die Vergangenheit als „Schutzraum“ für all das, was in der Vergangenheit fixiert ist. Das Geborgene ist gleichzeitig das Verborgene. So geht der Blick leider immer wieder auf das „Stoppfeld der Vergänglichkeit“, d.h. die nicht mehr in der Zukunft vorhandenen, weil vorübergegangenen oder verwirklichten Möglichkeiten. Die Logotherapie erwartet vom Menschen die geistige Leistung, die darin besteht, nicht nur das eine, sondern auch das andere zu sehen und darin nicht zuletzt „Trost“⁸⁷ zu finden.

⁸³ Frankl spricht auch vom „Aufgabencharakter des Lebens“ („Ärztliche Seelsorge“ 101 u.ö.)

⁸⁴ siehe oben 2.4; vgl. Riedel u.a. 120

⁸⁵ vgl. „Ärztliche Seelsorge“ 121

⁸⁶ „Der Wille zum Sinn“ 48

⁸⁷ vgl. „Der Wille zum Sinn“ 45 u.ö.

2.7 Der „Gott aus der Grammatik“

In den vorangegangenen Abschnitten haben wir uns einen Überblick über das Zeitverständnis Viktor E. Franks verschafft. Vor uns steht ein beeindruckender philosophischer Entwurf, der eine wesentliche Grundlage für alle weitere logotherapeutische Arbeit darstellt. Insbesondere aus dem „Optimismus der Vergangenheit“ lassen sich eine ganze Reihe von positiven therapeutischen und psychohygienischen Konkretionen ableiten.⁸⁸ Voraussetzung ist dabei allerdings, dass die Person, welche Psychotherapie oder Beratung in Anspruch nimmt, auch bereit ist, die damit verbundene geistige Leistung nachzuvollziehen und zu akzeptieren. Damit sind wir wieder bei der bereits erwähnte Frage der Plausibilität des Denkmodells. Eine Schwäche haben wir bereits unter 2.3 gesehen, als es um die Wirklichkeit des vergangenen Seins und dessen Ort außerhalb der menschlichen Erinnerung ging. Wird der skeptische Zeitgenosse das „Gewesensein als sicherste Form des Seins“ nachvollziehen und für sich annehmen können – oder als philosophische Spitzfindigkeit abtun? Anders gefragt: Muss die Person, welche hier Hilfe in Anspruch nimmt, nicht zunächst ein grundsätzliches „Ja“ zu Franks Zeitverständnis finden? Ein „Ja“, welches in gewissem Sinne einem Ja des Glaubens nahe kommt?

Nicht von ungefähr wird eine ähnliche Gedankenfigur wie Franks Zeitverständnis an anderer Stelle als eine Form des „Gottesbeweises“ benutzt. Ich verweise hier auf die Argumentation des deutschen Philosophen Robert Spaemann (geb. 1927) bei seinem „Gottesbeweis aus der Grammatik, genauer aus dem sogenannten Futurum exactum“:

„Das Futurum exactum, das zweite Futur, ist für uns denknotwendig mit dem Präsens verbunden. Von etwas sagen, es sei jetzt, ist gleichbedeutend damit zu sagen, es sei in Zukunft gewesen. In diesem Sinne ist jede Wahrheit ewig. Daß am Abend des 6. Dezember 2004 zahlreiche Menschen in der Hochschule für Philosophie in München zu einem Vortrag über Rationalität und Gottesglaube versammelt waren, das ist nicht nur an jenem Abend wahr, das ist immer wahr. Wenn wir heute hier sind, werden wir morgen hier gewesen sein. Das Gegenwärtige bleibt als Vergangenheit des künftig Gegenwärtigen immer wirklich. Aber von welcher Art ist diese Wirklichkeit? Man könnte sagen: in den Spuren, die sie durch ihre kausale Einwirkung hinterläßt. Aber diese Spuren werden schwächer und schwächer. Und Spuren sind sie nur, solange das, was sie hinterlassen hat, als es selbst erinnert wird.

⁸⁸ z. B. die Verwirklichung von Einstellungswerten, „tragischer Optimismus“ u. a.

Solange Vergangenes erinnert wird, ist es nicht schwer, die Frage nach seiner Seinsart zu beantworten. Es hat seine Wirklichkeit eben im Erinnertwerden. Aber die Erinnerung hört irgendwann auf, und irgendwann wird es keine Menschen mehr auf der Erde geben. Schließlich wird die Erde selbst verschwinden. Da zur Vergangenheit immer eine Gegenwart gehört, deren Vergangenheit sie ist, müßten wir also sagen: mit der bewußten Gegenwart - und Gegenwart ist immer nur als bewußte - verschwindet auch die Vergangenheit, und das Futurum exactum verliert seinen Sinn. Aber genau dies können wir nicht denken. Der Satz: "In ferner Zukunft wird es nicht mehr wahr sein, daß wir heute abend hier zusammen waren" ist Unsinn. Er läßt sich nicht denken. Wenn wir einmal nicht mehr hier gewesen sein werden, dann sind wir tatsächlich auch jetzt nicht wirklich hier, wie es der Buddhismus denn auch konsequenterweise behauptet. Wenn gegenwärtige Wirklichkeit einmal nicht mehr gewesen sein wird, dann ist sie gar nicht wirklich. Wer das Futurum exactum beseitigt, beseitigt das Präsens.

Aber noch einmal: Von welcher Art ist diese Wirklichkeit des Vergangenen, das ewige Wahrsein jeder Wahrheit? Die einzige Antwort kann lauten: Wir müssen ein Bewußtsein denken, in dem alles, was geschieht, aufgehoben ist, ein absolutes Bewußtsein. Kein Wort wird einmal ungesprochen sein, kein Schmerz unerlitten, keine Freude unerlebt. Geschehenes kann verziehen, es kann nicht ungeschehen gemacht werden. Wenn es Wirklichkeit gibt, dann ist das Futurum exactum unausweichlich, und mit ihm das Postulat des wirklichen Gottes. "Ich fürchte", so schrieb Nietzsche, "wir werden Gott nicht los, weil wir noch an die Grammatik glauben." Aber wir können nicht umhin, an die Grammatik zu glauben. Auch Nietzsche konnte nur schreiben, was er schrieb, weil er das, was er sagen wollte, der Grammatik anvertraute.⁸⁹

Diese Ausführungen über die „Wirklichkeit des Vergangenen“ sind für mein Verständnis ganz im Sinne Frankls. Auch er beruft sich auf unsere grammatischen Zeitformen, wenn darauf hinweist, dass die verwirklichten Möglichkeiten „nicht mehr ‚vergänglich‘ (sind), vielmehr sind sie ‚vergangen‘, sie *sind* vergangen – und das will heißen: Eben in ihrem Vergangensein ‚sind‘ sie.“⁹⁰ Er sieht die Vergangenheitsform des Perfekt also als präsentisch an, da sie das präsentische Hilfsverb „sind“ verwendet.

Spaemann geht nun allerdings noch einen Schritt weiter, indem er nach der „Art“ der „Wirklichkeit des Vergangenen“ fragt und als „einzige Antwort“ postuliert: „Wir müssen ein Bewußtsein denken, in dem alles, was geschieht, aufgehoben ist, ein absolutes Bewußtsein... Wenn es Wirklichkeit gibt, dann ist das Futurum exactum unausweichlich, und mit ihm das Postulat des wirklichen Gottes.“

⁸⁹ Spaemann, Gottesbeweis, ab drittletzter Abschnitt

⁹⁰ „Der Wille zum Sinn“ 42f.; vgl. oben Zitat Anmerkung 60 (Hervorhebungen von Frankl)

So willkommen diese philosophische Schützenhilfe für die Logotherapie sein mag, so wenig lässt sich bestreiten, dass es sich auch hier um einen religiösen Standpunkt handelt – egal ob man von einem „absoluten Bewusstsein“ (Spaemann) oder vom „Protokoll der Welt“ (Frankl) spricht. Beides ist zwar logisch ableitbar, aber nicht empirisch nachweisbar. Beides bedarf einer zustimmenden Grundannahme, welche bei unseren Zeitgenossen nicht selbstverständlich vorausgesetzt werden kann.

3. Zum Zeitverständnis in der christlichen Theologie

Mit der Skizzierung des christlichen Zeitverständnisses setze ich zunächst neu an. Die thematischen Berührungspunkte mit dem logotherapeutischen Zeitverständnis werden sich jedoch bald zeigen, vor allem auch in den gemeinsamen Wurzeln.

3.1 Lineares versus zyklisches Zeitverständnis

Ein grundlegendes Merkmal des jüdisch-christlichen Zeitverständnisses ist seine Geschichtlichkeit. Die heiligen Schriften der Tora bzw. des Alten Testaments zeichnen sich in ihrer Gesamtkonzeption, wie auch in zahlreichen Einzelbelegen dadurch aus, dass sie sich vom zyklischen Zeitverständnis ihrer altorientalischen Umwelt lösen und zu einem linearen Zeitverständnis gelangen, welches die Grundlage für das geschichtliche Denken bildet und uns bis heute prägt. Im Alten Orient bestand das das zyklische Zeitverständnis vor allem in der „mythische(n) Unterscheidung zwischen ‚Urzeit‘ und ‚Jetztzeit‘“⁹¹:

„Die Pointe dieser Unterscheidung ist, ‚alles gegenwärtige Geschehen als Wiederholung mythischen Urgeschehens zu deuten und es damit als sinnvoll zu erschließen. Was ursprünglich geschah, ist bleibend wirklich, und was jetzt geschieht, ist in dem Maße wirklich, indem es jene ursprüngliche Wirklichkeit reproduziert...‘ Deshalb ‚...muss die Urzeit immer wieder vergegenwärtigt werden. Das geschieht in Ritualen, Festen, welche die im Prinzip wiederholbare Urzeit periodisch zu bestimmten Zeiten so vergegenwärtigen, dass sich die Ursprungszeit in der Jetztzeit immer wieder neu ereignet. Zeit wird damit als ständige Wiederholung des Ursprünglichen, nicht als irreversible Serie einmaliger Ereignisse erfahren. Nichts ist wirklich neu, und nichts ist endgültig vergangen. Alles ist vielmehr konkrete Wiederholung dessen, was schon immer war.“⁹²

Die „Vergeschichtlichung“ von mythologischem Gedankengut lässt sich beispielsweise im Buch Genesis zeigen. In den so genannten „Urgeschichten“ der Kapitel 1 – 11 werden zahlreiche mythologische Motive aufgenommen, die aus anderen Quellen, insbesondere den babylonischen Schöpfungserzählungen bekannt sind.⁹³ Das darin berichtete Geschehen war gleichsam Gemeingut. Es wird hier als

⁹¹ Höhn „Zeit-Diagnose“ 92

⁹² Höhn ebd.

⁹³ Gen. 1, 1 – 2, 4a wird deshalb der Priesterschrift zugeordnet, die im 6. Jahrhundert im Umfeld des babylonischen Exils entstand und eine Quelle oder Bearbeitungsschicht des Pentateuch darstellt. Vgl. Westermann, Genesis Iff.

Weltgeschehen qualifiziert und in Einzelzügen bereits entmythologisiert.⁹⁴ Weitreichender aber ist die zeitliche Verknüpfung dieser Geschichten mit der Geschichte Israels, die durch die Kette der Genealogien geschieht, an welche die Vätergeschichte in Gen. 12 anschließt. Die Kapitel 1 – 11 werden dadurch zu einem „Prolog der Geschichte Gottes mit Israel“.

„Die Texte sind jetzt Anrede an Israel nicht mehr in direkter Einwirkung der Urzeit auf die Gegenwart (deshalb fällt ihre kultische Vergegenwärtigung fort), sondern Anrede über die Brücke oder durch das Medium der Geschichte...“ Das Besondere der biblischen Urgeschichte liegt ... in der Zusammenbindung des Redens von der Urzeit mit den Darstellungen seiner Geschichte... Damit aber ist für das Ganze der Urgeschichte eine radikale Herauslösung aus dem Bereich des Mythischen bewirkt, die Urzeit verliert damit den Charakter mythischer Transzendenz“⁹⁵

Die jüdische und christliche heilige Schrift will insgesamt als „Geschichtsbuch“ (Gerhard von Rad) verstanden werden. Ihr Zeitverständnis besteht in einem irreversiblen Zeitstrahl – die Weltgeschichte hat einen Anfang und ein Ende.⁹⁶

3.2 Geschichte als thematisch geordnete, sinnerfüllte Zeit

In der heiligen Schrift wird aber nicht „Historie“ in einem neuzeitlichen Sinn erzählt. Geschichte hat immer ein Thema, unter welchem Ereignisse und Zusammenhänge ausgewählt bzw. hergestellt werden; und hier ist das große Thema: Gott. Genauer: der Gott Israels, der sich in der erzählten Geschichte offenbart. Das gilt nicht nur für die Texte, die explizit von Gottes Handeln erzählen, sondern auch für diejenigen, in denen der Name Gottes auffällig selten vorkommt, die aber implizit nichts anderes erzählen wollen als ein Geschehen, durch das Gott seinen Willen zum Ziel bringt.⁹⁷

Wenn die biblischen Autoren Geschichte erzählen, kennen sie offenbar gar kein anderes Thema. Das kommt etwa in einem Gebet wie Psalm 143, 5 zum Ausdruck:

„Ich denke an die früheren Zeiten;
Ich sinne nach über all deine Taten

⁹⁴ vgl. z. B. die Erschaffung von Sonne und Mond am 4. Schöpfungstag (Gen. 1, 14 – 19); wurden diese bei den Babyloniern noch als Götter verehrt, so erfüllen sie nun ihren Zweck als „Leuchten“ am Himmel.

⁹⁵ Westermann „Genesis“ 91

⁹⁶ vgl. oben Frankls Sanduhrvergleichnis: Die Sanduhr ist nicht umkehrbar.

⁹⁷ vgl. z. B. die Vätergeschichten (Gen 12ff.), die Josephsgeschichte (Gen 37 – 50) oder die Thronfolgegeschichte (2. Samuel 13 – 19)

Und spreche von den Werken deiner Hände.“⁹⁸

Geschichte ist also im Ursprung und eigentlich Rede von Gott. Denn Gott wird in seinen geschichtlichen Taten erkannt. „Die Taten sind Offenbarung seines Seins, das über das, was wir Dasein nennen, hinausliegt und das sich in der Welt von der Welt abhebt.“⁹⁹ Die Frage nach Gott wird so zur Frage nach der Geschichte. Und die Antwort ist eine konsequent geschichtliche:

„Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe.“ (Exodus 20, 2)

„Dann sollst du bekennen und vor dem HERRN, deinem Gott, sprechen: Ein verlorener Aramäer war mein Vater, und er zog hinab nach Ägypten und blieb dort als Fremder mit wenigen Leuten, und dort wurde er zu einer grossen, starken und zahlreichen Nation. Die Ägypter aber behandelten uns schlecht und unterdrückten uns und auferlegten uns harte Arbeit. Da schrien wir zum HERRN, dem Gott unserer Vorfahren, und der HERR hörte unser Schreien und sah unsere Unterdrückung, unsere Mühsal und unsere Bedrängnis. Und der HERR führte uns heraus aus Ägypten mit starker Hand und ausgestrecktem Arm, mit grossen und furchterregenden Taten, mit Zeichen und Wundern, und er brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fliessen.“ (Deuteronomium 26, 5)

So ist die Rede von Gott nicht Rede von einer mythischen oder transzendenten Wirklichkeit, die uns nicht zugänglich ist und über die wir allenfalls spekulieren können, sondern Rede von einer innerweltlichen, konkret erlebten Wirklichkeit.¹⁰⁰ Gott wird wahrgenommen, indem Ereignisse der Vergangenheit ausgewählt und als „Taten Gottes“ gedeutet werden. Das gilt nicht nur für die Geschichte Israels als Thema des Alten Testaments, sondern – wie noch zu zeigen sein wird – auch für die Geschichte von Jesus Christus und seiner geistlichen Gestaltwerdung in der frühen Kirche als Thema des Neuen Testaments.

Insbesondere die christliche Bibel will in ihrer Endgestalt – beginnend mit der Schöpfung bis hin zur Vision der neuen Schöpfung in der Johannisoffenbarung – die

⁹⁸ Lutherübersetzung; „Theologisch von Zeit und dem Umgang mit ihr zu reden, ohne dabei auf Gott zu sprechen zu kommen, ist eine Sache der Unmöglichkeit.“ Höhn, Zeit-Diagnose, 96

⁹⁹ Miskotte „Wenn die Götter schweigen“ 198

¹⁰⁰ Die Theologie hat die Geschichtlichkeit der jüdisch-christlichen Botschaft erst relativ spät wiederentdeckt. Vor allem durch den Einfluss des griechisch-philosophischen Denkens, namentlich durch die Gegenüberstellung von Zeit und Ewigkeit als Gegensatz bei Augustinus, kam es zu einer „Ent-Geschichtlichung“, die bis heute stark nachwirkt. „Viel von dieser geschichtlichen Dynamik war durch die Gegenüberstellung von Zeit und Ewigkeit aufgesogen worden, so als sei es Gottes Absicht und das Ziel der Menschen, aus der Zeit weg hin zu Gottes Ewigkeit zu gelangen.“ (Ritschl/Hailer, Grundkurs 267)

Weltgeschichte als Geschichte Gottes mit der Welt erzählen. Das ist ihr Thema. Und das ist im christlichen Verständnis auch der Sinn aller Geschichte.¹⁰¹

3.3 Ewigkeit und Zeitlichkeit

Gemäß der klassischen Gotteslehre gehört aber zu den Attributen Gottes dessen „Ewigkeit“; und diese scheint zunächst im Widerspruch zu seiner „Geschichtlichkeit“ zu stehen. Allerdings ist der Begriff „Ewigkeit“ nur fassbar, sofern er in seiner Beziehung zur Zeitlichkeit beschrieben wird, welche zu den Grundbedingungen des uns bekannten Seins gehört. Dies zeigen bereits die beiden vulgären Verständnisse von Ewigkeit als a) Ausdehnung der Zeit ins Unbegrenzte („Ewig währt am längsten.“) bzw. b) Abhebung gegen die Zeit zur Zeitlosigkeit.¹⁰² Beides führt logisch und existenziell in eine Sackgasse. Sinnvoller ist es dagegen, den Begriff „Ewigkeit“ von der menschlichen Gotteserfahrung her zu begreifen. In diesem Sinne definiert Gerhard Ebeling Ewigkeit „als die Zeitüberlegenheit Gottes, des Herrn der Zeit“.¹⁰³ Sie ist dabei in dreierlei Hinsicht auf die Zeit bezogen:

(1) als *gewährte Zeit* – ihr Geheimnis besteht darin, dass sie „von der Ewigkeit her zugeteilt und bestimmt ist“;

(2) als *erfüllte Zeit* – im Wahrnehmen der „gelegentlich geglückten Augenblicke“, in denen es gilt, „in rechter Weise wahrzunehmen, zu erkennen, was in ihm als Angebot und als Forderung auf uns zukommt, und aus einer Stunde, einem Tage das werden zu lassen, was darin auf uns wartet“;

(3) als *aufbewahrte Zeit* – „Wer ... seine Zeit auf Gott als den Herrn der Zeit bezieht, weiß sein Leben in einem ewigen Gedächtnis aufbewahrt ... gleichsam in ein Buch eingetragen. Nichts davon ist vergangen und vergessen.“¹⁰⁴

¹⁰¹ Im Johannesprolog (Joh. 1, 1 - 18) wird der Begriff „Logos“ verwendet, um auf hymnische Weise einen Gesamtzusammenhang zwischen dem Anfang aller Dinge (1,1) und dem Christusgeschehen (1,14) herzustellen. Es handelt sich also um eine „Vergeschichtlichung des ewigen Logos“ (Ritschl/Hailer, Grundkurs 267). Das Wort Logos kann in diesem Zusammenhang – wie die Logotherapie es tut – auch die Bedeutung „Sinn“ haben – eben als „Sinn der Geschichte“. Vgl. dazu aktuell Marti, Sternenstaub 25f., der das Wort „Logos“ im Johannesprolog ebenfalls mit „Sinn“ wiedergibt.

¹⁰² vgl. Ebeling, Dogmatik II 352

¹⁰³ ebd. 353; zum ff. ebd. 353f.

¹⁰⁴ Bis in die Bildsprache hinein deckt sich Ebeling hier mit Frankl: „Unser Verhältnis zur entschwindenden Zeit hat überwiegend den Charakter des Wegwerfens. Der vergangene Tag wird wie ein Kalenderblatt abgerissen und fortgeworfen.“ – vgl. oben 2.2, Fußnote 62 (Kalendergleichnis). Der Gedanke der durch Gott aufbewahrten Zeit ist in der Bibel vielfach bezeugt (vgl. z. B. Kohelet 3, 15) und äußert sich insbesondere in der Rede vom „Gedenken Gottes“ (vgl. z. B. Genesis 8, 1; 9, 14f; 30, 22; Exodus 2, 24; Jesaja 49, 14; Lukas 1, 54)

In diesen drei Bezogenheiten erweist sich der „kommunikative Charakter“ der Ewigkeit Gottes. „Ewigkeit“ ist gleichsam die Chiffre für eine existenzielle Erfahrung, die beispielsweise mit einer „Gewissheit“ umschrieben werden kann, dass sich „inmitten des Vorläufigen und Bedingten Letztgültiges und Unbedingtes durchsetzt“.¹⁰⁵

Wie lässt sich nun aber diese Erfahrung von „Ewigkeit“ mit der oben beschriebenen Erfahrung der „Geschichtlichkeit“ Gottes zusammendenken? Angesichts der Geschichtlichkeit Gottes kann die Ewigkeitserfahrung jedenfalls nicht allein als geschichtslose mystische Gottesschau verstanden werden. Umgekehrt wird der Blick auf die Menschheitsgeschichte in ihrer Ambivalenz noch nicht zu einer Gewissheit über das „Letztgültige“ veranlassen.

Hilfreich scheinen mir hier einige Gedankengänge Eberhard Jüngels, der pointiert formuliert: „Gott hat nicht Geschichte, er ist Geschichte.“¹⁰⁶ Wenn also Gott – wie oben dargestellt – an seinen Taten in der Vergangenheit erkannt wird, dann wird eine wie auch immer geartete Erfahrung der Ewigkeit Gottes im Zusammenhang mit der *Bedeutung dieses Vergangenen für die Gegenwart und die Zukunft* stehen müssen. Wir streifen damit eine Frage, die bereits bei Frankls Zeitverständnis unter 2. aufgeworfen worden ist, nämlich die nach der Plausibilität des Seins als „vergangenes Sein“.

Frankl wehrt er sich gegen den Gedanken, dass die „eigentliche Wirklichkeit“ in einer zeitlosen Ewigkeit bzw. Unvergänglichkeit zu finden sei.¹⁰⁷ Er möchte an der Wirklichkeit des Zeitlichen festhalten und die Geschichtlichkeit nicht zugunsten einer starren Metaphysik aufgeben. Das ist verdienstvoll und dem Stand der Philosophie des 20. Jahrhunderts geschuldet. Wenn er aber, wie innerhalb seines Sanduhr-Modells dargestellt, dem Vergangenen die „eigentliche Wirklichkeit“ zuspricht und gleichzeitig das Zukünftige als den „nicht wirklichen Raum des Möglichen“¹⁰⁸ betrachtet, bewegt er sich wieder in den Kategorien der klassischen aristotelischen

¹⁰⁵ ebd. 355

¹⁰⁶ Jüngel, Geheimnis 428f.; vgl. auch den Hinweis auf C. Mieth und Thomas Mann: Abram „...wußte nichts von Gott zu erzählen – nicht in dem Sinn, wie andere zu erzählen wußten von ihren Göttern. Es gab von Gott keine Geschichten...“ (ebd. Fußnote 56)

¹⁰⁷ vgl. Frankl, „Der Wille zum Sinn“ 41, vgl. oben 2.2 zur Abgrenzung gegen den „Quietismus“ Augustins

¹⁰⁸ vgl. oben Anm. 71

Metaphysik.¹⁰⁹ Das Vergangene ist dann zwar „geborgen, für alle Zeit“¹¹⁰; offen bleibt allerdings die oben aufgeworfene Frage nach seiner Bedeutung für Gegenwart und Zukunft. Anders gefragt: Wie plausibel ist die Wirklichkeit des Vergangenen, wenn sie als Gegensatz zu den Möglichkeiten der Zukunft verstanden wird, wenn also darin selbst keine Möglichkeiten mehr enthalten sind? Wenn diese *Wirklichkeit* nichts mehr *be-wirkt*? – Hier bleibt Frankl, wie wir schon gesehen haben, eine überzeugende Antwort schuldig – möglicherweise aus dem Wissen heraus, dass diese Antwort noch weniger auf dem Boden „weltanschaulicher Neutralität“ gegeben werden kann. Immerhin hätte Frankl für die Beantwortung dieser Frage einen ihm nahe stehenden Bundesgenossen gehabt: Eberhard Jüngel weist hin auf *Sören Kierkegaard* (1813 – 1855), welcher herausstellt:

„Die Möglichkeit, aus der das Mögliche, welches das Wirkliche ward, hervorgegangen ist, begleitet fort und fort das Gewordene, und bleibt bei dem Vergangenen und lägen selbst Jahrtausende dazwischen; sobald der Spätere wiederholt, dass es geworden sei (und das tut er indem er es glaubt), wiederholt er dessen Möglichkeit...“¹¹¹

Mithilfe dieser Referenz entwickelt Jüngel seine These: „das ontologisch Positive der Vergänglichkeit ist die Möglichkeit“.¹¹² Weitgehend stimmt er mit Frankl überein, etwa wenn er formuliert: „Vergehen ist etwas anderes als vernichtet werden.“¹¹³ Er geht aber – sich an Kierkegaard anschließend – weiter als dieser, wenn er schreibt: „Das Mögliche ... wird also durch Verwirklichung nicht getilgt. Es bleibt.“¹¹⁴

Zurückkommend auf die Geschichtlichkeit Gottes wird nun deutlicher, welche Bedeutung die Taten Gottes in der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft haben: Sie bleiben, obwohl vergangen, als Möglichkeit bestehen – nicht als ableitbare Folge, aber zum Beispiel als Verheißung: Dies ist geschehen und kann also wieder geschehen.¹¹⁵ Es kann im Kairos der Gegenwart ergriffen und für die Zukunft erhofft werden – sowohl auf der Ebene der Weltgeschichte oder Geschichte einer Gruppe, wie auch hinsichtlich des individuellen Seins. Dazu später mehr.¹¹⁶

¹⁰⁹ vgl. Jüngel, Geheimnis 290; „*Möglichkeit* wurde demgemäß als ein Mangel an *Wirklichkeit* verstanden.“ (ebd.)

¹¹⁰ Frankl, „Der Wille zum Sinn“ 44

¹¹¹ Sören Kierkegaard in „Philosophische Brocken“, zitiert bei Jüngel, Geheimnis 291f.

¹¹² Jüngel, Geheimnis 289

¹¹³ Jüngel, Geheimnis 293

¹¹⁴ Jüngel, Geheimnis 292

¹¹⁵ Bezeichnend für dieses Verständnis ist der Gebrauch der Zeitformen in der hebräischen Sprache, wo die Vergangenheitsform gleichzeitig dem Futur entspricht und umgekehrt.

¹¹⁶ siehe unten Pkt. 4.3 und Anhang 5

Dass Gott in diesem Zusammenhang nicht nur „Geschichte hat“ sondern „Geschichte ist“, erhellt daraus, dass er nach dem Zeugnis der Heiligen Schriften sein Gottsein unwiderrufflich mit der Geschichte seines Volkes (und nach christlicher Überlieferung mit der Geschichte des Jesus von Nazareth) verknüpft hat. Es ist also nicht die „Geschichte an sich“, an der Gott erkennbar wird, sondern eine bestimmte Geschichte, die traditionell auch als „Heilsgeschichte“ bezeichnet wird.¹¹⁷

3.4 Chronos und Kairos

Ebenfalls wichtig für das jüdisch-christliche Zeitverständnis ist die bereits angeklungene Unterscheidung von Chronos und Kairos.

„*Chronos* ist die Zeit, die wir *messen* (können). So hat man sich z.B. am 13.Okt.1967 darauf geeinigt, dass die *Sekunde* (als Zeiteinheit) 9 192 631 770 Schwingungen (elektromagnetische Welle) eines Cäsium-133-Atoms zählt beim Übergang von einem bestimmten Energieniveau auf ein anderes. Auch andere Aspekte der Zeit wie der Zeitpfeil (Unumkehrbarkeit der Zeit), die *Zeitordnung* (vorher – nachher ... usw.) lassen sich chronometrisch (mathematisch - physikalisch) beweisen.“¹¹⁸

Diese Vorstellung der Zeit als „Chronos“ deckt allerdings nur einen Teil dessen ab, was Menschen unter der Bezeichnung „Zeit“ erfahren. Die heiligen Schriften bejahen zwar ausdrücklich die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der Zeitmessung im chronologischen Sinne¹¹⁹, aber gerade von deren gleichförmigem Voranschreiten hebt sich die kulturell und individuell erfahrene Zeit umso deutlicher ab. Auf der geschichtlich-kulturellen Ebene wird die Zeit z.B. qualifiziert durch Anfänge, Abschlüsse und Übergänge, durch „große Zeiten“ oder „Zeiten des Stillstands“. Auf der Ebene des Individuums wird die Zeit im Kontrast zum Chronologischen besonders divergierend empfunden:

„Ein bestimmter Zeiteil kann sich dehnen oder schrumpfen, je nachdem, was er zu erleben gibt und wie er erlebt wird. Die erlebte Zeit ist nie in formalem Sinne leere Zeit, sondern stets so oder so bestimmt und gefüllt, wenn aber als leer empfunden, dann als bedrückend leer.“ Die Zeit ist „für den Menschen stets konkrete, immer wieder andersartige Zeit in unendlicher Fülle der Variationen. Als solche ist sie unverfügbar. Das gilt nicht nur von der Stunde der Geburt und der des Todes ... sondern auch in Hinsicht auf den Kairos,

¹¹⁷ vgl. Höhn, *Zeit-Diagnose* 93: „Grund, Sinn und Ziel des Lebens sind am Leben selbst nicht ablesbar, sondern nur wahrnehmbar in einem Verhältnis des Menschen zu seinen Lebensverhältnissen, das diese Lebensverhältnisse zugleich transzendiert, d. h. auf das bezieht, was den Menschen unbedingt angeht.“

¹¹⁸ Eck, *Zeit – ein offenes Fenster* 8

¹¹⁹ vgl. z. B. Genesis 1, 14, Psalm 104, 19

den es wahrzunehmen gilt, oder die Zeit, die mit Geduld ertragen oder erwartet sein will.“¹²⁰

Im Lebensvollzug des Volkes und des Einzelnen kommt es also entscheidend darauf an, sich mit der gegebenen Zeit insofern zu arrangieren, dass zur *richtigen* Zeit das *Richtige* getan wird. Unübertroffen kommt dies im Buch Kohelet zum Ausdruck:

Für alles gibt es eine Stunde,
und Zeit gibt es für jedes Vorhaben unter dem Himmel:
Zeit zum Gebären
und Zeit zum Sterben,
Zeit zum Pflanzen
und Zeit zum Ausreißen des Gepflanzten,
Zeit zum Töten
und Zeit zum Heilen,
Zeit zum Einreißen
und Zeit zum Aufbauen,
Zeit zum Weinen
und Zeit zum Lachen,
Zeit des Klagens
und Zeit des Tanzens,
Zeit, Steine zu werfen,
und Zeit, Steine zu sammeln,
Zeit, sich zu umarmen,
und Zeit, sich aus der Umarmung zu lösen,
Zeit zum Suchen
und Zeit zum Verlieren,
Zeit zum Bewahren
und Zeit zum Wegwerfen,
Zeit zum Zerreißen
und Zeit zum Nähen,
Zeit zum Schweigen
und Zeit zum Reden,
Zeit zum Lieben
und Zeit zum Hassen,
Zeit des Kriegs
und Zeit des Friedens.

...
Ich sah, was Gott den Menschen zu tun überlassen hat.
Alles hat er so gemacht, dass es schön ist zu seiner Zeit.¹²¹

In der Geschichte, die die heiligen Schriften überliefern, bekommt dies nun noch eine besondere Dynamik und Dramatik dadurch, dass von Zeiten der Zuwendung und der Abwendung Gottes zu erzählen ist, was die Ablösung von mythologisch-zyklischen Zeitverständnis noch radikaler vorantreibt. Darin besteht das (auch

¹²⁰ Ebeling, Dogmatik III 412

¹²¹ Kohelet 3, 1-8.10.11a

religionsgeschichtlich) völlig Neue der Verkündigung der Propheten – in deren *Zeitansage*:

Selbst der Storch am Himmel kennt seine Zeiten,
und Taube, Mauersegler und Schwalbe halten die Zeit ihrer Heimkehr ein,
mein Volk aber kennt nicht die Ordnung des HERRN.¹²²

Konstatiert wird hier ein „Instinktverlust“¹²³ der Menschen, welcher sich darin äußert, dass sie die Lebensordnung Gottes (hebr. „Mischpat“) nicht beachten und ihnen die Fähigkeit zu richtiger Beurteilung ihrer aktuellen Situation verloren geht. Angesichts der damit verbundenen Missstände im eigenen Volk deuten die Propheten die *Zeichen der Zeit*, und qualifizierten ihre Gegenwart als „Zeit des Zornes Gottes“¹²⁴.

„Die *Propheten* pflegten eine besondere *Zeitansage*. Dabei stand nicht so sehr die *Voraussage* der Ereignisse im Vordergrund – wie wir Tendenz haben, das Wort ‚prophetisch‘ zu verstehen. Nicht *Zeichen* (astraler, vegetativer Art, Vogelflug etc.) deuteten die Propheten. Das war (und ist) *magisches* Denken und Praxis. Sondern die Propheten des jüdischen Volkes und der Christen deuteten und deuten die *Zeichen der Zeit*. Das konnte irritieren. Die *Zeitansagen* der Propheten zerstörten oder mindestens kritisierten den ‚*Schönen Schein*‘. Sie sagten, wie die Zustände wirklich sind, was Sache ist, um was es ‚wirklich geht‘, ‚was-da-gespielt-wird‘.“¹²⁵

Wenn die Propheten ansagen, „was die Stunde geschlagen hat“, dann kann diese *Zeitansage* beinhalten, dass der Zeitpunkt für eine *Umkehr* bereits verpasst ist und man sich nur noch auf die Katastrophe einstellen kann¹²⁶, oder aber dass gerade jetzt noch der Zeitpunkt für eine *Umkehr* ist.¹²⁷

In jedem Fall geht es um ein Zeitverständnis, bei dem die gemeinschaftlich gestaltete oder individuelle Zeit (theoretisch und praktisch) wahrgenommen oder eben auch verpasst werden kann. Die Zeit wird durch Handlungen, Ereignisse oder auch aus einem den Menschen nicht erschließbaren göttlichen Ratschluss heraus als „erfüllt“¹²⁸ qualifiziert. Im Unterschied zum Zeitverständnis des Chronos realisiert sich dieses Zeitverständnis in der Rede vom *Kairos*, der erfüllten Zeit und/oder dem gerade richtigen Handlungszeitpunkt. Der *Kairos* erfordert eine Entscheidung. Er ist „entscheidende Zeit“.

¹²² Jeremia 8, 7; vgl. zum ff. den Zusammenhang des Kapitels

¹²³ Der Frankl'sche Begriff vom Instinktverlust (als eine Ursache des existenziellen Vakuums) beschreibt aus meiner Sicht angemessen, was auch Jeremia an der zitierten Stelle meint. Vgl. Frankl, *Der leidende Mensch* 12

¹²⁴ Jesaja 5, 25 u.v.a.

¹²⁵ Eck, *Zeit – ein offenes Fenster* 28

¹²⁶ So insbesondere in der Verkündigung des Amos

¹²⁷ z. B. Jesaja 30, 15; Jeremia 35, 15; Hosea 10, 12

¹²⁸ Jeremia 25, 24

3.5 Die Zeitansage des Christentums: Christus als Zeitenwende

Das Christentum hat dieses Zeitkonzept der jüdischen Überlieferung insofern weitergeführt und radikalisiert, als es dieses nicht nur hauptsächlich auf der Ebene des Volkes als Kollektiv, sondern auf Ebene der Einzelperson erkennt und durchführt. Das zeigt sich zum einen darin, dass nach dem Verständnis des Neuen Testaments die Geschichte Gottes mit seinem Volk in der Geschichte des Menschen Jesus von Nazareth kulminiert:

„Als sich aber die Zeit erfüllt hatte,
sandte Gott seinen Sohn,
zur Welt gebracht von einer Frau
und dem Gesetz unterstellt.“¹²⁹

Betont wird dabei die Geschichtlichkeit des Lebens Jesu, die immer wieder mit anderen (welt-)geschichtlichen Ereignissen in Zusammenhang gebracht wird.¹³⁰ Und – wie das o. g. Zitat deutlich macht – findet dieses Ereignis nicht zeitlich beliebig statt, sondern zum Zeitpunkt der „erfüllten Zeit“ (pleroma tu chronu).

Zum anderen bewegt sich auch die Verkündigung Jesu selbst neu auf der Ebene der Einzelperson:

„Erfüllt ist die Zeit (peplerotai ho kairos) und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“¹³¹

Dass dieser Ruf zur Umkehr zwar auch an das Kollektiv, darin aber speziell an die Einzelperson gerichtet ist, wird in den Berufungsgeschichten des Neuen Testaments deutlich. Die von Jesus proklamierte „Nähe“ Gottes fordert eine individuelle Entscheidung, welche auch die damals noch viel fester als heute zu denkenden sozialen Strukturen relativiert.¹³²

Wie aber ist diese Nähe Gottes zu verstehen? Naheliegend ist, dass eine grosse zeitliche Nähe gemeint ist. Entsprechend gingen die ersten christlichen Gemeinden und wohl auch Jesus selbst davon aus, dass die Vollendung des Gottesreiches unmittelbar bevorstünde, d.h. im Abstand von einigen Jahren oder allenfalls Jahrzehnten:

¹²⁹ Galater 4, 4

¹³⁰ z. B. Lukas 2, 1f. u. ö.

¹³¹ Markus 1, 15 parr.

¹³² Aus der Fülle der Belege seien hier nur genannt: Matthäus 8, 21f.; 10, 37; 12, 46-50; 19, 29

„Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich.“¹³³

Die frühen Christen lebten daher in der Naherwartung eines unmittelbar bevorstehenden weltgeschichtlichen Umbruchs, verbunden mit dem Weltgericht und der endgültigen Durchsetzung der Herrschaft Gottes, wie Jesus sie in seiner Verkündigung angesagt hat. Sie (und auch Jesus selbst) waren in dieser Hinsicht „Kinder ihrer Zeit“, denn es gehörte in jenen Jahren innerhalb des Judentums zum „Zeitgeist“, dass man die aktuelle Zeit als „Endzeit“ qualifizierte, also das Ende der Welt oder zumindest eines Weltzeitalters (Äons) als unmittelbar bevorstehend annahm. Davon zeugen eine grosse Menge von apokalyptischen Schriften um das erste Jahrhundert.

Von der Naherwartung sind insbesondere die frühen Schriften des Neuen Testaments geprägt. Christliche Existenz verstand sich in jenen Jahren als provisorische Existenz (vgl. 1. Korinther 7, 29 – 31).

3.6 Neutestamentliche theologische Zeitkonzepte

Als das erste Jahrhundert in sein letztes Drittel ging und die letzten Zeitzeugen des historischen Jesus und der Apostel gestorben waren, geriet diese Naherwartung in die Krise. Die Reaktion darauf bestand in einem neuen Sichten und Sammeln der Überlieferung von Jesus und dem Verfassen der geschichtlichen Schriften des Neuen Testaments: Evangelien, Apostelgeschichte, Johannesoffenbarung. Hinter jeder dieser Schriften steht dabei auch ein bestimmtes Zeitverständnis und damit ein Versuch, diese Verzögerung der Wiederkunft (Parusie) theologisch aufzuarbeiten und ein neues Verständnis der eigenen Zeit der neuen Generationen zu integrieren. Es entstand die Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen. Drei dieser Zeitkonzepte will ich hier kurz skizzieren:

¹³³ Matthäus 16, 28 (Lutherübersetzung); vgl. auch Mt. 10, 23

3.6.1 Matthäusevangelium: Epoche der Verkündigung an die Völker

Für den Verfasser des Matthäusevangeliums, das nach dem Jahr 70 in Syrien entstand, liegt der Schwerpunkt auf einem Epochenwechsel bei der Erwählung des Gottesvolkes. Er geht davon aus, dass Jesus mit seiner Botschaft von nahen Himmelreich zuerst nur zum erwählten Volk Israel gesandt worden war. Zur einer kanaanäischen Frau sagt Jesus zunächst:

„Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“¹³⁴

Als aber das Volk, repräsentiert durch seine Oberen, sich seiner Botschaft verschloss und gleichzeitig Nichtjuden von sich aus zu Jesus kamen, weitete Gott gleichsam den Kreis der Adressaten der Botschaft vom Himmelreich aus auf die Völker. Innerhalb des matthäischen Zeitkonzepts wird dadurch aber vor der Parusie eine neue Epoche der Verkündigung eingeschoben, in der Gott sich ein neues Volk sammelt. Damit ist auch die Parusieverzögerung erklärt:

„Und dieses Evangelium vom Reich wird auf dem ganzen Erdkreis verkündigt werden als ein Zeichen für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“¹³⁵

„Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern.“¹³⁶

3.6.2 Johannesevangelium: präsentische Eschatologie

Mit einem anderen Zeitverständnis werden wir im Johannesevangelium konfrontiert. Hier ist die futurische Eschatologie fast ganz von einer präsentischen Eschatologie überlagert, d.h.: Mit dem Kommen von Jesus ist alles, was für die Zukunft erwartet worden ist, Gericht und Reich Gottes, schon unmittelbare Gegenwart:

„Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt.“¹³⁷

Entsprechend ist die Gegenwart immer der entscheidende Augenblick. Jetzt entscheidet sich Heil oder Unheil. Das „wahre Licht“ ist von Gott gekommen, es ist Christus. Wer an ihn glaubt, muss kein Endgericht mehr erwarten, denn das Gericht

¹³⁴ Mt. 15, 24, vgl. Kap. 10, 5f.

¹³⁵ Mt. 24, 14

¹³⁶ Mt. 28, 19a; Nicht ganz klar ist, ob Matthäus der Auffassung ist, das Volk Israel sei, da es vom neuen Gottesvolk abgelöst worden ist, fortan nicht mehr das erwählte Gottesvolk (so W. Trilling: Das wahre Israel, Erfurter Theologische Studien Bd. 7, 3. Aufl. 1964, S. 87). Eine andere Deutung findet sich bei Paulus in Römer 9 – 11, nach der Israel das erwählte Volk bleibt.

¹³⁷ Johannes 12, 31a

Gottes wird dadurch unnötig gemacht, dass die Menschen sich selber richten, je nachdem ob sie an Christus glauben oder nicht:

„Dies aber ist das Gericht: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.“¹³⁸

Alle die an Christus glauben, haben dagegen schon das ewige Leben¹³⁹. Zwar wird die unmittelbare Präsenz Christi nach dessen „Erhöhung“ am Kreuz (so die johanneische Terminologie) abgelöst durch die Präsenz des Trösters, nämlich des Heiligen Geistes.¹⁴⁰ Aber das ändert nichts daran, dass die Person des Glaubenden schon neu geboren ist¹⁴¹, also in einer neuen Qualität der Zeit lebt, die sogar mit dem Tod nicht beendet wird:

„Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.“¹⁴²

„Wer mein Wort hört, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“¹⁴³

Wir verdanken dem Evangelisten Johannes damit eine wichtige Dimension beim Verständnis dessen, was „Nähe des Reiches Gottes“ auch heißen kann. Es geht nicht nur (oder vielleicht gar nicht?) um eine zeitliche Nähe, sondern gleichsam um eine existentielle Nähe, die in vielerlei Hinsicht dem entspricht, was wir als „erfüllte Zeit“ oder „Ewigkeit in der Zeit“ bezeichnet haben.¹⁴⁴

¹³⁸ Johannes 3, 19

¹³⁹ Joh. 3, 16

¹⁴⁰ vgl. Joh. 15, 26; 16, 7

¹⁴¹ Joh. 3, 3

¹⁴² Joh. 11, 25b.26a

¹⁴³ Joh. 8, 51 (Lutherübersetzung); Solche Sätze sind nur zu verstehen unter der Annahme, dass Johannes beeinflusst ist von einem Leib-Seele-Dualismus, welcher einer damals neu sich verbreitenden religiösen Strömung entsprach: der Gnosis. Die Einheit des Menschen, die im biblischen Denken bis dahin selbstverständlich war, wird dort aufgelöst zugunsten einer substantiellen Unterscheidung zwischen Seele und Leib, wobei die Seele auch unabhängig vom Leib existieren kann und sich beim Tod lediglich vom vergänglichen Körper löst. Johannes, der Evangelist, steht zumindest an der Grenze zu einer solchen Auffassung, die später von der Kirche als Häresie (Irrlehre) abgelehnt wurde.

¹⁴⁴ Indem Johannes die Geschichtlichkeit der Heilsgeschichte Gottes zugunsten eines existentiellen Geschehens (persönliche Wiedergeburt) zurücknimmt, legt er die Gleise für die spätere Lehre von der „Omnipräsenz“ (Allgegenwart) Gottes und vor allem für die verschiedenen Ausprägungen der christlichen Mystik, deren Ziel die Verschmelzung der Seele und das Einssein mit Gott ist. Diese Entwicklung hin zu mystischen und weiter zu naturmystischen Christusvorstellungen setzt sich schon sehr früh fort – z. B. im apokryphen Thomasevangelium, das im zweiten Jahrhundert in Syrien entstand, aber erst 1945 als koptischer Text in Ägypten gefunden wurde. Dort heißt es im Logion 77: „Jesus sprach: / Ich bin das Licht, das über ihnen allen ist. Ich bin das All. Das All ist aus mir hervorgegangen. Und das All ist zu mir zurückgelangt. Spaltet das Holz – und ich bin da. Hebt den Stein hoch: Dort werdet ihr mich finden.“ (Koller, Thomasevangelium 118)

3.6.3 Johannesoffenbarung: Das Ende ist noch nicht das Ende.

Wieder ein anderes Zeitverständnis begegnet uns in der letzten Schrift der Bibel, der Apokalypse (Offenbarung) des Johannes, weshalb auch davon auszugehen ist, dass es sich um einen anderen Johannes als den Evangelisten handelt. Hier finden wir die ganze Sprach- und Bilderwelt der jüdischen Geisteströmung der Apokalyptik wieder, allerdings in einer typisch christlichen Umprägung.¹⁴⁵

Nach den sieben Sendschreiben an die kleinasiatischen Gemeinden wird ab Kapitel vier bis zum Ende des Buches eine große Vision von der zukünftigen Weltgeschichte ausgebreitet – eine verwirrende Fülle von Bildern, bei denen nicht nur in die Bilderwelt der jüdischen Apokalyptik, sondern auch in die reiche Symbolwelt des ganzen vorderen Orients hineingegriffen wird. Was in diesen Bildern und der noch vielfältigeren Welt der Deutungsversuche der letzten 2000 Jahre oft untergeht, ist die ausgesprochen klare Komposition der geschilderten zeitlichen Abläufe.

Ausgangspunkt ist die Vision vom Thronsaal Gottes (Kap. 4). In Kap. 5 wird die Not geschildert, dass niemand das „Buch mit den sieben Siegeln“ öffnen kann¹⁴⁶. Daraufhin erscheint das „Lamm, wie geschlachtet“ (V. 6), womit der gekreuzigte und auferstandene Christus gemeint ist. Allein er vermag die Siegel zu öffnen. Die nun nacheinander erfolgende Öffnung der Siegel ist dabei zu verstehen als ein großes „Zuendebringen“ der Geschichte. Christus ist in der Lage, den immer wiederkehrenden Zyklus von Schuld, Leid, Kriegen und Katastrophen zum Ende und Ziel zu führen.

Als aber mit dem siebten Siegel das vermeintliche Ende der Geschichte erreicht ist, geht aus dem siebten Siegel eine neue Siebenerreihe hervor: die sieben Posaunen (Offb. 8, 1ff.). Nach dem Blasen der sieben Posaunen ist das Ende aber immer noch nicht da. Zunächst gibt es weitere Visionen, wie der beiden Tiere (Kap. 13). Danach wird eine neue Siebenerreihe eröffnet: die sieben Schalen des Zornes Gottes (Offb. 15, 5ff.). Ihr folgt der Untergang Babylons (Bild für Rom).

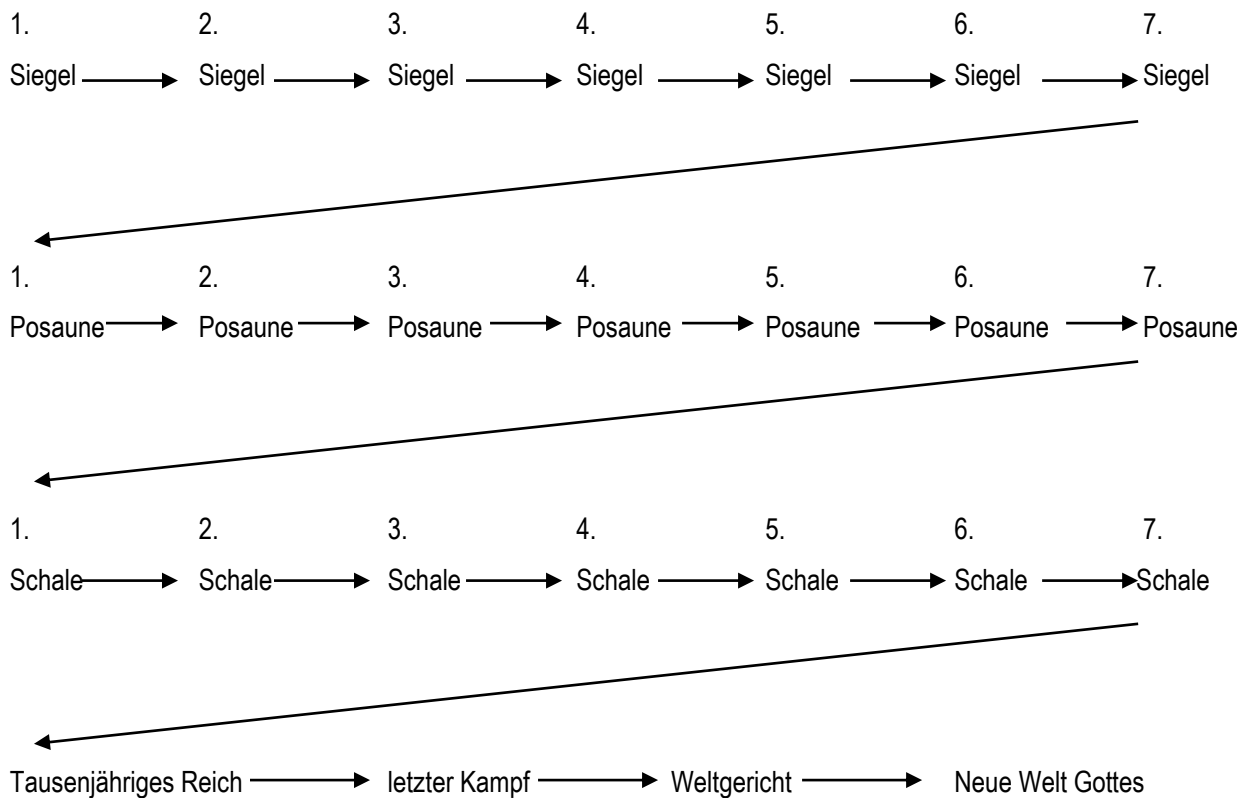
Aber auch nach alledem ist das Ende der Welt noch nicht erreicht. Im Kap. 20 folgt die Vision des „tausendjährigen Reiches“, in dem Christus mit den Seinen regiert und eine erste Totenauferstehung erfolgt. Nach einem weiteren Endkampf, den der noch einmal losgelassene Teufel endgültig verlieren wird,

¹⁴⁵ Apokalyptische Texte finden sich auch in den Evangelien. Bekannt ist vor allem die Rede Jesu über die Endzeit in Markus 13 (bzw. ihre Parallelstellen bei Matthäus und Lukas). Kennzeichnend ist dabei die Deutung von großen Katastrophen (inkl. kosmischen Ereignissen) der Gegenwart und Zukunft als „Zeichen der Endzeit“, die auf das nahe Ende der Welt oder des Äons hinweisen (siehe oben 2.1), verbunden mit großer Bedrängnis, Warnung vor Verführung und falschen Propheten, Mahnung zur Wachsamkeit. Immer wieder werden diese Ereignisse als Geburtswehen der neuen Welt interpretiert (Markus 13, 8c, vgl. Römer 8, 22 Zürcher Bibel). Anders als in den jüdischen Apokalypsen wird dabei aber betont, dass es sich zwar um Hinweise auf das Ende, aber nicht um das Ende selbst handelt, das unerwartet wie ein Dieb (Offb. 16,15; 1. Thess. 5, 2) kommen wird: „Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegeschrei, so fürchtet euch nicht. Es muss so geschehen. Aber das Ende ist noch nicht da.“ (Markus 13, 7)

Man kann die Offenbarung des Johannes auch als Kommentar zu diesem Vers lesen.

¹⁴⁶ Offb. 5, 3

erfolgt das Weltgericht (20, 11ff.). Erst dann erscheint die neue Welt Gottes, wie wir sie aus Kap. 21 und 22 kennen.



Das Anliegen dieser genauen Konzeption lässt sich aus meiner Sicht so beschreiben: Die Zeitverläufe sind gleichsam zusammengeschoben.¹⁴⁷ Gerade dann, wenn die Entwicklung der Zeit und ihrer apokalyptischen Zeichen geradewegs auf das Ende zugeht, kann es sein, dass das vermeintliche Ende nur der Anfang einer neuen Reihe ist. Zwar ist in jeder Hinsicht Wachsamkeit geboten, aber der zeitliche Horizont des Weltgeschehens, das Jesus ins Rollen gebracht hat, übersteigt die Perspektive eines einzelnen Menschenlebens bei weitem. Die christliche Gemeinde ist zwar beständig in der Erwartung der Vollendung des Reiches Gottes. Sie ist gleichzeitig der Bewährung innerhalb der stets neu heranrollenden Geburtswehen der neuen Welt ausgesetzt. Sie findet immer wieder Ruhezeiten und Oasen im verwirrenden Weltgeschehen (zumeist um den siebten Schritt einer Siebenerreihe, vgl. Offb. 7, 9–17; 15, 1–4; 19, 1–10). Aber die Gemeinde weiß nie, wo sie geschichtlich in diesem Prozess steht. Das Ende ist nahe, aber das Ende muss noch lange nicht das Ende sein.

¹⁴⁷ vgl. dazu 1. Korinther 7, 29: „Die Zeit drängt.“ heißt wörtlich: „Die Zeit ist zusammengeschoben.“ (ho kairos synestalmenos estin).

Damit widerspiegelt die Konzeption der Johannesoffenbarung den Versuch, die Spannung zwischen futurischer und präsentischer Eschatologie in eine große endgeschichtliche Vision zu kleiden. Sie wird so jenen neutestamentlichen Aussagen gerecht, wonach das Reich Gottes in Christus einerseits (mit Christus) schon gekommen ist¹⁴⁸, andererseits seine Vollendung aber noch aussteht¹⁴⁹ und deren Zeitpunkt nicht berechenbar ist.¹⁵⁰

3.7 Christus als „Mitte der Zeit“

Der römische Mönch Dionysius Exiguus legte 525 aus Vorgaben des Alten Testaments und des Neuen Testaments den Zeitpunkt der Geburt Jesu Christi für das Jahr 754 ab urbe condita (seit der Gründung Roms) fest. Er bezeichnete das erste Jahr des Lebens Christi mit einer Eins. Mit der Angabe des Jahres „vor oder nach Christi Geburt“ hat das Abendland seine „theologische“ Zeitrechnung, mit dem es Christus als die Mitte der Zeit bekennt.

Damit ist freilich nicht eine berechenbare Mitte in der chronologischen Zeit gemeint. Vielmehr soll damit ausgedrückt werden, dass die geschichtliche Zeit mit Christus eine neue Qualität erhalten hat. Dieses Neue aber ist irreversibel, danach ist gleichsam „nichts mehr wie es war“.

„Der Zusammenhang der Welt und ihre Zeitordnung wird derart unterbrochen, dass unterschieden wird zwischen dem, was längst veraltet und hinter sich zu lassen ist, und dem damit unvereinbar Neuen... Was mit dem Evangelium tradiert wird, ist keineswegs die Wiederholung dessen, was immer schon so war, sondern Vergegenwärtigung einer einmaligen Vergangenheit, die alles verändert hat.“¹⁵¹

Das „Neue“ besteht dabei in dem geschichtlichen Ereignis des Lebens, Sterbens und Auferstehens der Person Jesus von Nazareth. Bezogen auf die Zeit lässt sich dabei – in Anlehnung an Höhn – sagen: Die für die Schöpfung grundlegende und bis dahin selbstverständliche Reihenfolge „Leben – Tod“ wurde in der Geschichte von Jesus für einmal aufgehoben zugunsten der Reihenfolge „Tod – Leben“. Auch wenn dies zunächst lediglich als einmaliges Ereignis in der Vergangenheit erfahren wurde, so

¹⁴⁸ vgl. Lukas 17, 21; Matthäus 18, 20

¹⁴⁹ vgl. Matth. 5, 10 „Dein Reich komme.“

¹⁵⁰ vgl. 1. Thessalonicher 5,2 u.ö. „... wie ein Dieb in der Nacht“

¹⁵¹ Höhn, Zeit-Diagnose 97 unter Verwendung eines Zitats von I. U. Dalferth

bleibt es doch als Möglichkeit (!) für alle Zeiten erhalten. Mit dieser grundsätzlichen Möglichkeit bekommt jede gegenwärtige und zukünftige Zeit ihre neue Qualität; und darin besteht der theologische Grund für das Reden von einer Zeitenwende.

„Eine solche ‚Wende‘ ereignete sich nach christlicher Überzeugung am Kreuz Jesu. Hier setzt sich Gott in ein Verhältnis von Leben und Tod, welches das bisherige, tödliche Verhältnis von Leben und Tod aufhebt. Gott erleidet den Tod, um sich gerade in diesem Erleiden des Todes *als* Gott zu erweisen... Weil im Tod Jesu Gott selbst am Werk war... hat Jesu Tod das Leben Jesu nicht einfach beendet, sondern im Ende dem Ende ein Ende gesetzt, d. h. einen neuen Anfang gemacht. Mit diesem Anfang beginnt eine neue Zeit. Wo künftig der Mensch auf den Tod zugeht, kommt nicht allein der Tod auf ihn zu. Gott kommt mit.“¹⁵²

Die vom Christentum bekannte neue Zeitqualität hat fortan den Umgang mit der Zeit weiter beeinflusst. Neben der neuen Zählung der Jahre gehören dazu insbesondere die Einführung des Auferstehungstages (Sonntag) als Ruhetag unter Ablösung des Sabbats und die Einführung des Festkreises im Kirchenjahr, der sich an der Geschichte Jesu orientiert (Advent, Weihnachten, Epiphania, Passionszeit, Osterzeit, Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis). Ebenfalls genannt werden kann hier die Taufe am Beginn des Lebens, welche gleichsam die neue Reihenfolge „Tod – Leben“ für die Einzelperson antizipiert. Darüber hinaus besteht alle christliche Verkündigung in der Vergegenwärtigung des biblischen Zeugnisses mit seinen Möglichkeiten und Herausforderungen für die jeweilige Gegenwart.¹⁵³ Damit sind wir bei den praktisch-theologischen Fragen, mit denen sich das nächste Kapitel beschäftigt.

¹⁵² Höhn, Zeit-Diagnose 94

¹⁵³ Höhn sieht die Aufgabe in der „Unterscheidung zwischen einer historisch-kritischen Frage nach dem längst vergangenen Anfang einer Tradition und der ethisch-religiösen Frage nach einem bleibenden Grund, der es rechtfertigt, bei der Suche nach Sinn und Ziel menschlicher Existenz immer wieder auf diesen Anfang zurückzukommen.“ Die Partikularität der Offenbarung Gottes in Jesus von Nazareth kann dabei als etwas betrachtet werden, „das die eschatologische Unterscheidung zwischen ‚alt‘ und ‚neu‘ begründet. In diesem Sinn kann das Eschatologische zugleich als universal gelten, da es nicht veralten kann und stets neu den Unterschied von alter und neuer Zeit markiert.“ (Zeit-Diagnose 98)

4. Logotherapeutische Aspekte in der christlichen Predigt

4.1 Predigt als Erinnerung und Eröffnung

Der Schweizer Theologe Rudolf Bohren (1920 – 2010) hat in seiner 1971 erschienenen, wegweisenden Predigtlehre die Predigt in Gottes Erinnerung begründet.¹⁵⁴

„Hat die Predigt geschehenes Heil, Heilsgeschichte zu verkündigen, dann gilt das geschehene Heil nicht so sehr darum, weil es geschehen ist, sondern vielmehr darum, weil es bei Gott gilt, weil Gott sich erinnert.“¹⁵⁵

Wenn wir oben bereits mit Kierkegaard von den Möglichkeiten gesprochen haben, die das Gewordene weiter begleiten, so finden wir in der Kategorie der „Erinnerung Gottes“ so etwas wie die Namhaftmachung und aktive Wahrnehmung dieser Möglichkeiten. Bohren weist in einer biblisch-theologischen Meditation¹⁵⁶ nach, dass das Wort „erinnern“ (hebräisch „zkr“, griechisch „mnemoneuo“) eine große Bedeutung in der biblischen Rede von der Heilsgeschichte hat. Insbesondere der alttestamentliche Sprachgebrauch meint dabei „keinen bloß gedächtnismäßigen Bezug, sondern ein tathaftes Eingehen der Gottheit auf den Menschen, der sich in Not befindet. Inhalt dieses Gedenkens ist Segen und Heil.“¹⁵⁷ Wenn Gott sich erinnert, z. B. seines Bundes oder seiner früheren Heilstaten gedenkt, dann ist er schon dabei, neues Heil in der jeweiligen Gegenwart zu schaffen.

„Damit aber beginnt das Ereignis der Predigt als Gottes Wort, dass Gott sich selbst seiner Vergangenheit, seines Bundes, dass er sich der Erzväter, der Einmaligkeit des Opfers Christi und also seines ewigen Erbarmens erinnert. In dieser Selbsterinnerung Gottes hebt das Ereignis an, das im Erinnern der Predigt seinen Fortgang nimmt. Das innergöttliche Reden, das Wort Gottes zu sich selbst, wird zu einem Wort an Menschen. Gott erinnert nicht nur sich selbst, sondern auch den Menschen an das, was er gestern tat; denn von dem, was Gott gestern tat, lebt der Mensch heute noch. An dem, was Gott gestern tat, kann das Volk erkennen, wer Gott heute ist. Predigt ist nicht nur Erinnerung, sie ruft gleichzeitig auf zur Erinnerung; in der Erinnerung an vergangene Tat wird Gott offenbar, erkennbar.“¹⁵⁸

¹⁵⁴ vgl. Bohren, Predigtlehre §9, 159ff.

¹⁵⁵ ebd. 159

¹⁵⁶ ebd. 160 - 163

¹⁵⁷ Schottroff bei Bohren, Predigtlehre 160

¹⁵⁸ Bohren, Predigtlehre 161f.

Die adäquate Sprachform der so verstandenen Predigt ist das Erzählen.¹⁵⁹ Dabei geht es nicht in erster Linie um das Streben nach historischer Faktizität, sondern um etwas, das ich an dieser Stelle mit „Wirkungstreue“ gegenüber der sich in der Überlieferung herauskristallisierten Erfahrung bezeichnen möchte.

„Wichtiger als die Herkunft des Textes ist seine Zukunft! Das Kriterium der Geschichtsmächtigkeit liegt nicht so sehr in dessen Historizität als im Erinnern Gottes. Erinnerung wird bestimmt durch den, der sich erinnert. Dies gilt auch für die menschliche Erinnerung. Ihre Qualität liegt nicht so sehr in ihrem Ursprung als in dem, was der mit ihr macht, der sich erinnert.“¹⁶⁰

Das Thema der Predigt ist demnach zuerst die Geschichte Gottes, wie sie die Bibel bezeugt. Die predigende Person hat sie „anbetend“ zu erzählen.¹⁶¹ Es geht also in der Predigt zunächst nicht um eine Analyse der Existenz der Zuhörenden, sondern um Geschichte und Geschichten, in die sich die Zuhörenden geistig „hineinsammeln“ und deren Erfahrungs-Struktur sie folgen. Die Predigt hat dabei das Ziel, im geschichtlichen Zeugnis der Bibel Räume zu entdecken, in denen sich die Menschen heute mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen wiedererkennen können. Indem sie die Zuhörenden darauf anspricht, sammelt sie sie zum Text und damit in die Heilsgeschichte Gottes hinein, die weitergeht. Die Predigt erhofft, dass auf diesem Weg die Gemeinde Erfahrungen des Glaubens macht, wie sie auch jene gemacht haben die die biblische Geschichte erzählt haben oder von denen erzählt wird.

Eine Predigt, die den Einsichten der Kommunikationswissenschaft folgt, beabsichtigt und versucht dabei nicht, den Zuhörenden Antworten auf ihre existenziellen Fragen vorzugeben oder gar abzunehmen. Auch kann sie allein schon aufgrund ihres Gerichtetseins an mehrere Gottesdienstbesucher nicht „eindeutig“ sein, sondern muss mehrdeutig bleiben. Indem sie – wie erwähnt – erzählerisch Räume eröffnet, in denen die Zuhörenden sich ein- und wiederfinden können, eröffnet sie gleichzeitig das Nachdenken und das Gespräch über den eigenen Lebensweg. Das „Amen“ am Ende der Predigt darf kein Schlusspunkt sein, sondern ein eröffnender Doppelpunkt, der zum Weiterdenken, zu Gesprächen beim anschließenden Kirchencafé, in der

¹⁵⁹ vgl. Bohren, Predigtlehre §10 „Predigt als Erzählung“ 170ff.; „Nach unserer Überzeugung ist die Bibel ihrem wesentlichen Bestand nach eine Erzählung, die wir weiterzuerzählen haben.“ (Miskotte, Wenn die Götter schweigen 208) Auf die weitreichenden Fragen um die narrative Theologie kann hier nicht weiter eingegangen werden.

¹⁶⁰ Bohren, Predigtlehre 163f.

¹⁶¹ Bohren, Predigtlehre 166: „Der Text will also zunächst nicht auf meine Existenz hin interpretiert und übersetzt werden, sondern will auf die Existenz Gottes hin gelesen werden; als ein Text von dem, der ist und kommt, um Gott an seine Taten zu erinnern, damit er neue Taten tue. Indem dieser Gott für uns ist, können die Texte nicht auf die Existenz Gottes hingelesen werden unter Ausklammerung unserer eigenen Existenz.“

Familie, in der Gruppe, in der Seelsorge etc. und letztlich auch zu persönlichen Entscheidungen herausfordert.¹⁶²

4.2 Der Beitrag der Logotherapie für die Predigtpraxis

Wenn wir nach dem Beitrag der Logotherapie für die Predigtpraxis fragen, wird von eben Gesagten her deutlich, dass es zunächst nicht kurzschlüssig um Logotherapie und Existenzanalyse im Rahmen der Gottesdienstgemeinde gehen kann. Gleichwohl scheint es mir möglich, so etwas wie eine „trading zone“¹⁶³ zwischen den zwei unterschiedlichen Bereichen Logotherapie und Predigtlehre (Homiletik) zu beschreiben. Diese ist speziell durch den *Gesprächscharakter*¹⁶⁴ gegeben, welcher Homiletik und Logotherapie verbindet. Dabei wird – wie weiter zu zeigen ist – schnell deutlich, dass es eine ganze Reihe von positiven Impulsen durch die Logotherapie gibt. Ich kann die Reihe an dieser Stelle nur eröffnen, indem ich aus meiner Sicht einige nenne. Nähere Ausführungen werden sich anschließend auf die speziellen Aspekte zum Themenkreis „Zeit, Geschichte, Erinnerung“ beschränken.

4.2.1 Die allgemeinen Prinzipien des logotherapeutischen Gesprächs

Wenn wir - wie dargestellt - davon ausgehen, dass die Predigt sich als Eröffnung eines Gesprächs versteht, dann ist zu überprüfen, inwieweit die *allgemeinen Prinzipien für die logotherapeutische und existenzanalytische Gesprächsführung* auch für die Predigt als „erstes und prägendes Wort“ dieses Gesprächs gelten.¹⁶⁵ Dabei liegt es auf der Hand, dass das Prinzip der *„wohlwollenden und wertschätzenden Grundhaltung“* auch für die Pfarrperson zu gelten hat, welche vor eine Gemeinde als „Volk Gottes“ tritt. Auch die *„Ehrfurcht vor der Einzigartigkeit des*

¹⁶² Vgl. dazu Weller, Erzählformen der Bibel, bes. Pkt. 2.3.7. „Die Aufgabe der Predigt: befreiende Öffnung“ 28ff.

¹⁶³ Mit „trading“ zone“ verwende ich einen metaphorischen Ausdruck von Peter Galison, welcher die interdisziplinäre Zusammenarbeit bezeichnen soll.

¹⁶⁴ Der beschriebene Gesprächscharakter der Predigt macht freilich nur Sinn, wenn das durch sie eröffnete Gespräch nicht nur ein „frommer Wunsch“ bleibt sondern die Predigt eingebettet ist in ein Gemeindeleben, in dem dieses Gespräch auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene fortgesetzt wird. Die Predigt ist dann auch nicht nur Gesprächseröffnung, sondern ihrerseits Gesprächsfortsetzung im Rahmen der Gemeinde als „Erzählgemeinschaft“.

¹⁶⁵ Zum Folgenden beziehe ich mich auf die Ausführungen und Unterlagen von Dr. Angela Ehrenzeller-Illies, Basel, für das 3. Semester, 4. Wochenende der Logotherapieausbildung am Institut in Chur, 8.-9. Mai 2010. Zitate sind, so weit nicht anders angegeben, aus der Power-Point-Präsentation entnommen.

Gegenübers“ hat seine Entsprechung im christlichen Menschenbild. Nicht ganz so selbstverständlich ist das Grundprinzip des „sokratischen Dialogs“, dem sich die Logotherapie verpflichtet fühlt, nämlich das „*Vertrauen, dass der Gesprächspartner die Lösung in sich hat*“. Hier gibt es theologische Unterschiede zwischen den Konfessionen hinsichtlich der anthropologischen Frage, ob dem natürlichen Menschen die Gottebenbildlichkeit (*imago dei*) gänzlich verloren gegangen ist, oder ob diese lediglich verschüttet ist. Im letzteren Fall kann diese im Menschen wiederentdeckt und an ihr „angeknüpft“ werden; im ersteren ist nur eine komplette Erneuerung des Menschen „von außen“ denkbar. Beide Positionen haben starke Auswirkungen auf die praktische Theologie – nicht nur im Bereich der Homiletik. Da ich – und die Evangelisch-methodistische Kirche, für die ich tätig bin – hier die Position vertreten, wonach die Gottebenbildlichkeit des Menschen nicht verloren ist, sondern erneuert werden kann¹⁶⁶, halte ich auch das Grundprinzip des sokratischen Dialogs in der praktischen Theologie für anwendbar und geboten.

4.2.2 Hilfreiche Elemente aus dem sokratischen Dialog

Ein wertvolles Element des sokratischen Dialogs in der Logotherapie ist das gezielte Stellen von öffnenden Fragen. Auch hier kann die christliche Predigt, welche leider oft zu schnellen und pauschalisierenden Antworten neigt, lernen und sich daran erinnern, dass sie einen Gott verkündigt, der dem Menschen Fragen stellt.¹⁶⁷

Folgende Elemente des sokratischen Dialogs scheinen mir dabei besonders hilfreich:

- die „*Kann-Analyse*“ mit Fragen, welche die angesprochene Person ihren geistigen Freiraum wahrnehmen lassen (z. B. „Was könnte auch sein?“, „Wer könnten Sie sein?“, „Welche Träume haben sie?“, „Was wäre wenn...?“).
- die „*Sinn-Ausrichtung*“ mit Fragen, welche die Selbsttranszendenz und die Verantwortlichkeit der angesprochenen Person anregen („Wer wollen Sie sein?“, „Was wollen Sie mit Ihrem Leben verwirklichen?“, „Was wollen Sie ihrer Nachwelt hinterlassen?“).

¹⁶⁶ Zur Theologie der Evangelisch-methodistischen Kirche in dieser Frage vgl. Runyon, *Die neue Schöpfung. John Wesleys Theologie heute*, 17ff.

¹⁶⁷ vgl. Gen. 3, 9 „Wo bist du?“; 4, 9 „Wo ist dein Bruder Abel?“; vgl. dazu Kurt Marti: „Gott, so denkt man oft, so verkünden Eiferer lauthals, sei Antwort. Spröder sagt die Bibel, daß er Wort sei. Und wer weiß, vielleicht ist er meistens Frage: die Frage, die niemand sonst stellt.“ (in: „Zärtlichkeit und Schmerz. Notizen“ Darmstadt/Neuwied, 5. Aufl. 1986), vgl. Dazu oben Anmerkung 46

- das „*Erleben der Existenziale*“¹⁶⁸ mit meditativen Fragen, „welche die eigene Stärke, Freiheit und Verantwortlichkeit spüren lassen“.
- die „*Verwendung von Bildern als Zugänge zum unbewusst Geistigen*“. Die Möglichkeit, Bilder zum Aufdecken „verschütteter“ Bereiche der Seele zu nutzen, kann in der Predigt Elemente vorhandener Sehnsucht oder Spiritualität bewusst machen.¹⁶⁹ Die Kirche kann hier auch auf einen reichen Schatz an Kunstwerken und Symbolen zurückgreifen.

4.2.3 Hilfreiche Elemente aus der Logotherapie als spezifische Therapie noogener Depressionen

Folgende Elemente aus der Logotherapie als spezifische Therapie noogener Depressionen, welche als Kennzeichen der Wohlstandsgesellschaft eine latente Möglichkeit – auch bei Kirchgängern¹⁷⁰ – darstellen, scheinen mir ebenfalls hilfreich:

- *Sinnbilder der Vergangenheit:*
 - a) „nach positiven Vermächtnissen und alten Sinnstrukturen suchen“,
 - b) „Was war früher wichtig; welche Ideen, Träume hatten Sie als junger Mensch?“
 - c) „Was hat Ihnen früher Kraft gegeben?“

Auf dieses Element komme ich im nächsten Punkt (4.3) zurück.

- *Vorbildsuche:*
 - a) „Suche nach konkreten Personen, die ganz oder in Teilbereichen Vorbild sein könnten (in der Vergangenheit oder der Gegenwart)“,
 - b) „Abstrahieren: Was genau bewundern Sie?“

Bei diesem Element bietet die kirchliche Tradition ebenfalls einen reichen Schatz an Möglichkeiten in Gestalt von biblischen Personen sowie der Überlieferung von

¹⁶⁸ „In formaler Anlehnung an Heidegger nennt Frankl drei Existenzialien, nämlich Geistigkeit, Freiheit und Verantwortlichkeit, die die geistige Dimension menschlichen Daseins konstituieren.“ (Biller/Stiegeler, Wörterbuch 77)

¹⁶⁹ Die inzwischen weit verbreitete Praxis, Predigten mit Power-Point-Präsentationen zu „untermalen“ hat zwar auch zu einer Verflachung der Predigten beigetragen und ist sicher ein Zugeständnis an die Multimedia-Gesellschaft. Andererseits bieten Möglichkeiten Video- und Audiotechnik in der Kirche hier tatsächlich neue Möglichkeiten, die – sachgerecht genutzt – eine Menge Potenzial in dem genannten Sinn enthalten. Rückmeldungen von Predigthörer/innen an mich sagen, dass die Verwendung gezielter Bilder sehr hilfreich für das spätere Nachdenken über eine Predigt ist.

¹⁷⁰ Existenzielle Frustration ist bei aktiven Christen keineswegs selten, zumal dann, wenn der Anspruch an ein „gelingendes Leben unter Gottes Segen“ oder an eine „gelingende Gemeinschaft“ in der Gemeinde oder christlichen Einrichtung enttäuscht wird.

„Heiligen“ im weitesten Sinne an.¹⁷¹ Dabei geht es nicht um unkritische Übernahme, sondern um einen erweiterten Horizont bei der Vorbildsuche.¹⁷²

- *Gesichtsfelderweiterung durch Aufzeigen von Werten*
 - a) „Aufzeigen des Wertes an sich (z. B. Grund zum Gesundwerden suchen, objektive Werte nahe bringen...)
 - b) Anhebung des *Lebenswertgefühls*
 - c) Umgang mit *Wertverlust*

In einem durch die Predigtsituation begrenzten Maß können auch Elemente der *Einstellungsmodulation* (Begriff von Elisabeth Lukas) hilfreich sein, welche von Borklada Hadinger ausführlich methodisch ausgeführt worden sind und dem Ziel dienen, mit den eigenen gesunden, wertvolleren, positiveren und ethischeren Einstellung Kontakt aufzunehmen.

Insgesamt sollte die Predigt bewusst eine Reihe geistiger Fähigkeiten aktivieren, welche die Logotherapie beschrieben hat. Ich nenne hier nur:

- *Bei-Sein* – in der Predigt speziell als Fähigkeit der aktiv Zuhörenden, gedanklich den „garstigen Graben“ der zeitlichen Differenz zu den biblischen Zeugen zu überwinden und eine „Verschmelzung der Horizonte“ (Gadamer) zu vollziehen;
- *Selbsttranszendenz* – in der Predigt speziell als das „Sich-mitnehmen-Lassen“ in die Erfahrungs- und Wertewelt der biblischen Zeugen;
- *Selbstdistanzierung* – in der Predigt speziell als die Fähigkeit, sich hineinzusetzen in verschiedene Personen biblischer Geschichten und aus ihrer Perspektive das eigene Schicksal zu betrachten.

4.3 „Sinnbilder der Vergangenheit“ in der Predigt

Als hilfreiches logotherapeutisches Element in der Predigt haben wir oben die „Sinnbilder der Vergangenheit“ genannt. Ich komme hier noch einmal darauf zurück, weil es eine Verbindung zu unserem speziellen Thema „Zeit, Geschichte, Erinnerung“ darstellt. Die dort erwähnte Suche nach „positiven Vermächtnissen und alten Sinnstrukturen“ wird sich innerhalb einer logotherapeutischen Therapie oder

¹⁷¹ Die Qualifikation als „Heilige“ beschränkt sich dabei nicht auf Personen, die offiziell heiliggesprochen wurden, sondern auch solche, die ihren Glauben in authentischer und vorbildhafter Weise gelebt haben.

¹⁷² Gerade bei biblischen Personen geht es oftmals nicht um deren Perfektion, sondern beispielsweise um die Erfahrung, dass sie trotz eigenen Versagens von Gott getragen und gesegnet wurden. Viele biblische Geschichten, z. B. Gleichnisse Jesu, laden zudem dazu ein, sich in verschiedene Rollen hineinzusetzen. „Ich probiere Geschichten an wie Kleider.“ (Max Frisch)

Beratung vorwiegend auf das individuelle Leben des Klienten oder sein familiäres Umfeld (z. B. Werte der Familie, Verwandtschaft, Vorfahren) beziehen. Das Gleiche gilt für „Ideen und Träume ... als junger Mensch“ und das, was „früher Kraft gegeben“ hat.

Das Leben einer religiösen Gemeinschaft wie z. B. einer Kirchengemeinde bietet darüber hinaus die Möglichkeit der Zugehörigkeit der Einzelperson zu einer Gemeinschaft, deren „Sinnbilder der Vergangenheit“ deutlich weiter reichen. Sie können sich zunächst auf die Geschichte der Ortsgemeinde beziehen – deren Entstehung, prägender Persönlichkeiten, ihres Weges durch gute und schwere Zeiten, ihrer hilfreichen Rituale und z. B. der Erfahrung gegenseitiger Solidarität in Krisenzeiten. Weiter kann die Zugehörigkeit zur Kirche mit ihrer ganzen bewegten Geschichte eine Rolle spielen, vor allem aber die Zugehörigkeit zum Volk Gottes, dessen Geschichte mit Gott durch die Jahrtausende hindurch bis zur jeweiligen Einzelperson führt, die sich dieser Gemeinschaft zugehörig fühlt.

Wenn wir oben von der Aufgabe der Predigt, an Gottes Taten in der Geschichte zu erinnern, gesprochen haben, so sollte die therapeutische Wirkung solchen Erinnerns gerade auch im logotherapeutischen Sinne gewürdigt werden.¹⁷³ Die konkrete Einbeziehung der Zuhörenden in jene Geschichte, die von der Schöpfung durch die Gegenwart in die Vollendung führt, kann die gesunden Anteile im Menschen stärken und ist in diesem Fall Ausdruck des gegenwärtigen Heilshandeln Gottes. So konkretisiert sich geschehenes Heil in seiner Vergegenwärtigung als geschehendes Heil.

4.4 Predigt als Zeitansage

Predigt als Vergegenwärtigung von geschehenem Heil hat den Charakter der prophetischen Zeitansage (vgl. oben 3.3), denn sie würde belanglos bleiben ohne den Anspruch, dass sie der anwesenden Gemeinde eröffnet, „was die Stunde geschlagen hat“. Sie muss darauf vertrauen, dass sie nicht nur vom vergangenen und vom kommenden, sondern vom gegenwärtigen Christus spricht.¹⁷⁴ Dieser

¹⁷³ Diese therapeutische Wirkung der Predigt kann dabei die Logotherapie als spezielle Therapie noogener Neurosen nicht ersetzen, wohl aber unterstützen bzw. der existenziellen Frustration und deren Ursache (Instinktverlust, Traditionsbruch, schockartige Entlastung) vorbeugen.

¹⁷⁴ vgl. Bohren, Predigtlehre 280ff.

Christus ist nach wie vor derselbe, der uns auch in der biblischen Überlieferung begegnet. Ich möchte deshalb im Folgenden an den Hauptaussagen der Verkündigung Jesu entlanggehen, wie sie im Summarium Markus 1, 15 zusammengefasst sind:

„Erfüllt ist die Zeit,
und nahe gekommen ist das Reich Gottes.
Kehrt um
und glaubt an das Evangelium.“

In den vier Teilsätzen dieses Logions ist aus meiner Sicht die Essenz dessen zu finden, was predigende Zeitansage beinhaltet und was gleichzeitig wesentliche Impulse der Logotherapie (und ihres Zeitverständnisses) für die Predigt aufzunehmen vermag.

4.4.1 „Erfüllt ist die Zeit...“

Kann eine solche Aussage, die von einer historischen Person zu einem bestimmten Zeitpunkt gemacht worden ist, auf die Gegenwart eines heutigen Sonntagsgottesdienstes übertragen werden? Nach dem bisher Gesagten ist klar, dass es in der Predigt nicht darum gehen kann, den jeweils individuellen Kairos der anwesenden Personen zu benennen – das wäre autoritär und anmaßend. Wohl aber kann davon ausgegangen werden, dass die gegenwärtige Zeit durch das „nach Christus“ qualifiziert ist und im Lichte des Neuen, das mit ihm gekommen ist, betrachtet werden darf. Wie oben unter 3.7 dargestellt, ist es damit eine Zeit der unumkehrbar neuen Möglichkeiten, die sich in der geänderten Reihenfolge „Tod – Leben“ ausdrückt. Desweiteren kann die Predigt ausgehend vom damals benannten Kairos das Gespräch über den gemeinschaftlichen und individuellen Kairos heute eröffnen:

- Der gemeinschaftliche Kairos ist die Frage nach den „Zeichen der Zeit“, bezogen auf das gesellschaftliche Umfeld, in dem sich die christliche Kirche und Gemeinde vorfindet. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments vermag die christliche Gemeinde als Kollektiv hier durchaus das Erbe der alttestamentlichen Prophetengestalten anzunehmen.¹⁷⁵ Jesus selbst fordert dazu auf.¹⁷⁶ Die christliche Gemeinde fragt nach ihrer aktuellen Verantwortung für die Welt, in der sie lebt.

¹⁷⁵ vgl. z. B. 1. Korinther 14

¹⁷⁶ vgl. z. B. Lukas 21, 29 - 31

Impulse der Logotherapie für eine Analyse und Therapie der geistigen Situation der Gesellschaft sind Frankls Ausführungen zur „Pathologie des Zeitgeistes“¹⁷⁷ und deren Weiterführung durch Elisabeth Lukas¹⁷⁸.

- Die Predigt kann zudem die Frage nach dem individuellen Kairos der jeweils anwesenden Personen aufwerfen: Was ist in meinem Leben dran? Welcher ist Gottes Weg für mich? Im Sprachgebrauch der Logotherapie lautet die Frage: Welche Sinnmöglichkeiten hält das Leben gegenwärtig für mich bereit? Dass die Befragung des je eigenen Gewissens dafür möglich ist, ist ein weiterer logotherapeutischer Impuls.¹⁷⁹ Besonders hilfreich für die Veranschaulichung in der Predigt ist dabei das Kompass-Gleichnis von Elisabeth Lukas.¹⁸⁰ Der Kairos als „erfüllte Zeit“ hat schließlich auch die Eigenschaft, dass er verpasst werden kann. Hier erweist sich Frankls Gedankenfigur hilfreich und motivierend, wonach „Zeitgewinn“ gerade nicht in einem Hinausschieben der Entscheidung oder Handlung in die Zukunft besteht, sondern in einem „Hineinretten in die Vergangenheit“.¹⁸¹

4.4.2 „...und nahe gekommen ist das Reich Gottes.“

Es wurde bereits erörtert¹⁸², dass die hier benannte „Nähe“ sowohl zeitlich als auch präsentisch-existenziell verstanden werden kann.

- Den zeitlichen Aspekt der Nähe des Reiches Gottes betonend wird die Predigt Hoffnungspredigt sein dürfen, welche die Erwartung einer neuen, gerechten Welt wach hält. Zu hüten hat sie sich vor einem „Eiapoepia vom Himmel“ (Heinrich Heine); sie wird insofern „apokalyptische Predigt“ sein, als sie auch vom Weg hin zum Reich Gottes zu reden hat, der durch Krisen, Leiden und Kreuz führt. Gerade darin aber wird sie „Wegweisung zur neuen Erde“¹⁸³ und Handlungsimpuls für die Gegenwart. Dies hat einen „logotherapeutischen Nebeneffekt“, denn es eröffnet Hoffnung und Erfassung individueller Sinnmöglichkeiten als geistige Leistung – etwa im Sinne von Helmut Gollwitzer, wenn er schreibt:

¹⁷⁷ vgl. Der leidende Mensch 193ff.;

¹⁷⁸ vgl. Lukas, Psychologische Vorsorge 103ff.

¹⁷⁹ vgl. oben Pkt. 2.6

¹⁸⁰ vgl. Lukas, Lehrbuch 33

¹⁸¹ vgl. oben Pkt. 2.6; Anmerkung Nr. 80

¹⁸² vgl. oben Pkt. 3.6

¹⁸³ Bohren, Predigtlehre 268

„Weil Gott die Tränen abwischen wird, hat es Sinn, hier schon Tränen zu trocknen und zu verhindern. Weil der Schmerz verschwinden soll, wird jetzt schon jede Schmerzstillung, jede Wohltat zum Hinweis auf die große Verheißung. Weil Gottes Reich ein Reich der Freiheit sein will, ist jetzt schon der Kampf gegen Unterdrückung eine Demonstration für das Reich Gottes.“¹⁸⁴

- Der präsentisch-existenzielle Aspekt der Reich-Gottes-Nähe, den wir dem Evangelisten Johannes verdanken¹⁸⁵, ist im eben Gesagten teilweise bereits enthalten. Darüber hinaus kann die Predigt an das anknüpfen, was Ebeling unter „Ewigkeit als existenzielle Erfahrung“ als „erfüllte Zeit“ im Sinne der „gelegentlich geglückten Augenblicke“ beschreibt.¹⁸⁶ Viele Menschen haben im weitesten Sinne schon solche existenzielle Erfahrungen gemacht, die in der Psychologie als „Gipfelerfahrungen“ (peak experiences) bezeichnet werden.¹⁸⁷ Sie decken sich als Phänomen weitgehend mit dem, was in der Tradition der Kirche als „mystische Erfahrung“ bezeichnet wird.¹⁸⁸ Logotherapeutisch betrachtet kann eine solche Erfahrung zu den „Sinnbildern der Vergangenheit“ gezählt werden, die vergegenwärtigt eine psychische Kräftigung hervorrufen können.¹⁸⁹

4.4.3 „Kehrt um...“

Der Aufruf zur „Umkehr“ im Sinne einer entscheidenden Lebenswende findet sich nicht nur hier bei Jesus, sondern an zahlreichen Stellen der biblischen Überlieferung.¹⁹⁰ Der Sache nach gibt es verschiedene Wortfelder, die den einen oder anderen Aspekt dieser Lebenswende jeweils stärker betonen. So bezeichnen etwa die Begriffe „Buße“ und „Bekehrung“ die persönliche und rezeptive Seite, während etwa „Taufe“ und „Bekenntnis“ stärker die öffentliche Seite dieses Geschehens benennen. Der johanneische Begriff der „Neugeburt“ oder „Geburt von oben“¹⁹¹ versucht zudem die mystische Seite des Geschehens zu bezeichnen. In jedem Fall handelt es sich um einen ganzheitlichen Prozess, beginnend mit dem

¹⁸⁴ Gollwitzer, Die Nacht wird nicht ewig dauern, ohne Seitenzahlen etwa Heftmitte

¹⁸⁵ vgl. oben Pkt. 3.6.2

¹⁸⁶ vgl. oben Pkt. 3.3

¹⁸⁷ In der Psychologie hat sich besonders Abraham Maslow mit diesem Phänomen beschäftigt.

¹⁸⁸ Merkmale dieses Phänomens sind u.a. die Auflösung persönlicher Grenzen, das Gefühl des Einswerdens mit Menschen, Natur und Universum, Frieden, Ruhe, Freude, bisweilen auch Erschrecken; vgl. dazu mein Referat „Gott, singe mich“ 6ff.

¹⁸⁹ vgl. oben Pkt. 4.2.3

¹⁹⁰ Vor allem bei den Propheten (z. B. Jesaja 30, 15; Jeremia 35, 15; Ezechiel 33, 11; Hosea 5, 4), dann auch bei dem Täufer Johannes (z. B. Markus 1, 4) und bei den Aposteln (z. B. Apostelgeschichte 26, 20).

¹⁹¹ Johannes 3, 3 u.ö.

Umkehrruf, über die Einsicht „Du musst dein Leben ändern!“¹⁹² hin zu einer Entscheidung und deren Umsetzung.

Die Theologie neigt immer wieder dazu, dieses Geschehen im Leben eines Menschen derart als Werk Gottes zu mystifizieren, dass die aktive Rolle die konkrete Entwicklung der jeweiligen Person in den Hintergrund tritt. Ohne hier auf die breit gefächerte protestantische Diskussion um die Stufen der „Heilsordnung“ („ordo salutis“) einzugehen, möchte ich lediglich dagegenhalten, dass das Handeln Gottes an und in einem Menschen nicht dadurch desavouiert wird, dass der Vorgang der Lebenswende mit z. B. auch psychologischen Kategorien beschrieben werden kann.

In diesem Sinne habe ich oben bereits erwähnt, dass „Schuld“ bzw. Abwendung von Gott auch als eine Form von „Instinktverlust“ beschrieben werden kann.¹⁹³ Viele Menschen nehmen heute weder ihre eigene Entfremdung noch die Möglichkeit eines anderen Lebensweges überhaupt wahr. Christliche Verkündigung tut deshalb gut daran, bei der Einladung zur Umkehr Anleihen bei der Logotherapie zu nehmen, und zwar in mindestens zweierlei Hinsicht:

- durch die Eröffnung jenes immer gegebenen Freiraums der Entscheidung, bei der sich der Mensch die verschiedenen Optionen bewusst macht, die er immer hat und von denen er die sinnvollste ergreifen kann.¹⁹⁴ Gerade angesichts soziokultureller sowie religiöser oder areligiöser Prägungen („Ich bin eben nicht so erzogen!“) liegt hier die Chance zu selbstbestimmter persönlicher Veränderung.
- Durch konkrete psychotherapeutische Hilfen beim Vorgang der Lebenswende und insbesondere der damit verbundenen Entscheidung. Hier hat Elisabeth Lukas gute neue Impulse entwickelt.¹⁹⁵

4.4.4 „...und glaubt an das Evangelium.“

Der Begriff „Evangelium“ meint hier den ursprünglichen Sinn der „guten Botschaft“, die mündlich weitergegeben wird.¹⁹⁶ Er bezieht sich also auf die vorliegende überlieferte Predigt Jesu selbst. Das „Evangelium vom Reich Gottes“ ist eine vielfach

¹⁹² vgl. Rainer Maria Rilkes Gedicht: „Archaischer Torso Apollos“ mit dieser letzten Zeile.

¹⁹³ vgl. Anmerkung 122

¹⁹⁴ vgl. Frankl. Ärztliche Seelsorge 18: „...nicht eine Freiheit von etwas, sondern eine Freiheit zu etwas, nämlich die Freiheit zu einer Stellungnahme gegenüber all den Bedingungen.“

¹⁹⁵ vgl. Lukas, Psychologische Vorsorge 65 - 78

¹⁹⁶ vgl. Frankemölle, Hubert, zum Artikel „Evangelium“ im HGANT 172

gebrauchte Wendung im Neuen Testament und gibt den Hauptinhalt der Verkündigung Jesu wieder.¹⁹⁷ In den Evangelien (als literarischer Gattung), vor allem aber bei Paulus verschiebt sich der Inhalt des Begriffs dahingehend, dass Jesus, nicht mehr nur als Verkündiger, sondern vor allem als Gekreuzigter und Auferstandener selbst zum Inhalt der „guten Botschaft“ wird.¹⁹⁸

Wenn hier in der Predigt Jesu, später in der Verkündigung der Apostel und auch in der heutigen Gottesdienstverkündigung aufgerufen wird: „Glaubt an das Evangelium!“, so ergibt sich folgender Sachverhalt:

- „Glauben“ hat gemäß dem primären Sinn des griechischen Wortes „pisteuo“ nicht zuerst die Bedeutung eines intellektuellen Für-wahr-Haltens, sondern die Bedeutung „vertrauen“. Die Person des Predigenden, aber auch die Gemeinde als Bekenntnisgemeinschaft, bezeugt mit der eigenen Existenz die Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit des Verkündigten.
- Das Vertrauen, um das geworben wird, ist vor allem deshalb Vertrauen, weil die Botschaft zutiefst die Existenz der Person betrifft, an die sie gerichtet ist. Es wird nämlich nicht nur ein nahe gekommenes Reich Gottes proklamiert, sondern der persönliche Anteil daran. Dieser aber ist nur plausibel, wenn die Auferstehung des Gekreuzigten und damit die Umkehrung der Erfahrung in die Reihenfolge „Tod – Leben“ nicht nur für die Person Jesu, sondern auch für die angesprochene Person gilt. Genau dies ist die Hoffnungsbotschaft des Neuen Testaments und der christlichen Predigt.¹⁹⁹

Wenn wir dies nun noch einmal ins Verhältnis zum logotherapeutischen Zeitverständnis setzen, so ergeben sich interessante Zusammenhänge:

- Christlicher Glaube und Logotherapie sind sich einig im „Optimismus der Vergangenheit“, der sich zusammenfassen lässt in dem Satz: „Nichts geht verloren.“ Alles, was gewesen ist, ist unzerstörbar als Vergangenheit fixiert und im „Protokoll der Welt“ festgeschrieben.²⁰⁰ Ich sehe hier keinen Unterschied zum Gedanken eines „Weltgedächtnisses“, wie er sich im Anschluss an Spaemanns „absolutes Bewusstsein“ nahe legt.²⁰¹

¹⁹⁷ z. B. Matthäus 4, 23; 9, 35; Lukas 16, 16

¹⁹⁸ Unter den zahlreichen Belegen sei besonders hingewiesen auf 1. Korinther 15, 1ff.

¹⁹⁹ vgl. 1. Korinther 15, 20 - 22

²⁰⁰ vgl. oben Pkte. 2.3 und 2.4

²⁰¹ vgl. oben Pkt. 2.7

- Der christliche Glaube geht darüber insofern hinaus, als er dem Gewesenen in seinem Sein zuerkennt, dass es auch seiner Möglichkeiten nicht verlustig gegangen ist.²⁰² Diese Möglichkeiten verwirklichen sich allerdings nicht aus sich selbst heraus. Es sind die Möglichkeiten eines personalen Gottes der „sucht, was verloren ging“.²⁰³
- Christlicher Glaube und Logotherapie sind sich weiter einig in ihrem Ruf zur Verantwortung. Beide Male bezieht sich die Verantwortung darauf, dass nichts, was vergangen ist, ungeschehen gemacht werden kann. Das Lebenswerk (Frankls „Scheunen der Vergangenheit“) ist das, was von einem Menschen bleibt; sein Wert misst sich an den verwirklichten Sinnmöglichkeiten – auch wenn das Ergebnis fragmentarisch bleibt.²⁰⁴
- Der christliche Glaube geht darüber insofern hinaus, als er mit der Auferstehungshoffnung den Gedanken eines rückblickenden Gerichts verbindet, bei dem das Tun und Lassen einer Person noch einmal zur Sprache kommt.²⁰⁵ Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Logotherapie werden aus meiner Sicht in dem folgenden Text von Helmut Gollwitzer (letzte Zeile!) deutlich:

„Nichts ist gleichgültig.
Nichts geht verloren.
Alles, was wir tun oder nicht tun,
kann unendliche Perspektiven haben.
Keine Flucht kann auf Dauer gelingen.
Es kommt alles noch einmal zur Sprache.“²⁰⁶

- Mit der letzten, spezifisch christlichen Zeile ist zugleich die Hoffnung verbunden, dass in dieser Gerichtssituation, wo alles noch einmal zur Sprache kommt, Jesus Christus als „Fürsprecher“²⁰⁷ auftritt, der sich auch über die an den Herausforderungen des Lebens Gescheiterten erbarmt und ihre Schuld trägt.
- Christlicher Glaube und Logotherapie sind sich schließlich einig in dem Vertrauen, dass das Leben auch dann Sinn und Wert hat, wenn Spielräume der menschlichen Freiheit, die angebotenen Sinnmöglichkeiten und nicht zuletzt die Lebenszeit selbst stark eingeschränkt sind – sei es durch Krankheit, Schicksalsschläge, Verluste u. a. Sowohl das psychiatrische als auch das psychotherapeutische Credo entsprechen dem christlichen Menschenbild, wie es

²⁰² vgl. oben 3.3

²⁰³ Kohelet 3, 15c

²⁰⁴ vgl. oben Pkt. 2.6

²⁰⁵ vgl. z. B. Matthäus 25, Römer 14, 10 u.ö.

²⁰⁶ Aus: Helmut Gollwitzer, Nichts ist gleichgültig, Kaiser/Gütersloher Verlagshaus (weitere Angaben unbekannt)

²⁰⁷ 1. Johannes 2, 1f.

im Umgang Jesu mit den verschiedensten Menschen zum Ausdruck kommt. Psychotherapeutische Techniken zur Stärkung dieses Vertrauens können in der Kirche nur willkommen sein.

5. Intermezzo: Allmacht des Sinnes?

Bevor ich noch einige Praxisbeispiele vorstelle, möchte ich in einem „Intermezzo“ noch drei Punkte nennen, wo ich – speziell als Theologe - mit der Logotherapie Schwierigkeiten habe. Sie schmälern nicht den Wert, den ich – wie zu Anfang erwähnt – der Logotherapie zumesse. Aber vielleicht helfen sie zu einem unverkrampften und ideologiefreien Umgang mit einem System, das nicht ein geschlossenes sein sollte.

5.1 Verewigung der verwirklichten Werte?

Viktor Frankls „Optimismus der Vergangenheit“ fußt auf jenem Zeitverständnis, wonach alles gelebte Leben, namentlich die verwirklichten Werte unzerstörbar bleiben. „Nichts geht verloren.“ – so hatten wir festgehalten, unabhängig davon, wie das „Protokoll der Welt“ bzw. das „Weltgedächtnis“ näher verstanden wird. Nun ist dieser Gedanke sicher tröstlich – besonders für Menschen, die angesichts ihres positiven Lebenswerkes mit dem Problem der Vergänglichkeit konfrontiert sind. Sie dürfen sich an der ausstehenden Verewigung ihrer Lebensleistung freuen. Die „endgültige Form“, die ein Leben mit dem Tod annimmt, ist gleichsam ein Denkmal für diesen Menschen, sein Ruhm. Das betrifft selbstverständlich nicht nur schöpferische oder Erlebniswerte, sondern auch verwirklichte Einstellungswerte und die wiederholt von Frankl betonte Tapferkeit von Menschen, die aktiv die verbliebenen Spielräume angesichts eines Schicksalsschlages nutzen.

Gleichwohl läuft dieser Gedankengang aus theologischer Sicht auf eine „Werkgerechtigkeit“ hinaus. Paulus hat sich in seinen Briefen vertieft mit der Tatsache auseinandergesetzt, dass das menschliche Bemühen um „gute Werke“ immer wieder scheitert. Die Überzeugung, mit dem eigenen Leben eine „goldene Spur“ (Elisabeth Lukas) zu hinterlassen, ist nicht in jedem Fall gerechtfertigt. Gerade auch der Stolz des Menschen auf eigene Verdienste kann zu Überheblichkeit, Selbstgerechtigkeit und damit einer speziellen Form des Narzissmus führen und die

eigene Leistung verderben.²⁰⁸ Deshalb wirbt Paulus für den Glauben als Vertrauen darauf, dass Gott das Leben und die Taten eines Menschen rechtfertigt – nicht wegen dessen Verdienst, sondern durch die Gnade bzw. Liebe Gottes, wie sie in Jesus Christus verkörpert ist.²⁰⁹

Besonders eindrücklich wird dies im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes. Der Hymnus fragt unter anderem nach den Dingen die bleiben. Gesucht wird also – wie bei Frankl – der Trost angesichts der Vergänglichkeit. Leistungen – hier speziell als verwirklichte Werte im religiösen Bereich: Erkenntnis, Freigiebigkeit, Selbstaufopferung – werden zunichte. Und der Abschnitt gipfelt in den Worten:

„Nun aber bleiben
Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei.
Die grösste unter ihnen aber ist
die Liebe.“²¹⁰

Hier sehe ich eine weitaus tröstlichere und besser gegen das Scheitern gewappnete Perspektive als jene, die in dem Gedanken einer Verewigung des Gewesenen zu finden ist.²¹¹

5.2 Kleines Plädoyer für den Unsinn

Ich (Stefan Weller) bin in einem Pfarrhaus aufgewachsen. Erst relativ spät wurde mir eine Prägung bewusst, die ich daraus mitgenommen habe und die ich mit den Sätzen umschreibe: „Alles muss einen Sinn haben!“ und „Nutze deine Zeit stets sinnvoll!“ Das kommt dem sehr nahe, was auch Frankl betont, etwa wenn er vom „Aufgabencharakter“ des Lebens und vom „Zeitgewinn“ im Sinne des „Hineinrettens in die Vergangenheit“ spricht.²¹² Die permanente Aufgabe, im gegenwärtigen Augenblick die jeweils sinnvollste Möglichkeit zu verwirklichen, gepaart mit der

²⁰⁸ vgl. dazu den Römerbrief, Kap. 1 – 3, besonders 3, 27: „Wo bleibt da noch das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch was für ein Prinzip? Das der Leistung? Nein, durch das Prinzip des Glaubens!“

²⁰⁹ vgl. Römer 3, 24

²¹⁰ 1. Korinther 13, 13

²¹¹ vgl. dazu auch die Dialogpredigt zum Erntedankfest im nächsten Hauptpunkt. In extremis kann sowohl das Konzept der „Werkgerechtigkeit“ als auch das Konzept „Alles ist Gnade“ zu Pathologien führen. Es bleibt daher Aufgabe der Theologie, Wegweisung innerhalb dieser Spannung zu geben und in der Seelsorge die individuellen Konstellationen und „Fallen“ zu beachten. Eine Zusammenarbeit zwischen Psychotherapie und Seelsorge ist in jedem Fall sinnvoll und notwendig; vgl. dazu Rauchfleisch, Wer sorgt für die Seele?, bes. 209ff.

²¹² vgl. oben Pkt. 2.6

ebenfalls stark betonten Verantwortung für sich selbst, die Mitmenschen und die Welt – all dies baut Druck auf, der zwar bis zu einem gewissen Maß motivierend und erfüllend sein kann, der aber – wird er zu gross – auch belastend werden kann und in der Folge zu Krampf und zu Verbissenheit führt. Dass auch der Humor in der Logotherapie als wichtiges Element der Therapie angesehen wird, ist einerseits richtig; andererseits lebt Humor immer wieder auch davon, dass er nicht „verzweckt“ wird, sondern um seiner selbst willen da ist. Ähnliches gilt für Erlebnisse, die als „Erlebniswerte“ verzweckt werden. Die Leistungsgesellschaft kann hier pervertierend wirken. Ich persönlich habe es als sehr befreiend empfunden, als ich im Erwachsenenalter – nicht zuletzt durch meine Frau – lernen durfte, dass zum Leben auch sinn- und zweckfreie Stunden und Tage gehören, dass Freizeit nicht nur Erholung zur Vorbereitung auf neue Aufgaben sein muss und dass Spielen um seiner selbst willen geschehen kann. Ich behaupte, dass ein gewisses Maß an Unsinn ebenfalls zur Würde des Menschseins gehört. Es muss – gottseidank – nicht immer alles einen Sinn haben.

5.3 Die Gefahr überzogener Positivität

Der koreanisch-deutsche Philosoph Byung-Chul Han diagnostiziert in seinem Büchlein „Müdigkeitsgesellschaft“ als aktuelle gesellschaftliche Leitkrankheit ein „Übermaß an Positivität“.²¹³ Im Zeitalter der Globalisierung erfolgte ein „Paradigmenwechsel von der Disziplinar- zur Leistungsgesellschaft“.

Die Disziplinargesellschaft ist eine Gesellschaft der Negativität. Sie wird bestimmt von der Negativität des Verbots. Das negative Modalverb, das sie beherrscht, ist Nicht-Dürfen. Auch dem Sollen haftet eine Negativität, die des Zwangs, an. Die Leistungsgesellschaft entledigt sich immer mehr der Negativität. Gerade die zunehmende Deregulierung schafft sie ab. Das entgrenzte *Können* ist das positive Modalverb der Leistungsgesellschaft. Sein kollektivplural der Affirmation *Yes, we can* bringt gerade den Positivitätscharakter der Leistungsgesellschaft zum Ausdruck. An die Stelle von Verbot, Gebot oder Gesetz treten Projekt, Initiative und Motivation. Die Disziplinargesellschaft ist noch vom *Nein* beherrscht. Ihre Negativität erzeugt Verrückte und Verbrecher. Die Leistungsgesellschaft bringt dagegen Depressive und Versager hervor.²¹⁴

²¹³ Han, Müdigkeitsgesellschaft 7

²¹⁴ ebd. 20

Der Mensch von heute ist gerade angesichts seiner vielfältigen Möglichkeiten einem „Übermaß an Positivität wehrlos ausgeliefert“.²¹⁵ Der Wegfall regulierender Instanzen führt gerade nicht in die Freiheit, sondern in den Zwang zur Maximierung der Leistung und zur Selbstausbeutung.

Die Logotherapie mit ihrem Rezept „Selbsttranszendenz“ und „Sinnorientierung“ kann im schlechtesten Fall dieses selbstmörderische Übermaß an Positivität befördern. Auf jeden Fall müsste sie sich angesichts dieser Entwicklung selbstkritisch fragen, wie sie einer möglichen Inflation der Sinnverwirklichung begegnen will.

Han plädiert für das Wiederentdecken einer „tiefen, kontemplativen Aufmerksamkeit“. „Ihre Grundstimmung ist das *Staunen* über das *So-Sein* der Dinge, das jeder Machbarkeit und Prozessualität enthoben ist.“²¹⁶ Ihre Geste ist das „Nicht-zu“, das Aufhören, die Müdigkeit und die Sabbatruhe.

„Auch der Sabbat, der ursprünglich *aufhören* bedeutet, ist ein Tag des nicht-zu, ein Tag, der befreit ist von jedem um-zu, um mit Heidegger zu sprechen, von jeder Sorge. Es handelt sich um eine Zwischenzeit. Nach seiner Schöpfung erklärte Gott den siebten Tag für heilig. Heilig ist also nicht der Tag des um-zu, sondern der Tag des nicht-zu, ein Tag, an dem der Gebrauch des Unbrauchbaren möglich wäre. Er ist ein Tag der Müdigkeit. Die Zwischenzeit ist eine Zeit ohne Arbeit, eine Spielzeit, die sich auch von Heideggers Zeit unterscheidet, die im Wesentlichen eine Zeit der Sorge und Arbeit ist.“²¹⁷

Wie das Zitat mit seinem Bezug zum Sabbat bereits zeigt, könnte die Logotherapie gerade auch von der Theologie einige wertvolle Impulse erhalten, sofern sie den Sinn des Aufhörens, der Kontemplation, der Zweckfreiheit und des Spiels zu integrieren vermag. Ich halte das für möglich. Ansatzpunkt können aus meiner Sicht die „generalisierten Einstellungswerte“ sein, welche das Leben als Geschenk ansehen, das staunend und dankbar angenommen werden darf. Es müssten dazu allerdings Alternativen zum terminus technicus „Werte verwirklichen“ gefunden werden, da dieser der spezifischen Sache nicht mehr angemessen ist. Gerade hinsichtlich der Sprache blicke ich hoffnungsvoll auf eine weitere Zusammenarbeit zwischen Theologie und Psychotherapie.

²¹⁵ ebd. 23

²¹⁶ ebd. 30

²¹⁷ ebd. 62

6. Praxisbeispiele

Die im Anhang angeführten Praxisbeispiele stammen aus meiner Tätigkeit als Pfarrer während meiner logotherapeutischen Ausbildung seit 2009. Es handelt sich um eine Auswahl, die Themen aus den vorangegangenen Kapiteln aufgreift und aus meiner Sicht deutlich macht, wie fruchtbar das Miteinander von theologischer und logotherapeutischer Beschäftigung gerade für das Themenfeld „Zeit, Geschichte, Erinnerung“ gewesen ist. Darüber hinaus hat die Logotherapie noch an vielen anderen Stellen meinen Dienst geprägt.

6.1 Erntedankfest 2009 (Anhang 1)

Tragendes Symbol bei diesem Erntedankfest war die Scheune, welche durch das Scheunengleichnis Frankls inspiriert worden ist. Die Verwendung von Bildern (Power-Point-Präsentation) und die interaktive Möglichkeit, sich anhand eines Kärtchens mit der Scheune des eigenen Lebens zu beschäftigen, waren besonders deshalb hilfreich, weil verschiedene Generationen, einschließlich Kinder, am Gottesdienst teilnahmen. In der Dialogpredigt, welche in Zusammenarbeit mit meiner Kollegin Hanna Läng entstanden ist, spiegelt sich auch unsere kritische Auseinandersetzung mit dem Scheunengleichnis und dem damit verbundenen Verständnis der Logotherapie (vgl. oben Pkt. 5.1). Der in die Gottesdienstliturgie eingebettete Verkündigungsteil umfasste drei Teile:

- (1) Textlesung Lukas 12, 16 – 21 mit Power-Point-Präsentation
- (2) Dialogpredigt
- (3) Verteilen von Scheunen-Kärtchen für Notizen zur persönlichen Besinnung

6.2 Predigt zum Thema Erinnerung und Demenz (Anhang 2)

Diese Predigt zum Thema: „(Von) Gott vergessen?“ habe ich am 29. August 2010 in Wädenswil und am 5. September 2010 in Horgen gehalten. Der logotherapeutische Impuls lag insbesondere in der Auseinandersetzung mit der Vergänglichkeit und dem Trost, dass nichts verloren geht von einem Leben, selbst wenn die Erinnerung

verschwindet. Es ergab sich eine Reihe von anschließenden Gesprächen, vor allem mit alten Menschen.

6.3 Gottesdienst für gross und klein zum Thema „Zeit zu leben“ (Anhang 3)

Dieser Gottesdienst am 10. Juni 2012 war eigentlich als Open-Air-Gottesdienst auf einem Bauernhof geplant, musste aber wegen Regens in die Kirche verlegt werden. Neben allgemeinen Einsichten zum Thema „Zeit“, welche anhand des „Sanduhr-Gleichnisses“ gemacht werden, liegt der Skopus der Predigt in der Einladung, den je persönlichen Kairos für ein bewusstes Leben mit Gott zu ergreifen. Die Predigt bedient sich einiger Gegenstände (verschiedene Chronometer) zur Veranschaulichung. Sie werden jeweils im Text genannt. Besonders hilfreich war die große 60-Minuten-Sanduhr.

6.4 Schulanfangspredigt zum Thema Instinktverlust (Anhang 4)

Der Gottesdienst am Sonntag vor dem Schulanfang (19. August 2012) geht mit der Tradition einher, dass alle diejenigen persönlich gesegnet werden, die (als Schüler, Auszubildende, Lehrpersonen etc.) ein neues Schuljahr beginnen. Es wird das heilige Abendmahl gefeiert. In der Verkündigung greife ich den bereits in dieser Arbeit bei der prophetischen Verkündigung und dem „Instinktverlust“ zitierten Text Jeremia 8, 7 auf.²¹⁸ Der dort als Vorbild für die Menschen benannte Instinkt der Zugvögel, die ihre Zeit des Zuges nach Süden und zurück kennen, wird aufgegriffen. Aktuelle Bilder von Störchen aus dem Sommerurlaub in Polen sind hilfreich zur Veranschaulichung. Uns Menschen ist dieses Bewusstsein der Tiere für das Gebot der Zeit nicht selbstverständlich gegeben. Aufgrund unseres Instinktverlustes sind wir auf das Gebot Gottes und die Orientierung innerhalb der christlichen Kirche angewiesen. Ziel der Verkündigung ist die Zeitansage, sich bewusst hineinzubegeben in eine neue Zeitphase; es geht also um die Einladung, Ja zu den Herausforderungen des neuen Schuljahres zu sagen und sich dafür zurüsten zu lassen. Die Bilder der begleitenden Power-Point-Präsentation sind im Text eingefügt.

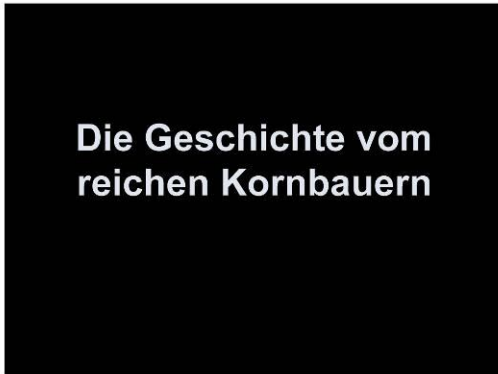
²¹⁸ vgl. oben Pkt. 3.4

6.4 Meditation zur Uhr am Prager jüdischen Rathaus (Anhang 5)

Dieser Text ist im Rahmen der Diplomarbeit neu entstanden. Die „rückwärts gehende“ Uhr bietet mir Anlass, wichtige Einsichten aus dieser Arbeit abschließend aufzugreifen. Die Form der Meditation bietet dabei Raum, Gedanken aus der Logotherapie und der Theologie fruchtbar zusammenfließen zu lassen.

Anhang 1: Erntedankfest 2009

(1) Lesung Lukas 12, 16 – 21 mit Power-Point-Präsentation



¹⁸ Und er sagte: Das werde ich tun: Ich werde meine Scheunen abbrechen und grössere bauen, und dort werde ich all mein Getreide und meine Vorräte lagern.



¹⁶ Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis: Das Land eines reichen Mannes hatte gut getragen.



¹⁹ Dann werde ich zu meiner Seele sagen können: Seele, du hast reichen Vorrat daliegen für viele Jahre. Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich!



¹⁷ Da dachte er bei sich: Was soll ich tun? Ich habe keinen Raum, wo ich meine Ernte lagern kann.



²⁰ Gott aber sagte zu ihm: Du Tor! Noch in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir zurück. Was du aber zurückgelegt hast - wer wird es gehören?

²¹ So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott.

(2) Dialogpredigt

(Ein Gespräch, das so nie stattgefunden hat.)

Hanna: Guten Morgen Stefan. Hast du gut geschlafen?

Stefan: Guten Morgen Hanna, nein ich hatte keine gute Nacht. Ich habe kaum ein Auge zugetan.

Hanna: Das tut mir leid! Vielleicht wird die nächste Nacht wieder besser. Es ist gerade Vollmond, da schlafen viele Leute nicht gut.

Stefan: Nein, nein, der Vollmond ist nicht schuld an meine Schlafstörungen. Es sind die Sorgen, die mich wach halten.

Hanna: Du hast Sorgen? Wie kann man Sorgen haben, wenn man eine so grosse Scheune hat wie du! - Du solltest doch überglücklich sein und selig schlafen können!

Stefan: Eigentlich bin ich ja glücklich. Vor allem bin ich mächtig stolz auf diese Scheune, sie ist die grösste weit und breit. Doch gerade diese Scheune bereitet mir schlaflose Nächte. Sie ist zu klein. Ich will nun eine neue bauen, damit ich mir nicht mehr Gedanken machen muss, wo ich all meine Habe verräumen kann. Die Finanzierung, die Baupläne, die Suche nach einem geeigneten Grundstück beschäftigen mich bis in die Nächte.

Es ist natürlich klar, dass du das nicht begreifen kannst, du hast auch keine so volle Scheune wie ich. Deine ist viel kleiner und steht halbleer.

Hanna: Also ich bitte dich! Meine Scheune ist zwar kleiner als deine, aber in meiner herrscht perfekte Ordnung, da liegt nichts Unnützes herum. Ich sammle nicht alles, was auf dem Weg liegt, sondern überlege mir gründlich, was wichtig ist.

Stefan: Du willst doch nicht behaupten, dass ich wahllos meine Scheune fülle? Dagegen wehre ich mich ausdrücklich. Alle Habe in meiner Scheune ist von grösstem Wert. Du bist einfach nur neidisch. Es ist amüsant zu beobachten, wie du täglich die Ware in deiner Scheune abstaubst und pingelig auf Ordnung bedacht bist. Da liegt es auf der Hand, dass sie halbleer bleibt.

Hanna: Wenn du wüsstest, was ich in meiner Scheune alles aufbewahre, du würdest staunen. Auch ich habe viele wertvolle Dinge angeschafft.

Stefan: Das will ich prüfen! Also: In der Scheune meines Lebens befinden sich zum Beispiel zwölf Schuljahre, die ich absolviert habe. Dazu kommen fünf Jahre Studium einschliesslich erfolgreicher Abschlussarbeit.

Hanna: Ich ging 10 Jahre in die Schule und habe danach noch viel gelernt, in der Haushaltungsschule auf dem Hasliberg, in meiner Ausbildung als Heimerzieherin, in der Bibelschule auf St Chrischona, als Erwachsenenbildnerin....

Stefan: Ach, hör doch auf mit deiner Litanei!

Hanna: Siehst du, wenn ich mehr vorzuweisen habe als du, ignorierst du das.

Stefan: Das stimmt nicht, ich gebe zu, dass du mehr Aus- und Weiterbildungen in der Scheune hast als ich, du bist auch einige Jahre älter als ich. Aber nehmen wir ein anderes wertvolles Stück aus der Scheune meines Lebens:

Ich habe aber sicher öfter „gezügelt“ als du – und dabei viele Wohnungen schön eingerichtet, viele Menschen kennen gelernt, mit denen ich zum Teil heute noch schöne Kontakte pflege, viele Krisen durchgestanden und Erfolge gehabt. Alle diese Erfahrungen und Begegnungen brauchen Platz in der Scheune meines Lebens.

Hanna: Ich habe meine Koffer auch oft gepackt. Aber im Gegensatz zu dir, schaffe ich es nicht, so viele damalige Bekanntschaften zu pflegen. Zudem bin ich gerne an *einem* Ort zu Hause.

Stefan: Ich habe auch garantiert mehr Predigten geschrieben als du.

Hanna: Da stimme ich mit dir überein. Ich habe dafür mehr Menschen betreut, in verschiedenen Heimen, Krippen und Tageshorten.

Stefan: Für mich als Pfarrerssohn ist es seit meiner Kindheit eine Selbstverständlichkeit, eine offene Tür zu haben und Gastfreundschaft zu pflegen.

Hanna: Ach Stefan, mir reicht es. Ich gebe zu, dass du mehr in der Scheune hast als ich. Ich bin froh, dass ich mich nicht um meine Scheune sorgen muss. Im Gegensatz zu dir kann ich gut schlafen, ich bin zufrieden, mit dem was ich habe und dass da noch etwas Freiraum ist. Weißt du mit dem Alter....

Stefan: Jetzt ärgerst du mich aber mächtig, machst auf Bescheidenheit und stellst mich schlecht hin.

Hanna: Das will ich auf keinen Fall! Ich frage mich nur gerade, warum uns unsere Scheunen so wichtig sind.

Stefan: Da muss ich nicht lange überlegen. Heute ist Erntedankfest. Ich kann Gott jeden Tag danken für alles, was ich tun konnte und erlebt habe. Und Gott will doch, dass ich seine Gaben schätze und gut mit ihnen umgehe. - Und am Ende meines Lebens kann ich sagen: „Schau lieber Gott, all das habe ich mit deinen Gaben erreicht! Das ist die volle Scheune meines Lebens.“

Hanna: Das tönt gut. Das mit der Dankbarkeit gefällt mir. Aber achtet Gott am Schluss unseres Lebens darauf, was wir erarbeitet haben? Ist der Mensch, der viele und grosse Scheunen hat geachteter vor Gott, als derjenige mit einer kleinen Scheune? Will Gott, dass wir uns sorgen und schlaflose Nächte haben nur darum, damit wir ihm noch mehr Eigenleistung vorweisen können? Misst er uns an unserem Werken, an unserem Besitz?

Stefan: Das ist eine bedenkenswerte Frage. Da fällt mir etwas ein. Erzählte Jesus nicht eine Geschichte, bei der es genau um diese Fragen ging? Da sagte er doch: „Hütet euch vor jeder Art Habgier!“ Geht es da vielleicht auch um die Art Habgier, möglichst viele Erfahrungen, Erfolge und gute Taten zu sammeln? Und dann erzählt er doch von einem Kornbauer, der sich Sorgen machte, weil seine Scheune zu klein war. Jesus sagte: „Wer Schätze für sich sammelt ist nicht reich vor Gott.“

Hanna: Was meint er denn mit reich sein vor Gott? Wie werden wir reich vor Gott? - Mir fällt eine Stelle in der Bibel ein. Im 1 .Korintherbrief 13 schreibt Paulus:

„Wenn ich mit Menschen - und Engelszungen rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz, eine lärmende Zimbel. Und wenn ich die Gabe prophetischer Rede habe und alle Geheimnisse kenne und alle Erkenntnis besitze und wenn ich allen Glauben habe, Bergen zu versetzen, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich all meine Habe verschenke und meinen Leib dahingebe, dass ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts. Nun aber bleiben Glaube Hoffnung Liebe, diese drei. Die grösste unter ihnen aber ist die Liebe.“

Stefan: Reich vor Gott werden wir also, wenn wir den Weg der Liebe gehen. Was am Ende Wert hat, in der Scheune meines Lebens gesammelt zu werden, das ist die Liebe, mit der ich geliebt habe, und die Liebe, mit der ich geliebt worden bin. – Das nehme ich mir zu Herzen.

Du, wir haben einander in diesem Gespräch recht die Meinung gesagt. Ich gebe es zu, was ich gesagt habe war nicht nur liebevoll. Ich wollte einfach etwas besser sein als du.

Hanna: Auch ich habe mich über dich geärgert, Ich wollte mich besser hinstellen, als ich bin.

Stefan: Gott hat uns wieder aufs Wesentliche gebracht. Wie gut, dass wir uns heute getroffen haben. Ich glaube, die nächste Nacht werde ich besser schlafen.

Hanna: Eines muss ich dir nun doch noch sagen: Als ich dich heute Morgen vor der Scheune stehen sah, da wollte ich eine grossen Bogen um dich machen. Unsere Diskussionen über unsere Scheunen sind mir zuwider. Nun freue ich mich auf die nächste Begegnung. Auf Wiedersehen Stefan.

Stefan: Auf Wiedersehen Hanna.

(3) Verteilen von Scheunen-Kärtchen für Notizen zur persönlichen Besinnung



Aufschrift: „Was möchte ich in der Scheune meines Lebens aufbewahren?“

Anhang 2: Predigt zum Thema Erinnerung und Demenz

Liebe Gemeinde

In dieser Predigt geht es um Vergessen und Erinnern. Und ich steige ein mit einem alten Witz, den ich mir gemerkt habe, weil er so kurz ist: Kommt einer zum Arzt und sagt: „Herr Doktor, ich bin immer so vergesslich.“ Der Arzt fragt: „Seit wann haben sie denn das?“ Der Patient darauf: „Was denn?“

Mit Humor sollte man zumindest die alltägliche Vergesslichkeit nehmen. Sie ist etwas sehr Menschliches. Und wir sind alle davon betroffen – dass man beim Einkaufen die Butter vergisst, oder den Namen einer Person, die man begrüßen will; dass man den Schlüssel vergisst oder das Handy aufzuladen. Da ist es immer tröstlich, dass es anderen auch so geht. Etwas folgenreicher kann es werden bei vergessenen Terminen, vielleicht auch beim verpassten Hochzeitstag oder beim vergessenen Geburtstag. Es gibt krasse Fälle von Vergesslichkeit, wie zum Beispiel jene Zeitungsmeldung von den Eltern, die ihr Kind an der Autobahnraststätte vergessen haben und erst nach 100 Kilometern bemerkten, dass es nicht auf der Rückbank saß... Vergesslichkeit gibt es auch in Gruppen oder ganzen Völkern. Zum Beispiel bei der Erinnerung an Mutter Theresa, die vergangenen Donnerstag 100 Jahre alt geworden wäre. Als sie im Jahr 1997 starb, wurde das in der Weltöffentlichkeit fast ganz vergessen, weil kurz zuvor Prinzessin Diana bei einem Autounfall ums Leben gekommen war...

Schließlich gibt es eine schwere und bisher unheilbare Form von Vergesslichkeit, die uns als Gesellschaft, als Familien und Einzelne mehr und mehr beschäftigt. Ich meine jene Krankheit, die heute meistens als „Demenz“ bezeichnet wird, und ihre häufigste Form, die Alzheimer-Demenz. Von dieser Erkrankung des Gehirns sind heute weltweit etwa 30 Millionen Menschen betroffen. Es gibt Prognosen, wonach sich diese Zahl in den nächsten vierzig Jahren vervierfachen wird. Sie betrifft vor allem ältere Menschen, aber nicht nur. – Der bisher jüngste bekannte Alzheimer-Patient war siebenundzwanzig. Dr. Daniel Wieser, Bezirksarzt in Horgen und Vorstandsmitglied im Haus Tabea spricht von einem drohenden Tsunami, einer Flut von Demenzerkrankungen. Auf seine Initiative hin wird es auch in unserem Altersheim zukünftig eine Demenz-Abteilung geben. – Die Krankheit beginnt mit scheinbar alltäglichen Vergesslichkeiten: man weiß nicht mehr, wo man sein Auto abgestellt hat. Später findet man bekannte Wege nicht mehr, kann sich einfach nichts mehr merken. Im Endstadium weiß man den Namen des eigenen Kindes nicht mehr, oder auch nicht mehr den eigenen. Die Persönlichkeit verändert sich. Und der Witz vom Anfang wird bittere Realität – was eben war ist schon vergessen. Im besten Fall kommen noch einmal neue, verdeckte Seiten zum Vorschein – zum Beispiel die emotionalen Seiten, auch das Fragen nach Gott. Aber schließlich verschwindet die Identität eines Menschen ganz, all seine Erinnerung an ein vielleicht langes und erfülltes Leben löst sich in Nichts auf. Ich bin persönlich durch die Demenzerkrankung meines Vaters davon berührt. Aber wir sind es alle mehr oder weniger – und sei es durch die gerade auch in meiner Generation verbreitete Angst, es könnte einmal einen selber betreffen.

Liebe Gemeinde, wir sind hier als Christen in doppelter Weise herausgefordert. Einmal durch die Frage, wie wir unsere Demenzkranken liebevoll und kompetent begleiten können. Da ist uns das Haus Tabea eine wertvolle Hilfe; auch diejenigen, die im Frohmatt-Heim oder in der Fuhr tätig sind. Aber wir sind auch theologisch herausgefordert in unserem Glauben und in unserer christlichen Hoffnung. Dazu möchte ich noch einiges sagen.

Das Wort Demenz heißt übersetzt soviel wie „abnehmender, verschwindender Geist“. Mit dem Geist, dem Gedächtnis, dem Verstand verschwindet aber etwas Wesentliches von dem, was den Menschen zum Menschen macht. Wenn eine Person gefragt wird, wer sie ist, erzählt sie in der Regel ihre Geschichte. Hat sie aber ihre Geschichte vergessen, was bleibt dann von ihr? – Wir spüren bei dieser Krankheit mehr als sonst: Sie ist eine Art und Weise, wie der Tod schon ins Leben hineinragt. Was kann eigentlich jemand hoffen, der alles vergessen hat – vielleicht sogar den eigenen Glauben, den Namen Christi? Selbst der in manchen Religionen verbreitete Gedanke an eine unsterbliche Seele, die den Körper überlebt, greift hier nicht mehr, wenn diese Seele nichts mehr weiß. Unerbittlich stellt sich die Frage: Was bleibt eigentlich von uns? Und nun spüren wir, dass diese Frage tatsächlich nicht nur Leute mit vorzeitigem Erinnerungsverlust betrifft, sondern uns alle. Was bleibt von uns allen, die wir hier sitzen in – sagen wir – 150 Jahren, im Jahr 2160? Bestenfalls ein paar Namen bei solchen, die Ahnenforschung betreiben oder ein paar Notizen in einer Chronik, falls unser Gemeindebezirk im Jahr 2167 sein 300jähriges Jubiläum begehen wird. Aber was bleibt danach noch? Nach menschlichem Ermessen müsste man eigentlich sagen: Nichts. Irgendwann ist die letzte Erinnerung ausgelöscht.

In der Bibel finden wir wiederholt eine sehr kurze und einfache Mitteilung, die heißt: Gott erinnert sich. Gott gedenkt an uns. Gott erinnert sich an die, die eigentlich schon verschwunden und vergessen sind. Fast wörtlich wiederholt sich diese Mitteilung durch die erzählte biblische Geschichte hindurch:

- „*Da gedachte Gott an Noah und an alles wilde Getier und an alles Vieh, das mit ihm in der Arche war.*“ (1. Mose 8, 1) Und nachdem er sie gerettet hatte, sagt Gott ein Kapitel später: „*Wenn ich nun Wolken heraufziehen lasse über der Erde und der (Regen-)Bogen in den Wolken erscheint, dann will ich mich meines Bundes erinnern, der zwischen mir und euch besteht und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und nie wieder wird das Wasser zur Sintflut werden, um alles Fleisch zu verderben.*“ (9, 14f)

Später heißt es zum Beispiel:

- „*Gott gedachte aber an Rahel und erhörte sie und machte sie fruchtbar.*“ (1. Mose 30, 22)

- „*Und Gott erhörte das Wehklagen seines Volkes in Ägypten und gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob.*“ (2. Mose 2, 24)

- Gott erinnerte sich an Jona im Bauch des Fisches.

- Durch den Propheten lässt Gott seinem Volk im babylonischen Exil mitteilen: „*Bringt eine Mutter es fertig, ihren Säugling zu vergessen? Hat sie nicht Mitleid mit dem Kind, das sie in ihrem Leib getragen hat? Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse euch nicht!*“ (Jesaja 49, 14)

- Maria singt im Blick auf den Sohn Jesus, mit dem sie schwanger ist: „*Hingesehen hat Gott auf die Niedrigkeit seiner Magd*“ (Lk. 1, 48). „*Er hat seiner Barmherzigkeit gedacht, wie er es unseren Vätern versprochen hat*“ (Lk. 1, 54).

Das ist das Zeugnis der Menschen, die in der Bibel zu Wort kommen: Wenn Gott sie vergisst, ist alles vergeblich. Wenn Gott sich ihrer erinnert, ist alles gerettet. Das ist die eine große

Bitte, die die Gebete der Bibel durchzieht: Gott, vergiss mich nicht, gedenke an mich in meinem Elend! Den Betenden in den Psalmen etwa ist klar: Von Gott vergessen sein heißt nichts anderes als tot sein. Gleichzeitig können einem keine Feinde etwas anhaben, wenn Gott sich an einen erinnert. In Psalm 13 heißt es:

*„Wie lange, HERR! Willst du mich ganz vergessen?
Wie lange verbirgst du dein Angesicht vor mir?
Wie lange noch soll mein Feind sich über mich erheben?
Sieh mich an, erhöre mich, HERR, mein Gott.
Mache meine Augen hell, damit ich nicht zum Tod entschlafe,
Ich vertraue auf deine Güte...“*

Das war auch die Hoffnung von Jesus als er gekreuzigt wurde: dass Gott sich im Sterben und im Tod an ihn erinnern möge. Er betete den Psalm 22, wo in Vers 5 Gott erinnert wird:

*„Auf dich vertrauten unsere Vorfahren,
sie vertrauten, und du hast sie befreit.“ (Ps. 22, 5)*

Und die Geschichte von der Auferweckung Jesu an Ostern zeigt einmal mehr: Wenn Gott sich erinnert, dann ist das nicht nur ein Gedanke. Gottes Erinnerung ist immer gleichbedeutend mit seinem rettenden Handeln. Wenn Gott sich erinnert, dann rettet oder schafft er Leben. Das ahnte nicht zuletzt auch jener Verbrecher, der neben Jesus gekreuzigt wurde und ihn in letzter Stunde bat: *„Denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ (Lk. 23, 42)* – Erinnere dich an mich! Das ist seine letzte Hoffnung.

Liebe Gemeinde

Eines Tages wird unsere Erinnerung erlöschen – vielleicht schon vor unserem körperlichen Tod, vielleicht mit unserem Tod. Es ist schön zu wissen, dass die Menschen um uns herum sich noch eine Weile an uns erinnern werden. Es ist für uns als Gemeinde, als Familien eine wichtige Aufgabe, auch unter uns die Erinnerung wachzuhalten an die, die vor uns waren – aber auch die Erinnerung an die, die leben, aber schnell vergessen sind – die Einsamen, die in den Heimen, die Armen, die Heimatlosen. Das ist wahrhaft menschlich. Und gleichzeitig folgen wir damit unserem Gott, der sich selber der Vergessenen erinnert und sie aufsucht, wie einst Christus die Aussätzigen vor den Toren der Stadt. Wenn wir uns nur an diese Aufgabe erinnern, dann können wir mit viel Humor über unsere sonstige Vergesslichkeit lächeln.

Wahrhaft tröstlich aber ist die begründete und bezeugte Hoffnung: Wer alles, wer sogar Gott vergessen hat, ist doch nicht von Gott nicht vergessen. Auch wenn nichts mehr von uns bleibt, kein Seelenfunken, kein Geistesblitz, kein Erinnerungsfetzen in den Gehirnen unserer Urenkel, kein Name, nur der Sternenstaub, nur die Elemente, aus denen wir alle einst entstanden sind – Gott erinnert sich an jeden und jede Einzelne von uns. Er erinnert sich an uns viel besser als wir selber uns an unser Leben erinnern können. Nichts und niemand ist bei ihm verloren. Und wenn er will, kann er aus uns wieder etwas ganz Neues machen.

Amen.

Anhang 3: Gottesdienst für gross und klein zum Thema „Zeit zu leben“

Liebe Gemeinde

„Zeit zu leben“ – das ist heute unser Thema. Es geht also um die Zeit – und das ist ein spezielles Thema, denn die Zeit ist etwas Geheimnisvolles. Auf die Frage: Was ist die Zeit? Kann man zwar eine Antwort geben: ... (aktuelle Uhrzeit nennen). Was aber ist denn das Wesen der Zeit? Darüber lässt sich wenig sagen. „Zeit ist Zeit.“ Vielleicht: „Die Zeit – das ist die Sache, die immer fortschreitet, die – eben – vergeht.“

Die Zeit ist unsichtbar. Wir können sie zwar messen und benennen. Aber sie läuft bekanntlich auch dann weiter, wenn wir keine Uhr dabei haben und nicht wissen, welche Zeit gerade ist. Unaufhörlich macht die Zeit aus dem Augenblick der jetzt Gegenwart ist, im nächsten Moment schon wieder Vergangenheit. Seit dem Beginn des Gottesdienstes ist Zeit vergangen – wo ist sie hingegangen? Was läuft da eigentlich? Was läuft weiter, sogar wenn die Uhr stehenbleibt?

Was weiterläuft ist zum Beispiel unser Leben. Und das verändert sich auch ständig. Wir Menschen sind selber so etwas wie Zeit. Wir schreiten auch fort und vergehen. Man könnte sogar sagen: Wir ticken wie eine Uhr. – Ich möchte an dieser Stelle alle bitten, einmal den eigenen Puls zu suchen – am besten die Pulsader oder auch die Halsschlagader. Da können wir das Blut spüren, das unser Herz rhythmisch durch unseren ganzen Körper pumpt. Das ist die Musik des Lebens. Das ist das Ticken unserer inneren Uhr, der Pulsschlag ist in der Regel etwas schneller als der Sekudentakt. Wenn es eines Tages aufhört, dann ist auch unsere Zeit zuende.

Es gibt also eine allgemeine Zeit, die auch unabhängig von uns weiterläuft, und eine persönliche Zeit. Die persönliche Zeit wird unterschiedlich wahrgenommen, mal rennt sie scheinbar davon; ein anders Mal ist sie so träge, dass man sie totschlagen möchte. Die allgemeine Zeit ist für alle gleich. Beide Zeiten aber hängen zusammen. Und mit beiden haben sich die Menschen bereits vor Jahrtausenden beschäftigt.

Wie die allgemeine Zeit läuft, das konnten die Menschen schon immer an der Sonne sehen. Sie geht auf, und sie geht unter und bestimmt der Rhythmus der Tage, auch der persönlichen Zeit der Menschen, die nachts schlafen und am Tage wach sind und ihren Beschäftigungen nachgehen. Genauso bestimmt auch der Mond die größeren Zeitabschnitte, genannt Monate. Und das Jahr ist die Zeit, in der die Erde sich einmal ganz um die Sonne herum bewegt hat und die Jahreszeiten wieder von vorn beginnen. Das haben die Menschen schon früh genau beobachtet und verschiedene Arten von Kalendern erfunden. Und sie haben Erfindungen gemacht, um die Zeit zu messen. Die älteste Erfindung ist die Sonnenuhr – es genügt schon

**ZEIT
ZU LEBEN**

SONNTAG. 10. JUNI. 10.30 UHR

GOTTESDIENST
AUF DEM **BAUERNHOF**
KLEINWEID WÄDENSWIL (BEIM WINDRAD)
MIT DEM BRASS BAND POSAUNENCHOR

ANSCHLIESSEND PICKNICK
Bitte selber mitbringen.
Grill & Getränke vorhanden.
Bei Regen in der Rosenberglkapelle Wädenswil, Rosenbergstr. 4
(Regio-Info 1600) www.emk-region-zimmerberg.ch

ein Stab in der Erde, wenn sein Schatten am kürzesten ist und genau nach Norden zeigt, dann steht die Sonne am höchsten und es ist Zeit fürs Mittagspicknick.

(Für die Kinder, die es bis jetzt etwas langweilig fanden, habe ich einen Vorschlag: Ihr könnt während des weiteren Gottesdienstes eine Sonnenuhr bauen.)

Hier habe ich eine kleine Sonnenuhr mit Kompass für den Gebrauch auf Schiffen...

Später erfanden die Menschen Wasseruhren und Sanduhren. Sanduhren verwenden wir noch heute beim Zähneputzen, Eierkochen oder Schwarztee ziehen lassen. Hier habe ich eine große mitgebracht. Es dauert genau sechzig Minuten, bis der Sand von oben nach unten durchgerieselst ist – ein Stundenglas also. In den Klöstern gab es früher einen speziell beauftragten Mönch oder eine Nonne, die mussten die Uhr immer umdrehen, wenn sie durchgelaufen war, und wussten so genau die Zeit, wenn fürs Stundengebet geläutet werden konnte...

Irgendwo in einem Kloster Oberitaliens ist dann am Ende des Mittelalters – vielleicht von einem Mönch, der nicht jede Stunde wach sein wollte, – die mechanische Räder-Uhr erfunden worden. Seitdem hat sich unser Umgang mit der Zeit deutlich verändert. Zunehmend richteten sich die Menschen weniger nach der Sonne oder dem Mond, den Sternen oder dem Wetter. Sie wollten nun genau wissen, wie spät es ist, und brachten an Kirchtürmen, Rathäusern, später auch an Schulen große mechanische Uhren an. So konnte man immer sehen, wie spät es gerade ist; und war man weiter weg, konnte man anhand der Glocken hören, was die Stunde geschlagen hat. So fühlten sich die Menschen immer mehr als Herren über die Zeit. Sie organisierten ihr Leben nach genauen Terminen. Pünktlichkeit wurde eine Tugend – besonders in der Schweiz.

Bei einer analogen Uhr (Küchenuhr) kann man sich zumindest noch an den Lauf der Sonne erinnern – der kleine Zeiger läuft ähnlich wie bei der Sonnenuhr, wenn auch bereits doppelt so schnell. Die digitale Uhr besteht dagegen nur noch aus Zahlen, welche die Zeit in kleinste Zahlen-Einheiten, Sekunden, zerhäckselt. Atom-Uhren liefern uns die Zeit heute per Funk mit größter Genauigkeit. Und in der Wüste von Texas wird gerade in einem Felsschacht eine Uhr gebaut, die 10.000 Jahre lang laufen soll.

Beim Messen der allgemeinen Zeit haben wir also Riesenfortschritte gemacht. Aber gleichzeitig – so scheint mir – ist uns immer weniger klar, was wir mit unserer persönlichen Zeit anfangen sollen. Wir haben im Vergleich zu den Menschen früher zwar ein Vielfaches mehr an Möglichkeiten, unser Leben zu gestalten, Distanzen zu überbrücken, schnell von A nach B zu kommen. Aber das macht nur umso deutlicher, dass wir in anderer Hinsicht bettelarm sind: Wir haben keine Zeit. Die meisten Menschen heute klagen über Zeitmangel. Uns läuft die Zeit davon. Je mehr wir Zeit sparen, umso mehr verflüchtigt sie sich. Eindrucksvoll hat das Michael Ende in seinem Buch „Momo“ durch die Herren von der Zeitsparkasse dargestellt. Die lassen unsere Zeit mit dem Rauch dicker Zigarren verschwinden. – Momo wird am kommenden Wochenende vom Kinder –und Jugendtheater Wädenswil aufgeführt.

Das ist also unsere große Not – die Zeitnot. Das Leben hat sich beschleunigt, aber der Tag hat immer noch nur 24 Stunden. In der Fülle der Möglichkeiten wissen wir immer weniger, wozu es in unserem persönlichen Leben Zeit ist.

Ich meine, dass uns da der Blick weg von unseren elektronischen Zeitmessern ein wenig helfen kann – hin auf so eine alte Sanduhr:

- Da sehen wir auch, dass die Zeit verrinnt – unaufhörlich fallen Sandkörner vom oberen in das untere Glas. Das ist die Zeit, die verlorengeht, unwiederbringlich ist sie Vergangenheit. Deshalb wird auf alten Darstellungen der Tod oft als Gerippe mit einer Sichel und einer Sanduhr dargestellt. Das macht uns Angst.
- Bei der Sanduhr ist aber auch etwas anderes zu sehen: Die Zeit verrinnt nicht einfach wie Wasser, das in der Erde versickert. Der Sand wird im unteren Teil aufgefangen, das untere Glas füllt sich. Zeit verrinnt nicht nur, sie erfüllt sich auch. Das Vergangene ist aufgehoben, es ist in der Erfahrung und Erinnerung nach wie vor da; nicht nur in unserer, auch in Gottes Erinnerung.
- Wenn sich das untere Glas gefüllt und sich die entsprechende Zeit erfüllt hat, dann bleibt die Sanduhr nicht stehen. Dann kommt jemand und dreht sie um, und der durchgelaufene Sand beginnt erneut zu rinnen. Diese Momente des Innehaltens, des Umkehrens, des Nebesinnens und Neubeginnens sollte es auch in unserem Leben geben. Wir brauchen wieder ein sicheres Gefühl für das, was jetzt dran ist. Das wissen wir tief in uns, und das bewegt uns – wie die Worte aus dem Predigerbuch vorhin, als es hieß: *„Für alles gibt es eine Stunde, und Zeit gibt es für jedes Vorhaben unter dem Himmel...“* (Kohélet 3, 1)

Als Jesus auftrat und zu predigen begann, sagte er: *„Die Zeit ist erfüllt, und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Kehrt um und vertraut der guten Botschaft.“* (Mk. 1.15)

Was bedeutet das für uns heute? Es bedeutet, dass wir eingeladen sind zu einer großen Entdeckung: Es gibt nämlich Momente im Laufe der Zeit und Geschichte, aber auch in der persönlichen Lebenszeit, da hat sich die Zeit auf besondere Weise erfüllt, da beginnt etwas ganz Neues. Jesus hat einen solchen Zeitpunkt angesagt. Gott ist da ganz nahe gekommen. Deshalb ist es für die Menschen an der Zeit, ihr eigenes Leben zu überdenken und umzukehren. Wohin umkehren? Jesus sagt: umkehren in ein Leben, in dem man ganz auf Gott vertraut und dessen großes Projekt, das Reich Gottes, konkret als Lebensziel ins Auge fasst – wie mit einem Kompass. Das ist, als würde Gott die Sanduhr unseres Lebens auf den Kopf stellen, und nun beginnt ein neuer Zeitabschnitt. Es ist ganz wichtig, einen solchen Zeitpunkt nicht zu verpassen. Vielleicht ist er für den einen oder die andere heute oder in diesen Wochen gekommen.

Liebe Gemeinde, unser Thema heißt „Zeit zu Leben“ – und das kann auf zweifache Weise verstanden werden:

(1) Unser Leben dauert eine ganz bestimmte Zeit, die wir nicht kennen. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen, so wie es in Psalm 90 heißt:

*Unser Leben währt siebzig Jahre,
und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre.
Und was an ihnen war, ist Mühsal und Trug.
Denn schnell ist es vorüber, im Flug sind wir dahin.*

Wer aber dabei nur gebannt auf die wechselnden Ziffern einer Digitaluhr blickt, wie das Kaninchen in die Augen der Schlange, dem wird die Zeit wirklich davonfliegen.

(2) „Zeit zu leben“ kann aber auch heißen: Es wird für Dich und mich persönlich Zeit, endlich richtig zu leben. Jetzt ist die Zeit erfüllt. Also: Nicht einfach so dahinleben, sich treiben lassen, auch nicht hektisch möglichst viel anfangen und jede vergängliche Minute zu nutzen, sondern innehalten und das Leben endlich mit guter Qualität füllen – zum Beispiel jeden Tag, ja jedes Sandkörnchen Zeit als Geschenk

dankbar annehmen und das tun, wozu dich Gott schon lange gerufen hat, was du auch schon lange als Ruf in dir spürst, aber immer vor dir hergeschoben hast. Ich denke, dass viele von uns spüren, was ich meine. Wofür dein Herz schlägt, dafür schlägt vielleicht gerade heute die Stunde.

Ich sage heute: Es ist Zeit zu leben. Gott möchte die Sanduhr unseres Lebens umdrehen – egal wie weit sie sich schon geleert oder gefüllt hat. Lege deine Zeit in seine Hand. Geh mit Gott durch die Zeit in die Ewigkeit.

Amen.

Anhang 4: Schulanfangspredigt zum Thema Instinktverlust

Kanzellesung Jeremia 8, 7 (eigene Übersetzung)

„Der Storch am Himmel kennt seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; mein Volk aber kennt die Ordnung des HERRN nicht.“

Liebe Gemeinde, Erwachsene, Jugendliche und Kinder

In diesem Satz aus der Bibel werden vier verschiedene Vogelarten genannt: Storch, Turteltaube, Kranich und Schwalbe. Weil der Text schon über zweitausendfünfhundert Jahre alt ist, sind sich die Übersetzer nicht ganz sicher, ob das Wort für Kranich nicht vielleicht den Mauersegler meint, und bei der Schwalbe könnte es sich auch um die Drossel handeln. Aber welche es auch genau sind, all diesen Vögeln ist gemeinsam, dass es Zugvögel sind. Das heißt: Im Sommer bauen sie ihre Nester, brüten Eier aus und ziehen ihre Jungen auf; aber im Herbst ziehen sie nach Süden und überwintern dort.

Storch, Turteltaube, Kranich und Schwalbe haben noch eins gemeinsam: Bei unseren Ferien in Ostpolen haben wir sie alle sehen können – am meisten aber die Störche. Und von ihnen möchte ich ein wenig erzählen:



Er wird Weißstorch genannt, weil es auch den viel selteneren Schwarzstorch gibt. Bekannt ist er auch unter dem Namen Klapperstorch, weil er statt zu Schreien mit dem Schnabel klappert. Das hört sich dann so an:

Hör-Beispiel einblenden



Früher haben die Erwachsenen den Kinder erzählt, der Klapperstorch würde dir kleinen Kinder bringen. Aber das ist natürlich gelogen.



Störche bauen ihre großen Nester meistens auf Hausdächern oder Strommasten, manchmal auch auf Bäumen.



Dort ziehen sie ihre Jungen auf.



Wobei es auch ziemlich eng werden und zu Streitereien kommen kann.



Meistens aber spazieren die Störche friedlich übers Feld und fangen Frösche und anderes Kleingetier.



Am Abend, wenn die Jungen versorgt sind, suchen sich die Eltern einen Schlafplatz außerhalb des Nestes.



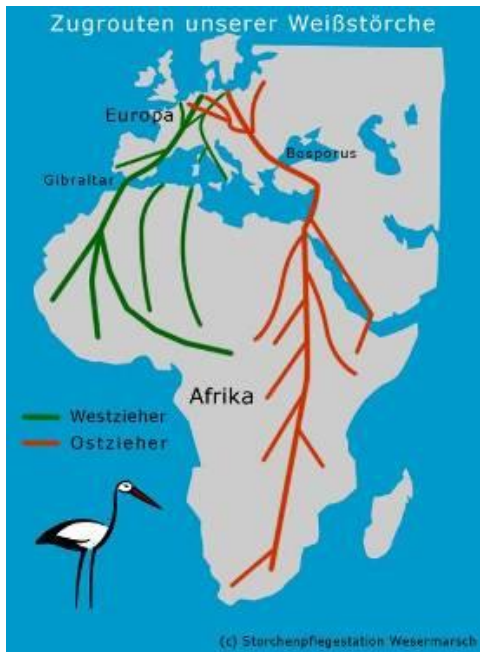
Und wie sich das für richtige Störche gehört, schlafen sie im Stehen auf einem Bein.



Wenn die Störche Bürger eines bestimmten Landes mit Reisepass wären, könnte man feststellen: Jeder vierte Storch auf dieser Welt ist ein Pole. Zuletzt hat man dort fünfundfünfzigtausend Storchepaare gezählt. Wir hatten dieses Jahr richtige Storchferien.



Wenn aber die meisten Störche in Polen und darüber hinaus in Osteuropa zuhause sind, wie konnte dann der Prophet Jeremia in der Bibel vor 2500 Jahren von ihnen wissen? Das kommt daher, dass alle Störche, auch die Jungen, die gerade erst in diesem Jahr auf die Welt gekommen sind, im Herbst nach Süden ziehen – nach Afrika, wo es im Winter genügend Nahrung gibt. Ihr Instinkt sagt ihnen, wann es Zeit ist aufzubrechen.



Die Störche ziehen dann über zehntausend Kilometer weit. Mit ihren großen Flügelschwingen segeln sie in der Luft und nutzen dabei den Auftrieb – die warme Luft, die von der Erde aufsteigt. Weil es aber über dem Wasser kaum Auftrieb gibt, müssen sie auf ihrem Zug nach Afrika um das Mittelmeer herumfliegen. Auf dieser Karte sehen wir, dass sie sich dabei aufteilen: Die einen Störche, die sogenannten Westzieher, fliegen (grüne Linie) über Spanien und die Straße von Gibraltar nach Afrika. Die anderen, die Ostzieher, fliegen (rote Linie) über die Türkei und den Nahen Osten nach Afrika. Die Ostzieher kommen dabei jedes Jahr immer über Israel.



Seit Jahrtausenden muss es für die Menschen in Israel Jahr für Jahr ein eindrückliches Bild sein, wenn im Herbst die Ostzieher-Störche von Norden kommen und in großer Zahl über sie hinwegfliegen – immer zu einer bestimmten Zeit. Und im Frühling kommen sie wieder und ziehen zu ihren angestammten Brutplätzen im Norden, nach Polen oder andere Gebiete Europas, einige auch in die Schweiz. Die Zeit der Störche war für den Propheten Jeremia ein Beispiel für die gute Ordnung, mit der Gott die Welt erschaffen hat. Auf die Störche kann man sich verlassen. Sie tauchen sicher zu ihrer Zeit am Himmel auf.

Auf die Menschen kann man sich dagegen nicht verlassen. Sie brechen aus der guten Ordnung Gottes aus, und man weiß nie, was sie sich wieder Neues ausgedacht haben, was mehr schädlich als nützlich ist.

Der Storch am Himmel weiß seine Zeit, und auch die anderen Zugvögel halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen müssen. Aber die Menschen?

Stellt euch vor, in einer Storchenfamilie würde eins der Jungen sagen oder mit seinem Klappern ausdrücken wollen: Ich habe keine Lust, dieses Jahr mit nach Afrika zu fliegen – das ist mir zu weit und zu anstrengend. Das gibt es wahrscheinlich nie.

Bei uns Menschen gibt es das schon. Auch wir wären am liebsten noch ein paar Wochen länger in den Ferien in Polen geblieben – aber die Zeit war gekommen, und hier wartet die Arbeit und die Schule.



Aber es ist ja nicht nur das – dass wir manchmal keine Lust haben auf das, was notwendig ist. Wir Menschen leiden darunter, dass wir in unserem Leben immer wieder unsicher sind, was wir überhaupt tun sollen. Dauernd müssen wir uns entscheiden und sind dabei unsicher. Im Kleinen zum Beispiel: Was soll ich heute anziehen? Soll ich dies oder jenes einkaufen? Was wird gekocht? Was machen wir heute nachmittag? Oder auch im Großen: Soll ich diesen Beruf erlernen oder einen anderen? Habe ich wirklich das richtige Studienfach belegt? Ist diese die Frau fürs Leben oder jener der Mann meiner Träume? Wollen wir Kinder haben? Welche Freundschaften pflege ich? Wie lege ich mein Geld an? Worauf darf ich hoffen? Was kann ich glauben?



Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, er lebt ganz in den guten Ordnungen Gottes – aber die Menschen kennen die guten Ordnungen für ihr Leben nicht mehr, sie müssen alles neu überlegen und entscheiden. Psychologen des 20. Jahrhunderts haben dafür das Wort „Instinktverlust“ gefunden. Er führt zu der großen Unsicherheit unter den Menschen. Er ist der Preis unserer Freiheit, unserer Loslösung vom Tierreich.



Das aber ist die gute Botschaft, die bereits Jeremia vor zweitausendfünfhundert Jahren verkündet hat: Gott lässt die Menschen in ihrer Unsicherheit nicht allein. Er hat ihnen seine Gebote gegeben, an denen sie ihr Leben ausrichten können.



Er hat Jesus Christus gesandt, der mit seinen Worten und Taten ein Vorbild dafür ist, wie ein Mensch in Übereinstimmung mit Gott und seinen Ordnungen leben kann.



Mit seinem Heiligen Geist begleitet er uns jeden Tag. Wir können uns von ihm leiten lassen, wenn wir beten und Gott in unser Herz lassen. Dieser Heilige Geist ist so etwas wie der Instinkt für die Tiere, denn er schenkt uns Gewissheit darüber, was wir tun sollen.



Gott schenkt uns auch die Gemeinde, zu der wir gehören. Dort finden wir Menschen, mit denen zusammen wir nach Gottes Weg für uns fragen können.



Es ist Zeit. Die Störche sammeln sich nun bald, um auch in diesem wieder auf ihrer bewährten Route nach Afrika zu ziehen. Es ist Zeit; auch wir sammeln uns heute, um uns auf den Weg zu machen in ein neues Schuljahr. Gott hat uns hierher in diese Stadt Wädenswil gestellt, um hier in seinen guten Ordnungen und zu seiner Ehre zu leben. Dafür wollen wir uns heute im Abendmahl stärken. Und wir wollen um seinen Segen, seine Kraft und seine Begleitung bitten.
Amen.

Anlage 5: Meditation zur Uhr am Prager jüdischen Rathaus

„Im Ghetto die Zeiger der Uhr gehen rückwärts am Turm
Und auch du weichst tiefer und tiefer zurück in dein Leben“
(Guillaume Apollinaire²¹⁹)

Diese Zeilen von den rückwärts gehenden Zeigern veröffentlichte der surrealistische Dichter Guillaume Apollinaire (1880–1918) vor genau 100 Jahren in seinem Gedichtband „Alcools“. Mit dem erwähnten Ghetto ist das jüdische Viertel in Prag gemeint. Dort befindet sich das im 16. Jahrhundert errichtete Rathaus. Es wurde zwischen 1763 und 1765 unter Josef Schwanitzer im spätbarocken Stil zu seiner heutigen Gestalt umgebaut. Am Turm und am Mansardendach befinden sich zwei Uhren, die 1764 vom Prager königlichen Hofuhrmacher Sebastian Laudensberger hergestellt wurden. Beide sind an das selbe Uhrwerk angeschlossen. Die obere ist eine uns vertraute Turmuhr mit römischen Zahlen; die untere hat ein Ziffernblatt mit hebräischen Buchstaben als Zahlzeichen und ihre Zeiger laufen gegen den Uhrzeigersinn. Diese umgekehrte Richtung ist offensichtlich inspiriert durch die Schreibrichtung des Hebräischen, welche – anders als die europäischen Sprachen – von rechts nach links läuft.

Dem Dichter Apollinaire, der in seinem langen Gedicht „Zone“ eine geistige Reise durch Europa, „dieses alte Stück Erde“, unternimmt, erscheint dies so, wie es wohl vielen gehen mag, die jene Uhr in ihrem Gang betrachten: Es ist, als würde die Zeit hier rückwärts laufen. Da wir das Phänomen Zeit und in seiner Bewegung nicht direkt beobachten können, sind wir auf Chronometer, auf Uhren als Hilfsmittel angewiesen. Sie prägen unsere Vorstellung von der Zeit. Eine „rückwärts“ gehende Uhr verwirrt uns im guten Sinne: Sie regt zum Nachdenken an über das Geheimnis der Zeit, deren Gang wir ja alle unterworfen sind.

Der Dichter stellt denn auch sogleich einen existenziellen Bezug her: „Und auch du weichst tiefer und tiefer zurück in dein Leben“. Seine geistige Perspektive wendet sich ins Vergangene, genauer: zu der Erbärmlichkeit und Vergänglichkeit seines eigenen Lebens, die ihm



²¹⁹ Aus dem Gedicht „Zone“, übersetzt von Hans Magnus Enzensberger, in: „Unterm Pont Mirabeau“ S. 23; die Verse lauten im Original: »Les aiguilles de l'horloge du quartier juif vont à rebours / Et tu recules aussi dans ta vie lentement«.

beim Betrachten eines Achats, eines Schmucksteines bewusst geworden war. Davon zeugen jene Gedichtzeilen, die den bereits zitierten unmittelbar vorangehen:

„Und du siehst dein Spiegelbild im Achat von Saint-Vit
und erschrickst und wirst todbetrübt wie noch nie
Du gleichst dem Lazarus²²⁰ hilflos im Licht wie ein Wurm
Im Ghetto die Zeiger der Uhr gehen rückwärts am Turm
Und auch du weichst tiefer und tiefer zurück in dein Leben“

Ich deute dieses Zurückweichen in die Tiefe des eigenen Lebens als ein Rühren an den Kern der eigenen Existenz. Da ist einerseits die unausweichliche Vergänglichkeit, die das Vergehen der Zeit zeigt. Da ist aber auch der Blick zurück auf das Vergangene des eigenen Lebens – die Erinnerungen und Erfahrungen, das Erlittene und das Vollbrachte, das Traurige und das Schöne. Wohl lassen sich die Zeiger der Lebensuhr nicht zurückdrehen. Die Uhr am jüdischen Rathaus in Prag kann aber mit ihrer umgekehrten Richtung darauf hinweisen, dass der Blick des Menschen nicht nur nach vorn gerichtet sein muss, wo die Zeit und die Fülle der Möglichkeiten immer mehr zusammenschrumpft; er kann sich auch einmal nach rückwärts richten, wo sich die Vergangenheit des eigenen Lebens mit all ihren Höhen und Tiefen als ein ungeheurer Schatz an Erinnerung, Erfahrung und Erprobung erschließt. Und gerade weil all dies der Vergangenheit angehört, ist es – einmal geschehen – unverlierbare Realität. So vermag der Geist des Menschen mit der Bewegung jener hebräischen Uhr den Reichtum der eigenen Lebenstiefe zu erfassen. Ja, die Zeit selbst muss nicht mehr nur betrachtet werden als Bewegung von der Vergangenheit in die Zukunft. Jene rückwärts laufenden Zeiger der Uhr regen an zu einer neuen Vorstellung der Zeit: Sie gleicht einem Fluss, der uns von der Zukunft her entgegenfließt. Wir stehen darin und können die Möglichkeiten, die dieser Strom uns entgegenbringt, in unserer jeweiligen Gegenwart verwirklichen. Die verwirklichten Möglichkeiten aber trägt der Fluss in die Vergangenheit, wo sie – hineingeflossen ins Meer des Gewesenen – unverlierbar aufgehoben sind.



Es ist nun allerdings kein Zufall, dass solcherart Gedanken gerade angesichts einer hebräischen Uhr an einem jüdischen Rathaus gedacht werden. Die rückwärts laufende Uhr ist auch ein Symbol der Erinnerung an die 3000jährige Geschichte des jüdischen Volkes. In keinem anderen Volk ist dessen Geschichte bis in die alltäglichen Bräuche hinein so präsent. Jude sein heißt auch, einer Gemeinschaft und ihrer Geschichte anzugehören, in der in vielerlei Hinsicht „die Uhren anders gehen“. Jüdisches Leben ist durchsetzt von Erinnerungen, die vielstimmig bezeugen, dass Gott sein Volk immer wieder vor dem Auslöschen bewahrt und gerettet hat und es auch weiter tun will. Sei es bei der Sabbatfeier im Rahmen der Familie, sei es bei Festen wie Pessach oder Channuka, sei es bei Hochzeiten oder Beerdigungen, immer wird die Erinnerung an die Worte und Taten des „Ewigen“ wachgehalten, der

²²⁰ Die biblische Figur des Lazarus, die im Werk Apollinaires wiederholt vorkommt, steht exemplarisch für den Armen, Wunden, Sterbenden und Vergessenen vor der Tür, der aber schließlich bei Gott angenommen wird, vgl. Lukas 16, 20ff.

die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umspannt. Solches Eingebettet-Sein in eine Gemeinschaft der Lebenden und der Toten mit ihrer lebendigen Geschichte hat eine zutiefst identitätsstiftende Wirkung für eine einzelne Person. Auch dieser Horizont wird durch jene Rathausuhr symbolisiert: Beide, die „vorwärts“ und die „rückwärts“ laufende Uhr, werden von einem gemeinsamen Uhrwerk betrieben.²²¹ Es lässt sich so eine Vorstellung von der Zeit entwickeln, die darin besteht, dass die Zeit gleichzeitig in die Zukunft und in die Vergangenheit läuft. Zukünftiges wird einst Vergangenheit werden. Aber Vergangenes kann auch Zukünftiges sein.

Diesem Gedanken entspricht das spezielle Zeitverständnis, welches in der hebräischen Sprache zum Ausdruck kommt. Dieselbe grammatische Form eines Verbs kann dort sowohl ein Geschehen in der Vergangenheit als auch ein Geschehen in der Gegenwart oder der Zukunft bezeichnen.²²² Augenscheinlich wird dies bei den Übersetzungen des Psalms 126, dessen erste drei Verse die Zürcher Bibel so wiedergibt:

Als der HERR wandte Zions Geschick,
waren wir wie Träumende.
Da war unser Mund voll Lachen
und unsere Zunge voll Jubel.
Da sprach man unter den Nationen:
Der HERR hat Grosses an ihnen getan.
Grosses hat der HERR an uns getan,
wir waren voll Freude.

Luther übersetzt – durchaus korrekt – denselben Text so:

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!
Der HERR hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.

Zu diesen Übersetzungsmöglichkeiten, die deutlich machen, dass im Original sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft gemeint ist und diese Bedeutungen für hebräisch Sprechende auch gehört wird, kommt ein Weiteres: Das Hebräische unterscheidet nicht streng zwischen dem Wort und der Durchführung bzw. dem Sich-Ereignen des im Wort Gesagten. Vielmehr geht man davon aus, dass beim Aussprechen bzw. Rezitieren eines solchen Textes der Inhalt auch real präsent ist. Mit anderen Worten: Im Aussprechen dieser Worte von der Erlösung geschieht Erlösung; bei Rezitieren des Psalms ist der Mund bereits voller Lachen und Jubel. Theologisch spricht man von einem „Sprachereignis“, das sich vollzieht und die Dimensionen der Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart umschließt.

²²¹ In der mündlichen Tradition des Judentums wird die Zusammengehörigkeit der beiden Uhrzeigerrichtungen mit einem Türschloss verglichen: Die Schließrichtung im Uhrzeigersinn ist nötig, wenn eine Tür zugeschlossen wird; die gegenteilige der jüdischen Uhr ist nötig fürs Aufschließen. Der Sinn eines Schlosses besteht darin, dass beides zum jeweils richtigen Zeitpunkt geschieht. (Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Wilhelm Menrath, Luzern.)

²²² vgl. Gesenius, Hebräische Grammatik 307ff.

Im jüdischen Verständnis von Zeit, dem sich auch das christliche anschließt, ist die Vergangenheit nicht nur als Erinnerung an das unverlierbar Gewesene präsent. Die Vergangenheit enthält und bewahrt auch Möglichkeiten. Was einmal war, kann – bewahrt durch die Präsenz des ewigen Gottes – wieder geschehen. Geschehene Rettung verweist auf zukünftige Rettung.

Der jüdische Philosoph Walter Benjamin hat einmal die Wendung vom „Sturm“ geprägt, der „vom Paradiese her“ weht und den Engel der Geschichte in die Zukunft treibt.²²³ In Anlehnung an dieses Bild lässt sich sagen: Die vergangenen Taten Gottes sind immer auch Möglichkeiten, die von der Vergangenheit in die Zukunft wehen. Die Hoffnung besteht dabei nicht in der Wiederherstellung eines Paradieses, wie immer man sich dieses vorstellen mag. Die Möglichkeiten der Zukunft sind erweitert durch das kreative Handeln Gottes wie auch der Menschen, das sich in der Geschichte bisher und in der kommenden Zeit ereignet. Die Zukunft ist also ergänzt durch jenes Mehr, das in all den Wirklichkeiten besteht, die sich in der Geschichte der Welt, der Menschheit und der einzelnen Personen bereits und unzerstörbar ereignet haben. Nicht die Restauration eines Paradiesgartens ist unsere Hoffnung, sondern die neue Stadt Gottes, die die Erfahrung einer Weltgeschichte und aller, die gelebt haben, in sich aufnimmt.

²²³ vgl. Walter Benjamin zu Paul Klees „Angelus Novus“; vgl. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Angelus_Novus (Stand 8. 2. 2013)

Literatur

Apollinaire, Guillaume. *Unterm Pont Mirabeau. Gedichte. Französisch und deutsch.* Herausgegeben von Thea Mayer, Berlin: Verlag Volk und Welt 1971

Baldermann, Ingo. *Ich werde nicht sterben sondern leben. Psalmen als Gebrauchstexte.* Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1990 (Wege des Lernens Bd. 7)

Batthyany, Alexander. *Logotherapie und Religion.* In: Frankl, Viktor E./Lapide Pinchas. *Gottsuche und Sinnfrage. Ein Gespräch.* 3. Auflage Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007, S. 36ff.

Berlejung, Angelika und Frevel, Christian (Hg.). *Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament (HGANT).* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006

Bibelzitate sind, sofern nicht anders angegeben, entnommen aus der *Zürcher Bibel*, Genossenschaft-Verlag der Zürcher Bibel beim TVZ: Zürich 2008

Bichsel, Peter. *Im Hafen von Bern im Frühling.* Stuttgart: Radius 2012

Biller, Karlheinz und Stiegeler, Maria de Lourdes. *Wörterbuch der Logotherapie und Existenzanalyse von Viktor Emil Frankl.* Wien-Köln-Weimar: Böhlau-Verlag 2008

Bohren, Rudolf. *Predigtlehre.* 5. Auflage München: Chr. Kaiser 1986

Bonhoeffer, Dietrich. *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft.* Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1998 (Werkausgabe Bd. 8)

Ebeling, Gerhard. *Dogmatik des christlichen Glaubens. Bde. I – III.* Nachdruck der 2. Auflage, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1986

Eck, Claus Dieter. *Zeit – ein offenes Fenster. Vom Umgang mit einer kostbaren Ressource.* Unveröffentlichtes Manuskript eines Gemeindeseminars, Horgen 2010

Fischer, Ernst Peter; Wiegandt, Klaus (Hg.). *Dimensionen der Zeit. Die Entschleunigung unseres Lebens.* Frankfurt a. M.: S Fischer Vlg. 2012 (Forum für Verantwortung)

Frankl, Viktor E. *Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse.* 11. Auflage Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verlag 2005

Frankl, Viktor E. *Das Leiden am sinnlosen Leben. Psychotherapie für heute.* 19. Aufl. der Neuausgabe, Freiburg i.B.: Herder 2008

Frankl, Viktor E. *Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie.* 2. erw. Auflage Bern: Huber 1984

Frankl, Viktor E. *Der unbewußte Gott. Psychotherapie und Religion.* 9. Auflage, München: dtv 2009

- Frankl, Viktor E. *Der Wille zum Sinn*. 6. Auflage Bern: Hans Huber 2012
- Frankl, Viktor E. *...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. 27. Auflage München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2006
- Frankl, Viktor E./Lapide Pinchas. *Gottsuche und Sinnfrage. Ein Gespräch*. 3. Auflage Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007
- Gesenius, Wilhelm. *Hebräische Grammatik*. 27. Auflage Leipzig: Verlag von F.C.W.Vogel 1902
- Gollwitzer, Helmut. *Die Nacht wird nicht ewig dauern. Hoffnungstexte*. 2. Auflage Berlin: Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste 1989
- Han, Byung-Chul. *Müdigkeitsgesellschaft*. 7. Auflage Berlin: Matthes & Seitz 2010
- Höhn, Hans-Joachim. *Zeit-Diagnose. Theologische Orientierung im Zeitalter der Beschleunigung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006
- Jüngel, Eberhard. *Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus*. 4. Auflage Tübingen: Mohr-Siebeck 1982
- Klingberg, Haddon, Jr. *Das Leben wartet auf dich. Elly & Viktor Frankl*. Augsburg: Weltbild 2005
- Koller, Dietrich. *Das Thomasevangelium für heute. Ein spiritueller Begleiter*. Stuttgart: Kreuz-Verlag 2008
- Lukas, Elisabeth. *Lehrbuch der Logotherapie*. 3. Auflage , München, Wien: Profil 2006
- Lukas, Elisabeth. *Psychologische Vorsorge. Krisenprävention und Innenweltschutz aus logotherapeutischer Sicht*. Freiburg: Herder Verlag 1989
- Marti, Lorenz. *Eine Handvoll Sternenstaub. Was das Universum über das Glück des Daseins erzählt*. Freiburg: Kreuz Verlag 2012
- Miskotte, Cornelis Heiko. *Wenn die Götter schweigen*. 3. Auflage München: 1963
- Rauchfleisch, Udo. *Wer sorgt für die Seele? Grenzgänge zwischen Psychotherapie und Seelsorge*. Stuttgart: Klett-Cotta 2004
- Regazzo, Lucio Demetrio. *Psychotherapie und Religion: Eine Gegenüberstellung*. In: Existenzanalyse 1/96, S. 31 - 36
- Riedel, Christoph; Deckart, Renate; Noyon, Alexander. *Existenzanalyse und Logotherapie. Ein Handbuch für Studium und Praxis*. 2. Auflage Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008
- Ritschl, Dietrich und Hailer, Martin. *Grundkurs Christliche Theologie. Diesseits und jenseits der Worte*. 2. Auflage Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2008

Runyon, Theodor. *Die neue Schöpfung. John Wesleys Theologie heute*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005

Spaemann, Robert. *Der Gottesbeweis. Warum wir, wenn es Gott nicht gibt, überhaupt nichts denken können*. URL: http://www.welt.de/print-welt/article560135/Der_Gottesbeweis.html (Stand: 15. Oktober 2012)

Weller, Stefan. *Erzählformen der Bibel als Herausforderung an unsere Predigt. Anmerkungen zu den Grundlagen und Möglichkeiten einer textorientierten homiletischen Didaktik*. Abschluss-Hausarbeit 1989, unveröffentlichtes Manuskript

Weller, Stefan. *Gott, singe mich, ich will dein Lied sein. Warum Popmusik selbstverständlich zum Gottesdienst gehört*. Frankfurt a.M.: Medienwerk der EmK 2011 (EmK-Forum 37)

Westermann, Claus. *Genesis 1 – 11 (Teil 1)*. Nachdruck der 3. Auflage Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1985 (Biblischer Kommentar Altes Testament Bd. I/1)

Wikipedia-Artikel zu „Sein und Zeit“ URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Sein_und_Zeit (Stand: 11. Oktober 2012)

Wikipedia-Artikel zu „Existenzphilosophie“ URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Existenzphilosophie> (Stand 11. Oktober 2012)

Wikipedia-Artikel zu „Jüdisches Rathaus Prag“ URL: http://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdisches_Rathaus_%28Prag%29 (Stand 8. Februar 2013)